S
213

Briefe

über

Augsburg

Den Jesuiter und Mönchs-Freunden

Gedike, Biester und Nicolai

voll schuldiger Ehrfurcht gewidmet

von

A. B. St.

1789.

Erster Brief.

Augsburg den — 1778.

Ihrem Herzen und Ihrer Billigkeitsliebe, mein theuerster Herr Canonicus, macht es Ehre: daß Sie das viele Schlimme, was **Wekhrlin**, **Nikolai**, **Risbek**, der reisende Kurländer, und das servum imitatorum pecus von Augsburgs Katholiken dem Publiko erzählt haben, nicht gerade zu glauben wollen; daß Sie wähnen: in einer paritätischen Stadt, wo die Friktionen nie aufhören, und Aemulation, und beßre Einsicht die Folge davon sein müßte, könnte die eine Religions-Parthey ohnmöglich noch so unwissend, bigott, und unduldsam sein, als es jene Schilderungen besagen.

Auch das Mittel, das Sie wählen, Sich von der Wahrheit oder Unwahrheit dieser Erzählungen zu überzeugen, indem Sie mich als einen gebohrnen Augsburger, als Katholiken und ehemaligen Zögling der Jesuiten auffordern, Ihnen das Wahre von der Sache zu melden, und die Schlakken vom Metalle in den besagten Reisebeschreibungen zu sondern, würde ganz meinen Beifall haben, wenn nicht dabei Ihre Wal auf **mich** gefallen wäre.

Denn — unkundig der bessern Schreibart — und wissenschaftliche Kenntnisse ermangelnd (was

was ich bei den Jesuiten lernte, war weniger als nichts) werde ich Ihre Erwartungen nur sehr dürftig befriedigen. Ich würde indeß Ihres freundschafftlichen Zutrauens nicht werth sein, würde das Andenken jener köstlichen Tage, die ich in Ihrer Gesellschaft zubrachte, sehr schwach im Busen tragen, wenn ich Ihnen nicht wenigstens einen Versuch widmen wolte.

Es sei also; ich will meine Staffelei aufstellen, und Ihnen meine Vaterstadt, Katholischen Theils, so gut schildern, als ichs vermag. Indem ich Ihnen gröstentheils That-Sachen hinzeichne, können Sie Sich die Resultate selbst davon abziehen. Aufklärung — das heist bei mir, genaue Kenntniß unserer Pflichten, der Mittel glüklich zu leben, und ruhig zu sterben, unsrer Befugnisse, und der Dinge, die uns umgeben, — diese Aufklärung, lieber Freund, hat bei Augsburgs Katholiken noch nicht den mindesten Eingang gefunden. Unsre Jesuiten und Mönche halten zu scharfe Wache, als daß sie sich ins Thor wagen, oder auch, wenn sie etwa hineingeschwärzt würde, nur im mindesten verbreiten dürfte. Es ist noch alles, wie es war, und es müßten sich außerordentliche Dinge ereignen, — die Vorsehung müßte uns einen Dalberg, Beroldingen oder Fürstenberg zum Bischof schenken — wenn beßre Kenntnisse und Gesinnungen unter den hiesigen Einwohnern Plaz greifen, und Aberglaube,

Dumm=

Dummheit, und die mit ihnen verwandte Unduldsamkeit ausgerottet werden sollten.

Der Pöbel ist viel zu canailleus, wie Rißbeck richtig bemerkt, der Bürger zu dumm, zu sehr mit verjährten Vorurtheilen angefüllt, der Kaufmann zu bigott, zu weit zurück gegen Kaufleute andrer Städte, zu unachtsam auf das Narrenseil, an dem ihn Mönche und Exjesuiten leiten der Mann von Distinction zu niedrig denkend, zu unwissend, oder zu friedeliebend, um den schlichten Menschenverstand gegen Anmaßung und Beschränkung zu vertheidigen. Der Patrizier entweder zu dünkelhafft, oder selbst zu sehr in die Jesuiten-Plane mit verwoben, der Klerus zu tief in Unwissenheit und Köhlerglauben versunken; als daß man: rebus sinistre sic stantibus, an wahre und vernünfftige Aufklärung nur von ferne denken dürffte.

Was mich als einen redlichen Katholiken am meisten kränkt, ist: daß die Vorwürfe von Barbarei, Fanatismus, Intoleranz und schlechter Lebensart nur unsern Religionstheil treffen; daß die hiesigen Protestanten — den Pöbel, der allenthalben Pöbel bleibt — weggerechnet reicher an Kenntnissen, guten Sitten, Lebensart, überhaupt liebenswürdiger in ihrem Betragen sind.

Warlich, lieber Freund, wenn Sie einmal nach Augsburg kommen sollten (wie ich Sie dann auch sicher einmal hier zu umarmen hoffe) in

jeder Gesellschaft, auf jeder Straße würden Sie den Katholiken von dem Protestanten unterscheiden können. Im Discurs — in Beobachtung des Wohlstandes — im Gang — in der Mine sogar würden Sie den Stempel des erstern nicht verkennen.

Es versteht sich, daß ich hier keineswegs eine Regel ohne Ausnahme mache, daß es auch unter unsern Religionsverwandten liebenswürdige, gute, gesittete Kenntnißreiche Leute giebt, die sich durch glücklichen Zufall, vermittelst guter Lektüre oder guten Umgangs im Auslande gebildet; die Fesseln der Mönchs-Erziehung von sich geschüttelt, und ihrem Karakter durch Erfahrung, Beobachtung, und Annahme edlerer Grundsäze Festigkeit und Würde verschafft haben.

Aber leider ist ihre Zal sehr klein, und eben sie sind es, auf die der Verfolgungsgeist, die Schmähsucht und der Mönchshaß am grimmigsten losstürzt. Wollen sie den Pfad ihres Lebens in Friede wandeln; ist ihnen an der Geneigtheit ihrer Mitbürger etwas gelegen; oder suchen sie gar im Staate Beförderung, o, dann ist es nöthig, sich in sich selbst zu verschließen, und nicht eine Silbe entwischen zu lassen, die der Aberglaube auch nur auf die entfernste Art misdeuten könnte.

Es bedarf nur einer richtigern Wortfügung, einer bessern Aussprache, eines geründetern Periodenbaues; um von den auf Kanzeln, in Beicht-

stühlen,

stühlen, Disputationen, sogar durch undeutsche Begräbniß=Innschrifften verwöhnten Augsburger sogleich als Neuerer, Aufklärer, mithin — denn man hält eins fürs andre — als Freigeist verschrieen zu werden, und weder Liebe, noch Gunst und Nahrung zu finden. Wagt es aber gar einer jener bessern Menschen ein Wort von wahrer vernunftgemäßerer Gottesverehrung, von Duldsamkeit (so weit ist diese Menschenrace herabgesunken, daß einer den andern nicht dulden will) von Ausübung unbedingter Menschenliebe, von schlechten Schulanstalten und Gebrechen der Mönchischen Erziehung zu reden —— Ja — dann ist es Zeit zu gehen, oder man widerlegt den Neuerer und Freigeist mit Faustschlägen; weil dann doch die liebe Polizei das Steinigen nur noch gegen die Juden verstattet.

Ein Vorfall, der mir kürzlich begegnete, wird das bisher gesbgte bestättigen.

Ich gieng mit einem meiner guten Freunde ums Thor, und kehrte am Ende des Spaziergangs in einem Bierhause ein, wo sonst verschiedene Honoratioren hinkommen. Diesmal saß ein runder dicker Kerl mit einer Flachsperücke, doppeltem Unterkinn und meßingen Knöpfen auf einem abgetragenen Bratenrock da, bei dessen Anblick mir des Ludimagister Schwalbe stahlgrünes Genie einfiel.

Wir tranken und diskurirten, und ich weiß nicht, wie es kam, daß ich meinen Freund zur Be-

stättigung eines Sazes eine Stelle aus dem alten Testament allegirte.

Sogleich warf mein dickes Genie, das übrigens recht herzlich an einem Rettig handirte, mit einem Diktator-Blick den Kopf in die Höhe, und sagte mit schneidender Stimme:

„Nu, Nu, wie ich höre, sind Sie noch kein rechter Freigeist; weil Sie noch ans alte Testament glauben?“

Ich erschrack ein wenig. „Meint er mich, guter Mann, sagte ich?“ aber mein Freund flüsterte mir geschwind ins Ohr: er ist Licentiat.“

„Ja! Ja! Sie meine ich, antwortete der dicke Rettig-Esser.“

Sogleich rückte ich meinen Stuhl ein wenig näher zu ihm, machte ihm einen Knick und sagte: Ja, mein lieber Herr, ich trage alle gebührende Ehrfurcht gegen das besagte Testament; aber sagen Sie mir doch zur guten Stunde, hab ich die Ehre, Ihnen bekannt zu sein?

„Er kenne mich blos vom Hörensagen, gab er mit vollen Backen zur Antwort, und fügte; weil ich meinen Hut noch in der Hand hielt, sehr vornehm thuend hinzu: Aufgesezt.“ —

Nun dann in aller Welt, wer giebt Ihnen das Recht, einen Menschen, den Sie gar nicht kennen, nie gesprochen haben, — der Sie nie beleidigt hat, so geschwind zu einen Freigeist zu machen;

Sie wissen doch, was diese Benennung hier sagen will?

„Er wüßt es, aber die Leute hielten mich eben dafür.“

„So! die Leute — — aber der vernünftige Mann muß selbst untersuchen und prüfen, und nie über jemand ein Urteil fällen, bevor er nicht dessen Lebenswandel und Grundsäze genau kennt, und ich dächte, es brächte Ihnen Ehre, ein vernünftiger Mann zu sein. Zudem — fuhr ich fort — weiß ich zwar wol, daß in dem schmähsüchtigen Augsburg der Pöbel jeden ehrlichen Mann, der Pater Merzens Blasphemien nicht lobt, nicht in alle Brüderschaften eingeschrieben, nicht bei jeder Proceßion anwesend ist, für einen Freigeist und Kezer hält, aber, daß auch ein Licentiat, ein Quasidoctus, sich eine so absurde und inkonsequente Schlußart erlauben kann; davon haben Sie mich so eben belehrt, und ich bin übrigens Ihr Diener.“

Ich machte hier eine Verbeugung gegen den dicken Orthodoxen, der mich mit wahren Ochsen-Augen anstierte, und gieng fort. Mein Freund, der mir bald nachfolgte, hörte ihn noch triumphirend ausrufen:

„Schon aus seinem Lutherisch Deutsch hört mans, daß er ein Freigeist ist.“

Wie gefällt Ihnen dieser Auftritt, mein Bester? Mir, der ich weiß, wie man anderwärts lebt,

 war

war er sehr ärgerlich; und doch ist man alle Augenblicke einer solchen Begegnung ausgesezt, wenn man nicht die Schafsmine eines Anachoreten, das Stillschweigen eines Pythagoräers, und das Kopfhängen eines mährischen Bruders nachahmt.

Bedauren Sie Ihren armen Freund, der unter einer solchen Menschenbrut wohnen muß, und leben Sie wol.

Zweiter Brief.

Ich fahre fort, mein Werthester! Ihnen die moralische Topographie von Augsburg zu geben, und seze, um diesen Brief schreiben zu können, diesmal meinen gewöhnlichen Gang aufs Kaffeehaus aus, wo ich sonst manche belustigende oder interessante Auftritte, manche Debatte zwischen geläuterter Vernunft und Mönchs-Grundsäzen finde.

Sie denken Sich Augsburg, wie ich aus Ihrem lieben Brief sehe, doch ein wenig zu schlimm, und, wenn ich diese Meinung durch meinen allgemeinen Umriß veranlaßt habe; so muß ich bitten, mit Ihrem Urteile noch so lange zurück zu halten, bis mein Gemälde vollendet sein wird.

Ein wenig Hofnung dämmert doch noch bei uns. Freilich nur ein kleiner Funke in einer egyptischen Nacht. Was doch große Beispiele bewirken können! Oesterreich sah neidisch auf Friedrich des Großen schnellgebildete Macht. Von einer Stelle unter den Europäischen Mächten, die allenfalls groß genug war, mit Sachsen oder Kurland es aufzunehmen, war er rasch vorwärts bis ins Tribunal der Vormünder Europens geschritten, und hatte sich einen der ersten Pläze durch Kampf und Sieg über beinahe eine Million Menschen errungen. Man stieg zur Quelle hinauf, um

sich diese ungewöhnliche Erscheinung zu erklären, und fand, daß weise innre Einrichtung die Krafft gegen äußre Anfälle verstärkt; daß verbesserte Erziehung die Menschen mit ihren Kräfften bekannt gemacht, und zu höherer Industrie geleitet habe; daß man nur bei Vernünfftigen Unterthanen auf wahre Kultur des Landes rechnen könne, und daß der, wie sein Vieh erzogene Leibeigne weder sich noch dem Staate nüzlich sei.

Friedrich hatte Normal-Schulen angelegt, die — ihrer nachher erkannten Mängel ohngeachtet — damals doch weit besser als die vorherigen Schulen waren. Oesterreich folgte bald nach. Felbiger, Rautenstrauch, und mehrere führten die Hähnische Litteralmethode ein, und verschafften dem Staate durch Ihre Bemühungen eine Anzahl besser unterrichteter, folglich nüzlicherer Menschen.

Andre Staaten (Baiern, das blos einen misrathenen Versuch mit den Lazaristen aufzuweisen hat) ahmten mit großem Vortheil nach. Der jezige Kurfürst von Mainz, und sein großer Vorgänger, die Bischöfe von Würzburg, Fuld und Hildesheim, der Herr von Fürstenberg in Münster, u. s. w. trafen die herrlichsten Erziehungsanstalten, und diese großen und liebenswürdigen Beispiele würkten dann auch auf unsern liebenswürdigen Fürstbischoff, den Kurfürsten zu Trier. Man erkannte endlich von Seiten der Fürstbischöflichen

Regie-

Regierung, und des Domkapitels, welch unendlich großen und wolthätigen Einfluß eine gute zwekmäsige Erziehung auf Religion und Staat, auf das Wol der Unterthanen, sogar auf die Finanzen der Kammer habe, und beschloß gleichfals Normalschulen anzulegen.

Wirklich etablirte man in allen Bischöflichen und Domkapitelschen Ortschafften solche Normal-Schulen, und wenn die Einrichtungen noch nicht die besten, wenn die Erfolge den gefaßten hohen Erwartungen noch nicht entsprechend sind; so liegt es weniger an dem guten Willen der Regierung, als daran: daß man der Normal-Schulen Einführung nicht erst ein Schulmeister-Seminarium vorhergeschickt, und brauchbare Lehrer gebildet hat, daß die meisten Schullehrer selbst noch zu viele Unwissenheit, und mit unter auch zu vielen Eigendünkel zu ihrem Geschäffte mitbringen.

Ist man indessen nur von Seiten der Obrigkeit in Fortsezung dieser Unternehmung standhafft und beharrlich erfüllen die Pfarrer in Zukunft ihre Pflichten sich dieser Schulen anzunehmen und sie fleißig zu besuchen [a]), treulicher als bis jezt,

a) Ein gewisser D. S. — so viel sonderbares der Mann auch sonst hat, verdient darinn Lob, daß er bei Einführung der Normal-Schulen doch etwas gethan hat — ein Lob, das die meisten seiner Mitbrüder in Christo nicht verdienen.

jezt; werden eifrige Männer unterstüzt, und fleissige Schullehrer belohnt und ermuntert: so ist es leicht möglich, daß es auch hier zu Land etwas lichter werde, und daß unsre Normal-Schulen einen glücklichern Erfolg haben, als in Baiern, wo der Exjesuit F. und der Bischof von Chersoneß sichs zum angelegentlichsten Geschäfft machen, solche Schulen zu unterdrücken, und die Nation in der höchstmöglichen Dummheit zu erhalten.

Es wird Ihnen mildere Ideen von den Gesinnungen des hiesigen Domkapitels darbieten, wenn ich noch hinzufüge: daß sich dasselbe zu Etablirung einer solchen Normal-Schule in hiesiger Stadt sehr thätig verwendet hat.

Der edeldenkende Domherr Franz Schenk von Stauffenberg schoß eine Summe von einigen tausend Gulden bei; um ein geräumiges Schulhaus mit Wohnungen für zween Lehrer erbauen zu können. Von dem Domprobst von Umgelden, der auch jezt noch das Institut mit Geld unterstüzet, wurde eine Pfründe für den ersten Lehrer hergegeben, und noch mehrere trugen zur Gründung der Schule das ihrige willig bei.

Wenn es auf der einen Seite dem Menschenfreunde eine tröstliche Erscheinung ist, in einer Stadt, wo die Jesuiten-Rotte aus allen Kräften an Verkrüppelung des Verstandes arbeitet, die ersten der Geistlichkeit muthig hervortretten, verjährte Vorurtheile von sich werfen und für beßre

Er-

Erziehung sorgen zu sehen; so freut ihn auch nicht minder der gute Erfolg dieser neuen Schulanstalten. Er sieht mit inniger Rührung, wie gut die Zöglinge des Christenthums und der Religions-Geschichte erste Gründe gefaßt, wie sehr sie an guten Sitten, artigen Betragen, an Kenntnissen im Lesen, Schreiben und Rechnen gewonnen haben.

Es ist Thatsache, daß Aeltern von ihren besser unterrichteten Kindern in der Kenntniß der Christenlehre beschämt worden sind. Der harmonische Gesang der Zöglinge in der Kirche ist entzückend, und würde es noch mehr sein, wenn ihr Lehrer, der sonst ein braver Mann sein mag, nicht einen Teil der Wirkung durch seinen abscheulichen Strohbaß hinderte. Wie herzerhebend müßte erst der Gesang einer ganzen so gebildeten Gemeinde sein, und wie leicht würde man darüber unsre ausgeartete Kirchen-Musik vergessen, die uns jeden Augenblick ans Theater erinnert, oder unsre Ohren mit übelklingenden holprichten Fugen martert?

Nun werden Sie, mein Werthester! wol glauben, daß diese gute Normal-Anstalt Beifall in unsrer Stadt gefunden, daß der gute so geschwind in die Augen fallende Erfolg den Magistrat zur Nachahmung gereizt habe, und daß nunmehr für die nächste Generation etwas Hofnung dämre?

Vernünftiger Weise solt es wol so sein, aber leider! liegt hier die Vernunft unter dem Joche des

Glau-

Glaubens gefesselt, und man hütet sich, etwas par raison zu thun.

Unglaublich, aber wahr ist es vielmehr im Gegentheil, daß der anschauliche Vorteil beßrer Schul-Einrichtung nicht nur nicht den mindesten Eindruck auf unsre Magnifizenzen und Herrlichkeiten gemacht hat, sondern daß sie der Dom Kapitelschen Schul-Anstalt noch dazu recht von Herzen gram sind.

Diesen gnädigen Herren, die noch ganz alten Schlags und von Jugend auf von Jesuiten dreßirt sind, darf man das nicht so sehr übel nehmen. Man hat ihnen begreiflich gemacht, daß dergleichen Schul-Anstalten lauter Neuerer und Freigeister hervorbrächten; daß sie, die besagten gnädigen und wolweisen Herren doch auch gros, stark, gelehrt und Väter des Vaterlands geworden seien, ohne in einer Normal-Schule gesessen zu haben, und daß Christum lieb haben besser als alles Wissen sei; und diese Herren handeln nun nach dem geringen Maase ihres Wissens und ihre Politik, nach welcher sie fürchten, gut erzogenen, und mit ihren Rechten und Befugnissen bekannten Bürgern nicht so leicht das Fell über die Ohren ziehen zu können und lassen es gerne beim Alten.

Allein, daß die hiesigen Exjesuiten und Mönche; denn hierinn machen sie gemeine Sache, allenthalben wo sie hinkommen, beim reichen Kaufmann, beim bemittelten Bürger, beim Handwerker, Tagelöhner und Jan Hagel; bei Gastereien,

Zu-

Zusammenkünften, Trinkgelagen, im Beichtstuhl, auf der Kanzel und in der christlichen Lehre über die Normal-Anstalten spotten, sie als lächerlich, unnüz, schädlich und zeitverderbend verschreien, daß sie die ihnen anhängige Aeltern abhalten ihre Kinder dahin zu schicken, daß sie die Zöglinge der Normal-Schule, wenn sie in ihre Schulen übertretten, zurücksezen, und statt auf den guten Grund fortzubauen, sie alles gelernte, alle Kenntnisse in der Religion, dem Rechnen, Lesen, Schreiben wieder vergessen machen, und die kaum entwickelten Fähigkeiten wieder abstumpfen. — das — lieber Freund, ist zwar nicht gegen den Vorteil dieser Satanasse, aber es ist wahrhafft schurkisch gehandelt, und verdient die strenge Ahndung unsers Fürst-Bischoffs. Natürlich wollen sie durch solche böse Maasregeln die erste Quelle der Aufklärung verstopfen, und sich das Geständniß ersparen, daß ihre bisherige Schul-Einrichtung von Grund aus schädlich und gemacht sei, alle Talente und Anlagen des Menschen im Keim zu vernichten. Unsre alten stättischen Schulmeister sind klug genug, sich an die Jesuiten-Rotte anzuschließen, und sowol in ihrer Schule den Kindern, als auch beim Hausbesuche den Eltern beim Glase Doppelbier unaufhörlich vorzupredigen: daß die Normal-Schulen im Grunde nichts taugen, und daß man alles hübsch beim Alten lassen solle. Sogar in Knittelversen und Leber-Reimen leiern sie's den Aeltern

vor.

vor. So hat z. B. der Fuggerei-Schulmeister, als er dem Vater eines seiner Zöglinge zum Namenstag gratulirte, den köstlichen Vers elaborirt:

„und thun wir gleich nicht alles wissen,
„so gehts uns halt, wie den Normalisten.“

Ohe!

Gegen diese treufleißigen Bemühungen der Schulmeister sind dann auch unsre Jesuiten nicht unerkenntlich.

Die Herren Ludimagistri haben die Erlaubnis den Jesuiter-Garten besuchen, und mit den hochwürdigen P. P. Professoribus ein Kegelspiel machen zu dürfen; das beste braune Bier aus der Hölle wird ihnen aufgetischt, und man läßt es an keiner der kleinen Ermunterungen und Herablassung fehlen; um diese Edukatoren anzureizen, daß sie frühzeitig an der Lähmung des Verstandes ihrer Zöglinge arbeiten, dessen gänzliche Vernichtung sich die Loyolisten selbst vorbehalten. Bewahre mich Gott, je eines meiner Kinder einem solchen Schulmeister anzuvertrauen. Auf ihrem Gesichte ist Bigotterie, Unwissenheit und Rechthaberei in gleichstarken Zügen gemalt, und wer sich von ihrer gänzlichen Unfähigkeit zum Unterricht überzeugen will, darf nur ihre Lehrstunden besuchen.

Wir haben auch ein Institut für englische Fräulein hier, worinnen aber größtentheils hiesige Mädchen erzogen werden; Ihre Lehrerinnen heist man hier Jesuitinnen. Diese mußten zwar ihre

ihre Schuleinrichtung auf bischöflichen Befehl nach der Normal=Form modeln, aber ihre Freunde die Jesuiten sorgten schon dafür, daß dies nicht zu weit gienge. Sie wußten erstlich durch geheime Künste die Zahl der Schülerinnen ins unbedeutende zu verringern, und der kleine Rest wurde mechanisch behandelt, lernte plappern, ohne was davon zu verstehen, lernte Religion, und andre Kenntnisse, ohne daß etwas davon in Kopf, oder ins Herz gekommen wäre.

Wirthschaftliche Kenntnisse wurden gar nicht gelehrt, und über den bösen Jargon der Augsburger wurde kein Wort verlohren. Es blieb also auch hier im Grunde beim Alten.

Ueberhaupt ist wol die Erziehung des weiblichen Geschlechts nirgends so sehr vernachläßigt wie hier; Den kleinen Rest, der in dem Englischen Fräulein=Institut eigentlich — nichts lernt — ausgenommen, sind alle übrigen Mädchen den vorbesagten Schulmeistern überlassen, und was diese für unfähige Geschöpfe daraus bilden, können Sie Sich schon aus meiner vorigen Schilderung abstrahiren.

Ich bin keiner von denen, lieber Freund, die dem Frauenzimmer eine gelehrte Erziehung wünschen. Ich würde mein Weib hassen, wenn Sie mir über dem Vorlesen der schönsten Stelle die Suppe anbrennen, oder in wissenschafftlichen Untersuchungen vertieft, die Kinder barfuß herum laufen las-

sen wolte; aber ich mag auch keine Augsburger Statue zum Weibe. Ich wünsche, daß unser Frauenzimmer, ausser den nöthigen weiblichen Kenntnissen, auch rechnen und schreiben könne, daß sie auf Reinlichkeit halte, gefälligen Umgangs sei, und den Mann über das Ungemach des Lebens in ihren Armen zu trösten vermöge.

Ich wünsche, daß man in den Mädchen frühzeitig das Gefühl für den Adel ihrer unsterblichen Seele, für den Werth ihrer Unschuld erwecke; daß man Sie oft an den hohen Grad von Freude, Heiterkeit und Gesundheit erinnere, die man durch Reinigkeit der Sitten erlangt.

Ich wünsche, daß man ihnen vernünfftige Bücher, — freilich keine empfindelnde, oder den Geschlechtstrieb anfachende Romane — in die Hände gebe, sie daraus über ihre Pflichten, als Hausfrau, Gattin, und Mutter belehre, und nichts zu erwähnen verabsäume, was sie zur eifrigen Erfüllung derselben anreizen kann.

Das würden dann Frauenzimmer werden, wie sie Augsburg jezt sehr sparsam hat. Sie würden das Glück des Mannes und ihrer Kinder und im ledigen Stande stark genug sein, Gründe genug in sich selbst zu finden, um die Zudringlichkeiten verderbter Jünglinge von sich abzuwenden, da unsre gegenwärtigen Mädchen sich vielmehr der Befriedigung ihres Naturtriebs, so bald er erwacht, aus purer Dummheit überlassen, oder ihn aus einer

Fol-

Folge von Unwissenheit und verderbten Grundsäzen, leider noch früher wecken.

In andern Orten halten es die Mütter nicht zu klein, sich mit der Erziehung ihrer Töchter abzugeben, sie betrachten es vielmehr für ihr vornehmstes Geschäfft. In Augsburg nicht also. — Ich kenne wenige Frauen, meine beeden Freundinnen Z. und W. und die liebenswürdige Frau v. S. ausgenommen die sich mit ihren Töchtern beschäfftigen, oder auch nur dem Schulmeister in seinen mangelhafften Unterricht ein wenig nachhelfen. Aber ich muß auch zu ihrer Entschuldigung sagen, daß ihre Erziehung eben so fehlerhaft war, und daß es unbillig sein würde, die Mitteilung eines Unterrichts von ihnen zu verlangen, dessen sie selbst nie teilhaftig geworden sind.

Hier denkt man gewöhnlich, „wenn meine Tochter nur Geld hat, so wird sich schon ein Mann für sie finden. Was braucht sie viel Bildung.“ Es ist wahr, der Mann findet sich, aber eine glückliche Ehe findet sich hernach selten. Wehe dem Mann, der ein solch Weibsstück zu heirathen genöthigt ist. Er wird Rath und Trost in den Armen seines Weibes suchen, und dagegen Ungestüm, Eigenwille, und Rechthaberei finden. Ermattet von den Geschäfften des Tages, wird er seinem Weibe zueilen, und eine zänkische, unsaubere Frau antreffen. Aufgebracht über das dumme, mechanische leidenschafftliche Betragen seiner Gattin wird er die Schenke

besuchen, und gut für ihn wird es sein, wenn er es blos beim unmäßigen Trinken bewenden läßt, wenn er nicht in andre Exzesse verfällt, die für das Tribunal der Herren vom blauen Himmel=Amte gehören. Schöne Folgen der weiblichen Versäumniß, und dem Hange zum Alten, den die Jesuiten so sehr unterhalten.

Aber, jam satis. Ich habe mich müde geschrieben und kan erst in meinem künftigen Briefe etwas näher über die Jesuitische Erziehungs=Art sprechen. Leben Sie wohl.

Dritter Brief.

Ihre Fragen, mein Lieber! werden in der Folge meiner Briefe ihre Beantwortung finden. Erlauben Sie mir jezt, daß ich meinen abgerissenen Faden wieder anknüpfe, und meine Erzählung von den Augsburgischen Erziehungs-Anstalten fortseze.

Es kommt mir nicht zu, die Schul- und Verbesserungs-Plane, die man zum Behuf der Normal-Schulen entwarf, ihre Zweckmäßigkeit, und ihren guten Erfolg zu untersuchen. Dazu bin ich zu wenig Pädagog, und ausserdem scheint mirs auch unbillig, jezt schon geringe Mängel zu rügen, da die Anstalten erst im Werden sind, und die Aufseher derselben selbst bedacht sein werden, solche allmählich der Vollkommenheit näher zu rücken. Das Gute geschieht allenthalben nur langsam.

Was unsre Bigotten, und Jesuiter-Mündel von den Normal-Schulen halten, haben Sie gelesen; hier nur noch, was minderpartheiische Leute daran aussezen.

Sie räumen ein, daß die Normalzöglinge im Christenthume, in der Sittenlehre gründlicher unterrichtet werden; daß man ihnen hellere und bessere Begriffe beibringe; sie im Selbstdenken übe, ihre Mutter-Sprache mit mehrerm Fleiß kultivire; daß ihr Betragen feiner, duldsamer, ihr Anstand edler werde; — Aber Sie tadlen, daß man das Studium der lateinischen Sprache mit zu weniger

Sorgfalt treibe; daß man die Lehrlinge mit zu vielen Gegenständen überhäufe; sie zum Beispiel ein wenig zu sehr mit Nachahmung der verschiedenen Versarten plage, da doch kaum aus einem ganzen Hundert Zöglinge ein Poet hervorblühe u. s. w.

Ganz unrecht mögen diese Tadler nicht haben, denn die Vernachlässigung der lateinischen Sprache ist immer ein schlimmer Fehler, wenn sie Kinder trifft, die zum gelehrten Stande bestimmt sind, und Rehberg hat ohnlängst die schädlichen Folgen dieser Vernachlässigung, deutlich und schön entwikelt, daß ich nichts hinzufügen darf.

Wäre aber die Rede vom künftigen Handwerker, Kaufmann, Künstler (Mahler, Bildhauer u. s. w. ausgenommen, die der alten Mythologie und Geschichte nothwendig bedürfen Lessing sagte, ein guter Mahler müsse seinen Homer und Virgil verstehen) so sehe ich nicht ein, wozu ihm die Erlernung einer Sprache dienen soll, wovon er in seiner künftigen Laufbahn so gar wenig Gebrauch machen kann, — einer Sprache, die er auf Kosten anderer — weit nöthigerer Kenntnisse erlernen muß, und selten recht lernt.

Aber, wie gesagt, wer wolte eine Anstalt tadeln, wo des Guten so viel, und des Schlimmern so wenig ist, wo hingegen noch so viele Schwierigkeiten gegen ernstliche Fortschreitung und Verbesserung,

rung, bei noch zu wenig erhellten Obern, Mitarbeitern, Aeltern, und Zeitgenoßen eintretten.

Lassen Sie uns jezt lieber die Schulen unsrer Loyolisten besuchen, wo auch der Minder-Tadelsüchtige reiche Ausbeute zu Bemerkungen findet.

Mein erster Brief sagte Ihnen schon, daß diese Väter niergends so unbeschränkt, als hier fort xistiren, und bei jedem Abgang ein neues Mitglied auf den alten Stamm propfen. Inigos Geist umschwebt sie noch, und man kan zwischen dem Exjesuiten, und dem ehmaligen Ordensgliede keinen Unterschied finden. Noch eben so bedächtlich steif, und pharisäisch tretten sie auf den Gaßen einher; Noch eben so sorgsam beobachten sie bei jeder Magd, bei jedem Schuhpuzer ihr schleichendes Saluta frequenter. Noch eben so eifersüchtig sind sie darauf, ihren Einfluß in alle Klassen der Bürgerschaft zu erhalten, und sich den Besiz der sämmtlichen Lehr- Beicht- und Predigtstühle, zu sichern, die man ihnen unvorsichtig genug, auch noch nach ihrer Aufhebung lies.

Sie schreyen die ganze Welt für verlohren aus; „Nirgends giebt es noch gute Katholische Christen, als in Augsburg, wo diese guten Patres Wache stehen, und jeder Kezerei den Eingang verwehren. Die meisten andern katholischen Universitäten, besonders aber Salzburg, Mainz u. s. w. sind schon von dem Giffte der Neuerung angestekt, und ihre

ler gehen für den Himmel verlohren; Nur in Augsburg docirt man noch katholisch" und in der That, wenn man unter katholisch Dociren nicht mehr versteht, als alles beim Alten zu lassen, und seine Zöglinge zum Glauben an die unbeflekte Empfängnis Mariä zu gewöhnen, so wird in Augsburg am reinsten katholisch docirt.

Indessen sind meine lieben Mitbürger von diesem Wahne gänzlich angestekt, und die meisten deren Vernunfft sub cura der Jesuiten steht, leben der vesten Hofnung, daß wenn einst der liebe Gott genöthigt sein solte, wieder einen Schwefel-Regen zu veranstalten, und die sündige Welt zu strafen, ihre Christkatholische Stadt das Zoar Germaniens seyn werde.

Das ganze Schulwesen der Jesuiten ist (blos die Abschaffung der dritten Schule ausgenommen) noch völlig beim Alten geblieben. Noch heute wird die Jugend 3 ganzer Jare hindurch im Argumentenmachen geübt. Das heist eigentlich: der Professor diktirt ein Stük (meistens Wischiwaschi, oder verunglükte Satyre gegen die Aufklärung) deutsch, und läßt hernach ein paar Mandeln lateinische Worte auf den Rand schreiben. Nun muß der arme discipulus vertiren. Dies verursacht ihm nun bei vielen unnöthigen Zeitverlust, noch grösere Herzensangst, weil er für jeden Fehler, deren er bei dem Mangel einer vernünfftigen

An-

Anleitung nicht wenige macht — eine sogenannte Dazze zu gewarten hat.

Man könnte freilich statt dessen ein Ideenreiches, nüzliches, reindeutsches Pensum aufgeben, und dem Jüngling gleich auf der Stelle die Anwendung der erlernten Regeln zeigen. Aber das thun einmal Jesuiten nicht, denen nichts angelegeners ist, als ihre Zöglinge mit seichten Kenntnissen und verwirrten Begriffen anzufüllen; damit sich ihre Vernunft bei reifern Jaren niemals gegen ein Jesuitisches Argument empöre. Noch einen zweiten Vortheil ziehen diese Edukatores von dieser Methode. Während der arme Knabe an den Nägeln nagt, und auf Konstruktion, und Bindewörter sinnt, divertiren sich die Herren im Current, oder elaboriren ein Schuldrama, worinn sie, wie man weis, sehr stark sind, oder tändeln mit ihren kleinen Alzibiadessen, und Kämmerlingen; denn Kämmerlinge haben noch unsre meisten Exjesuiten; Sie behalten, wie ehemals in Paraguay, und — Europa — die schönsten Knabeu stundenweise bei sich im Zimmer, und treiben Possenspiele, und der Himmel gebe, nicht noch etwas schlimmers — mit ihnen, anstatt von diesem Zutrauen Anlaß zu nehmen, ihren Zöglingen etwas nüzliches im vertraulichen Tone zu sagen.

Die übrige Zeit, die von dem vorbelobten Vertiren übrig bleibt, wird auf die Erklärung der Klassiker verwandt.

Cornelius Nepos, Curtius, Cicero, Seneca werden zwar interpretirt, — zwar zeigt man den Jünglingen die Blümchen, hütet sich aber sorgfältig, solche mit der herrlichen Denkungsart der Alten, mit ihren Sitten, Gebräuchen, Meinungen — bekannt zu machen, und ihnen die grosen Männer die in jener Periode lebten, die Mittel wodurch sie's wurden, in der Nähe zu zeigen; denn dadurch würde der Jüngling zu früh denken lernen, würde zu zeitig zum Gefühl fürs Edle, Schöne, Wahre, und Erhabene gewekt werden, und die kraftvolle Lebensphilosophie der Alten auf sein eignes Leben anzuwenden versuchen; Er würde bald einsehen lernen, welche unnüze dornichte Pfade ihm seine Lehrer geführt hätten, und sich gegen die unbefugte Vormundschafft dieser Patres empören.

O nein! Loyolas Söhne verstehen sich besser auf ihren Vorteil; Ich ruffe die meisten meiner Vaterstadt, die im jesuitischen Schulpferche gestekt haben, auf, treulich zu gestehen: ob sie von Miltiades noch mehr, wissen, als daß er Brüken-Commissarius war; von Aristid, daß er den Eigensinn hatte, der Gerechte geheisen werden zu wollen; von Epaminondas, daß er die Flöte blasen konnte, von Alzibiades, daß er tolle Streiche machte, und — um die Reihe nur zu schliesen, von Attikus, daß er ein verruchter Selbstmörder war?

Wer von uns weis von Cicero's vertrauten un-

nach-

nachahmlichen Briefen noch viel mehr als die Formel Si vales, bene est, &c. — und was noch schlimmer ist, wer von uns — (denn auch ich hatte das Unglük, in die Hände dieser arglistigen Pädagogen zu fallen) kan sich rühmen, jezt noch einen Klassiker ohne Anstand lesen zu können? Was wir freilich nie recht gekonnt haben.

Ich weiß es noch, wie ich erstaunte, als mir 10 Jare nach geendigter Schulzeit, die Frankfurter Uebersezungen der alten Klassiker in die Hände fielen. Kaum konnte ich mich bereden, daß es Uebersezungen jener Bücher seien, die ich Jare lang, in meinem Schulriemen geschnallt, mit mir herumgeschleppt hatte.

Welche herrliche Karakterzüge, welchen Freiheitssinn, welche lebendige musterhafte Darstellung fand ich jezt in Stellen, worüber ich mich vormals, ohne das mindeste von dem Geiste zu ahnden, der darinn verwebt war, zerarbeitete, den Vordersaz und Nachsaz samt dem kommandirenden Verbo heraus zu glauben.

O! ich darf nicht daran denken, ohne daß mirs in den Fäusten zukt, und ich meine — schen Lehrer zu — den Talipouis wünsche.

Mit der Griechischen Sprache verfährt man nicht minder arg. Sie wird nur dem Scheine nach dozirt, kein einziger Student lernt sie gründlich, und nur zum Schein, damit das Volk geblendet werde, teilt man zu Ende des Jares ein

prae-

praemium ex graeco aus. Hieran scheint mir aber eigne Unwissenheit der Lehrer mehr als Arglist Schuld zu sein; Hingegen muß ich die protestantische Schule bei St. Anna rühmen, wo das Griechische gründlich getrieben wird.

Es versteht sich, daß es keinem Jesuiten einfällt, die Geschichte gründlich zu lehren. Dieses unentbehrliche Studium wird in den Jesuiten-Schulen so sehr vernachlässigt, daß ich allen ihren hohen und niedern Freunden und Patronen Troz biete, den Versuch zu machen, ob nach 5 Jaren Abwesenheit aus der Schule noch ein einziger Zögling etwas gründliches aus der Geschichte weiß.

Ja! die Geschichte! Sie, die uns die Thorheiten der Vorzeit vorhält; um uns für die gegenwärtigen zu warnen. Sie, die uns Perioden angibt, wo noch von keinem heiligen Ignatius die Rede war, und die Welt demohngeachtet ganz gut zurechte kam; Sie, die uns die Jesuitischen Königsmorde, und Schurkereien kennen lernt, welche der Gesellschafft schon im vorigen Jahrhunderte den Abscheu aller Nationen zuzogen; — diese Geschichte solten uns Jesuiten lehren, oder nur die entfernteste Anleitung zu ihren Quellen geben? Fürwahr das hiese seinem Feinde das Messer schärfen.

Daß aber unter diesen Umständen die Jesuiten-Schüler gar herzlich gerne an Franz Karers grose Befruchtungs-Mirakel glauben, daß ihre durch Geschichte unerhellten Köpfe sich jedes Mährlein auf-

hef-

heften lassen werden, das nur immer von einem Pater Cochem oder Goldhagen erfunden werden konnte, — das ist zu bedauern.

Weiter!

Gründliche Religionskenntnisse waren den Menschen wol zu keiner Zeit so nothwendig, wie jezt, wo jeder Halbschädel sichs heraus nimmt, über Religion zu wizeln, wo dieser Tochter des Himmels tröstende Wahrheiten; weil sie reinen Wandel fordern, verlacht werden, wo man sich im Stral einer eingebildeten Vernunftreligion zu sonnen wähnt, die das Herz kalt läßt. Von Jugend auf solte man den Zöglingen Religiosität beibringen, und sie lehren: daß das der beste Gottesdienst sei, wenn sie alle ihre Kräfte aufbören, um den Menschen, ihren Brüdern nüzlich zu werden.

Unsre Jesuiten machen es anders. Freitags, halb 10 Uhr, wo Lehrer und Schüler schon ermüdet sind, wird von der ersten besten Materie, die dem erstern einfällt, eine halbe Stunde lang geistlich gesprochen, und damit ists gut.

Dagegen halten unsre Exjesuiten ihre Eleven fleissig zur heiligen Messe, zur Beicht, und Communion an, und ob sie schon wissen, daß dieser fleissige Kult mit dem Zwange zugleich aufhört, so erreichen sie doch darinn ihren Zwek, daß sie als recht mechanische gedankenlose Christen gezogen, und ihren Grundsaz: die grösten Eiferer,

und

und Orthodoxen sind immer die dumsten: gemäs gearbeitet haben.

Der Exjesuit Wittenhofer hat in der Vorrede zu seinem halb lateinisch= halb deutschen Katechismus selbst eingestanden, daß der bisherige Religions=Unterricht unzureichend sei, und daß alle diejenigen Schüler, die keine Theologie hören, im Christenthume ununterrichtet aus der Schule der Väter Jesu scheiden. Er räth daher an, die 5 Hauptstüke seines Katechismus in den 5 Schuljaren ordentlich zu erklären, und zu repetiren; Allein seine Ordensbrüder haben taube Ohren, und wahrscheinlich hat dem guten P. Wittenhofer sein menschenfreundlicher Rath eine geheime Censur eingetragen.

Dagegen gibt man nach altem Brauch, dem Schüler am Ende des Jars einige Seiten aus dem Canisius auf, die er lernen kan, wenn er will, und nun endigt sich der Spaß.

Damit aber doch dem Volk Staub in die Augen gestreut werde, theilt man beim Examine ein Praemium ex Canisio aus, und nach 5 Jaren ist sodann alle Religionskenntniß wieder ausgeschwizt, bis auf die dürftige Lehre von Messe und Beicht.

Beiläufig muß ich bemerken, daß ich keinen Katechismuslehrer kenne, selbst den orthodoxen Heidelberger nicht ausgenommen, der so gut wie Canisius verstünde, dem Volke unverständliche Dinge einzuplaudern. Sein Katechismus ist ein Zusam-

sammentrag der ungereimtesten Dinge; der Lehrling muß alles auf Treu und Glauben annehmen, und wird von Prämissen ausgeführt, die selbst ein vernünfftiger Katholik nicht gelten lassen kan.

Am schönsten ist sein Beweiß von der Unfehlbarkeit der Kirche, und von der Verdammnis der Kezer. Nach diesem Leisten erzogen, lernt man Heu fressen, und auf Erbsen nach Compostell und Loretto laufen. Der Himmel behüte Sie vor allen Canisiusen, Adio.

Vierter Brief.

Rebus sinistre sic stantibus, und unter Leitung der unreinen Geister Loyolas, Canisii et Consorten müssen nun freilich trefliche Helden in der Geschichte, der Religion, und der klassischen Gelehrsamkeit aus den Schulen der Jesuiten hervorgehen.

Aber! hören Sie nur weiter. Das vierte und fünfte Schuljar wird der ersten und zweiten Rhetorik gewidmet. Das ist verdolmetschet: man trägt die Regeln der Rede- und Dichtkunst hübsch lateinisch vor, damit alles im alten Gleiße bleibe.

Ich habe mich schon über den Werth und Unwerth der lateinischen Sprache hinreichend erklärt; Hier füge ich noch hinzu, daß, wenn ich Direktor wäre, immer abwechselnd einen Tag deutsch, den andern lateinisch, gefragt, geantwortet, und dozirt werden müßte.

Unsre Loyolisten hingegen traktiren die deutsche Sprache nur zum Schein, und um es nicht ganz mit den Gönnern der Normal-Schulen zu verderben. Die Regeln der Dichtkunst, und der Beredsamkeit werden aber immer noch in lateinischer Sprache vorgetragen, und mit lateinischen Beispielen belegt, gerade als ob unsre Jünglinge in Latium debütiren, oder ihre Carriere auf dem römischen Foro beginnen solten. Dies geschieht sicher aus Absichten, die unsern Pädagogen wenig Ehre bringen; denn,

denn; Sagen Sie mir ums Himmelswillen, wie könnte man außerdem Kenntnisse vernachlässigen, die so wesentlich zum Glüke der Zöglinge gehören.

Allenthalben, auf der Kanzel, im Beichtstuhle, am Sterbebette, in der Gerichtsstube, bei allen Dikasterien, im Handel und Wandel u. s. w. wird die Muttersprache gebraucht; Immer wird der am meisten geschäzt, der sich in Schrift und Sprache am angenehmsten auszudruken vermag.

Wie viel vorzüglich der Wolredner auf den Menschen vermöge, lehrt uns die Geschichte der Griechen, Römer, und —— Engländer.

Aber auch im gemeinen Leben ist die Gabe eines geschmeidigen wolklingenden Ausdruks erforderlich. Demohngeachtet können unsre Jesuiter-Zöglinge sich äußerst selten nur leidlich expliziren; Ihre Begriffe sind alle lateinisch, denn sie durfften sich schlechterdings nicht mit ihrer Muttersprache bekannt machen, oder gute deutsche Lektüre wählen. Ihr Ausdruk ist daher pöbelhaft und voller Provinzialismen, dem Ohre des feiner erzogenen Mannes unerträglich.

Stellen Sie Sich einmal die Szene vor, daß ein solcher junger Sakrifikulus ans Krankenbett gerufen wird, und der Sterbende auf Worte des Trostes harret, im rührenden Tone vorgetragen, der junge Levit aber da steht, stottert, vergebens nach deutschen Worten und Begriffen haschet, und endlich im Gefühl seiner Unfähigkeit seine Zuflucht

zu Kochems fein stilisirten Gebetbuche nimmt, um im übelklingenden Schultone ein Gebet herzustöhnen.

Ein solcher Priester hat mir selbst gesagt: „Ich wolte so gerne dem Kranken was schönes und tröstliches sagen, aus meiner Theologie, wenn ichs nur geschwind deutsch zu geben wüßte. „O ihr Schälke von Lehrern, die ihr euren deutschen Zöglingen eine Sprache einprügelt, die kein Deutscher (den Gelehrten ausgenommen,) versteht, und kein Römer verstehen würde; Eben so gerne würdet ihr ihnen, gieng es nur an, Hottentotisch lehren, nicht um sie zu Missionären bei einem Völklein zu bilden, das Brasseletten von Schafsdärmen trägt, sondern um eurer Zöglinge Verstand mit so viel Lappalien zu verkrüppeln, daß kein freier guter Gedanke mehr hervor keimen kann.

Denn unsre Jesuiten wissen sehr gut, was sie thun, wenn sie den Fortgang der deutschen Sprache unter ihren Pflegbefohlenen aus allen Kräfften hindern. Sie selbst kennen die Vorteile unsrer Muttersprache zu gut, als daß sie solche allgemein werden lassen solten: Nein! Sie behalten diese Vorteile hübsch für sich allein. Wirklich hab' ich noch keinen Jesuiten gekannt, von Dispensator an, bis zum Pater Rektor hinauf, der ganz schlecht Deutsch gesprochen hätte; Aber diese — wie nenn ich sie — wollen ihr Wissenschafftsmonopol auch auf die deutsche Sprache ausdehnen, wollen ganz allein alles in allem sein, und sich in jedem Fache unentbehr-

lich

lich machen; und so suchen Sie so weit es nur möglich ist, jedem andern den Weeg zum menschlichen Herzen zu versperren; um ihn für sich allein offen zu behalten.

Aergerlich, aber wahr ist es, daß der Knabe in der 1sten Schule — und der Student der 12ten eben so roh und pöbelhaft spricht, als der Bauernbube vom Dorfe.

Freund! wenn ich einmal heirathe, und die Vorsehung mich mit Kindern segnet, werde ich ihnen die deutsche Sprache nach einer andern Methode beibringen.

Erstlich darf mir keine so ungezogene Blizschwäbin in die Kinderstube kommen; ich werde mir vielmehr eine guterzogene Ausländerin von reiner Sprache und reinen Sitten aussuchen; So machen es unsre hiesigen protestantischen Hausvätter, wenn es ihr Vermögen erlaubt, und ich denke wol, auf meinen öfftern Reisen nach den Messen eine solche Person auszuspüren.

Zweitens, sobald meine Kinder reden können, werde ich mich selbst mit ihnen beschäfftigen, werde recht offt reines gutes Deutsch mit ihnen sprechen, und mir in ihrer Gegenwart nur anständige Ausdrüke erlauben. Jeden Fehler gegen Reinheit der Sprache werde ich sorgsam und liebreich ahnden.

Es gilt, denk' ich, dem Kinde gleich, ob es

gute und reindeutsche, oder schlecht schwäbische Worte ausssprechen lernt.

Meine Frau — der Himmel gebe nur, daß sie selbst hübsch deutsch spreche — werde ich die nehmliche Vorschrifft befolgen lassen, und ich will doch sehen, ob es nicht möglich sei, unsere Jugend von dem bösen schwäbischen Jargon zu entwöhnen.

Sie werden mir aber sagen: „wenn der Knabe auch schon gute deutsche Wörter hersagen kan, hat er sich denn darum auch schon zusammenhängende Ideen genug erworben; um von seiner Sprache den gehörigen Gebrauch machen zu können? Wie wollen Sie diesen Umstand abhelfen?“

Gut, mein Freund! Ihr Einwurf bringt mich zu unsern loyolistischen Pädagogen zurük.

Durch gutgewählte Lektüre würd' ich diesen Mangel vorläufig abhelfen; aber unsre Jesuiten machen das anders; Sie verbieten das Lesen deutscher Schrifften ohne Ausnahme (wenn nicht das etwa Ausnahme wäre, daß sie noch den armseligen Schönberg, den elenden Zabuesny, und den verwirrten Storchenau aus Gnade erlauben) bei Strafe des Carcers bei Erwachsenen, und bei Schillingen für Jüngere.

Wenn blos von überspannten, oder empfindelnden Romanen die Rede wäre, wenn das besagte Verbot nur Büchern gälte, die durch unzüchtige allzulebhafft geschilderte Bilder den Geschlechtstrieb zu früh anfachen, und die Sitten, wie die

Ge-

Generationen verderben, so wäre ich selbst mit dem Verbot — nur nicht mit der angedrohten Strafe einverstanden, — denn dergleichen Verbote müssen mit vernünftigen Gründen begleitet sein, wenn sie nicht mehr Schaden als Nuzen stiften sollen. Aber alle deutsche Bücher zu verbieten, und zwar nur deshalb zu verbieten, weil sie deutsch geschrieben sind, darinn liegt viel Bosheit.

Aber, um unpartheiisch zu sein, muß ich frei gestehen, daß diese Schlauköpfe, so lang sie bleiben wollen, was sie sind, nicht anders als gerade so handeln können.

Sie raffiniren ungefähr so: „Die deutsche Sprache hat eben darum, weil sie Muttersprache ist viel Reize. Wir haben eine gute Anzahl nüzlicher- den Verstand erleuchtender Bücher in dieser Sprache. Wie leicht wäre es also möglich, daß ein wisbegieriger Jüngling an Bücher geriethe, die ihn heller, vernünftiger folglich freier denken lehrten; wie leicht könnte die Liebe zu nüzlicher Lektüre in ihm rege werden, und unsre Argumente überstimmen.

Die Schönheit reizt, so bald man sie kennt; Natürlich würde unser Zögling nichts mehr von unserm Storchenau, und von unserm kauderwelschen Vogel hören wollen, wenn er seinen Geist mit Wieland, Gellert, Rabener genährt hätte; Natürlich fände unser Beweiß von der unbefleckten Empfängnis Mariä (den wir — im Vorbeigehn zu sagen,

nur erfanden, um ein Criterium von der Gröse der menschlichen Albernheit zu haben) keinen Eindruk mehr bei ihm, der Jerusalem, Leß, Zollikofer und Schrök kennte;

Wie gefährlich wäre dies für uns Jesuiten und unsre inhabende Schulen, wenn unsre Zöglinge mit der Zeit einsehen solten, daß wir sie blos geäffet haben. Wir müssen also diesen Purschen das Lesen deutscher Schriften durchaus verbieten; damit die Lähmung ihres Verstandes desto sicherer erfolge.

Den Klaßikern werden sie, gedankt sei es unserer guten Methode, schon von selbsten gram, und wir haben dann nicht zu fürchten, daß uns ein philosophischer Spizkopf älterer oder neuerer Zeit unsre rechtmäsige Beute entreiße, oder unsren Schaafsköpfen das Einmal Eins lehre. Dies mein Lieber! sind wenigstens die Grundsäze, nach welchen unsre Inigisten handeln.

Aber! werden Sie fragen, was ist dann der eigentliche Erwerb dieser 5 Schuljare, wenn man kein Christenthum, keine Geschichte, keine Lebensart, wenn man nicht schreiben und rechnen, ja nicht einmal Deutsch lernt? Wie bringt man denn die Zeit zu?

Wie man sie zubringt, sage Ihnen mein nächster Brief; Für heute gute Nacht!

Fünf-

Fünfter Brief.

Meiner ältesten Schwester einziger Sohn geht bei den Jesuiten in die Schule, und bestättigt, so offt ich mich mit ihm unterhalte, meine lezthin geäuserte Meinung, daß bei diesen Pädagogen nichts gründliches zu lernen sei.

Oft hab ich dies meinem Schwager ad oculos demonstrirt, aber immer vergeblich „Sagen Sie mir nichts über diesen Punkt“ ist gewöhnlich die Antwort, „die Jesuitter sind noch die einzigen Stüzen unsrer katholischen Kirche, und mein Sohn soll ein guter katholischer Christ werden.“

Sie müssen aber, um sich diese Sprache zu erklären, erst wissen, daß mein Schwager ein schon etwas bejahrter Italiener, im höchsten Grade eigensinnig, und eben so bigott, wie der gröste Teil seiner Landsleute ist. Diese Disposition machen sich unsre Jesuiten gar hübsch zu nuz, laden ihn järlich einmal zu einem solennen Schmauß in ihr Kollegium, und wissen da den alten Mann durch ihr Lustigmachen (würklich haben Sie 2 Priester, die bei dergleichen Gelegenheiten, die Hannswursten-Rolle übernehmen, und die Gäste bald todlachen machen) und durch lekerhafte Speißen so zu divertiren, daß ihm die genossene Ehre immer auf ein ganzes Jar berauscht, und er dafür den Jesuiten mit Leib und Seele anklebt.

Ohnlängst bot mir der Zufall einen schönen Anlaß, ihn durch ein Argumentum ad hominem von der schlechten Erziehung seines Sohnes zu überzeugen.

Ich war eben bei ihm zu Gaste als der Lehrpursche die Zeitung brachte. Mein Schwager griff hastig nach der Brille, die ich ihm eben so geschwind wegnahm. „Gedult, Hr. Bruder; Ihr Christoph hat jüngere Augen wie sie; lassen Sie uns diese Novitäten aus dem Munde unsers jungen Rhetors hören, und schonen Sie ihre Augen für ihr Comtoir.

Mein Schwager lies sich das gefallen, und Christoph bekam Ordre, den Lektor zu machen. So dumm dreist er sonst auch ist, so bemerkte ich doch bald, daß er sehr verlegen war, und blaß wurde.

Er stotterte, las falsch, lies Wörter, die er nicht auszusprechen wagte, ganz aus — und seine Stimme verlosch endlich gar, als er an das Wort Gens d'armerie kam.

Ey sehen Sie doch Herr Bruder! der junge Rhetor kann nicht einmal deutsch lesen, oder wenn ers je konnte, so hat man es ihn wieder vergessen lassen.

Ein paar heftige italienische Flüche solten eben von einem Duzend kräftigen Ohrfeigen begleitet werden, und mein Schwager war schon aufgesprungen, als ihm meine Schwester in die Arme

fiel,

fiel, den guten Christoph bestmöglichst entschuldigte, die gröste Schuld auf die barbarischen Zeitungswörter und den schlechten Druk schob, und ihres Söhnleins anderweite Geschiklichkeiten herausstrich.

So verdarb das unzeitige und unverdiente Lob des jungen Israelchens, meine gute Absicht, und die Strenge des aufgebrachten Vaters wurde von ein paar Tränen der Mutter und des Sohnes weggeschwemt.

Seit diesem Vorfall ist es mit Christophen nicht gut von der Zeitung zu sprechen; Er fürchtet immer wenn er mich bei seinem Vater sieht, ich möchte wieder davon anfangen.

Nun! dieser Christoph hat mir durch seine vorhergehende Offenherzigkeit das schwere Problem gelöst, womit man sich in der Jesuitenschule fünf ganzer Jare lang beschäfftige, wenn man weder religiöse, noch litterarische, noch sittliche Kenntnisse sich darinn erwerbe.

„Herr Oncle, sagte er mir einmal, heute hat „uns der Professor eine recht lustige Historie erzählt; Denken Sie nur! der Kaiser hat drunten in Wien ein —hauß bauen lassen, und da ist so ein loser Vogel hergekommen, und hat oben an die Thüre mit grosen Buchstaben geschrieben: Josephus primus, das heist: wie es uns der Professor erklärte: Der Kaiser gehört am ersten hinein.

„Nun! da hat wol der Professor dabei bemerkt, daß dies eine der schändlichsten Handlungen sei, und

 daß

daß ein Mensch, der die wolthätigsten Anstalten seines Regenten durch solchen teuflischen Undank entweihe, in beede Baken gebrandmarkt zu werden verdiene."

„Nein, da hat er nichts von gesagt, sondern der Professor hat gesagt: es sei dem Kaiser schon recht geschehen, warum fange er solche Streiche mit der Geistlichkeit an."

Ich erschrak, — welch ein Betragen der Augsburgischen Jesuiten gegen das Oberhaupt des deutschen Reiches, das unsre Ehrfurcht eben so sehr durch seine grosen Regenten-Tugenden, als durch die Liebenswürdigkeit seines Geistes, und Herzens fordert, und welche Bosheit, den Knaben schon so frühe gegen den erhabensten Monarchen Verachtung einzuflößen.

„Giebt es noch mehr solche Historien in eurer Schule? O ja, sagte Christoph, es geht wohl recht lustig bei uns zu. Der Professor erzählt uns immer was neues von Freigeistern, Freimaurern und Illuminiranten. Er sagt, in Augsburg gebe es auch einige, besonders unter den Lutheranern. Das müssen böse Leute seyn, denn der Professor erzählt uns immer schlimme Streiche von ihnen. Man könne sie leicht erkennen, sagt er, — wer immer so viel von Menschenliebe rede, sei sicher ein Illuminirant.

Nun wissen Sie doch, mein Lieber! wie man seine Zeit in der Schule bei St. Salvator hinbringt.

Aber

Aber, dies ist nicht das einzige Mittel, sich das Schuljar zu verkürzen, unsre Professoren haben noch andre Auswege. Das sind zunächst die sogenannten Komödien. In der Fastnacht, in der Karwoche, auf Walburgä, am Ende des Jares wird altem christlichen Brauche gemäs noch immer eine Komödie von Jesuiterschülern aufgeführt. Der Verfasser des Stückes ist jedesmal ein Jesuit, der nicht ermangelt, es so erbärmlich als möglich zu machen. Diese Farcen sind unter aller Kritik, kümmern sich um keine Regel, predigen ihre Moral im steifen ermattenden Tone, und ihre Späßchen im Hanswurstengewande, und ich glaube, man könnte einem Mann von Geschmak keine grösere Busse auflegen als ein solches Theaterstück anzusehen. Doch was erzähl' ich Ihnen lange; Sie haben 2 noble Stücke, die Schöpfung Adams, und Naboths Weinberg selbst gelesen, und das non plus ultra aller menschlichen Albernheiten darinn gefunden.

Zu den vorbesagten Komödien eilen nun unsre Augsburger mit größtem Drang. Pöbel, Mittelklasse, und Noblesse alles läuft sich außer Odem, um die schöne Schulkomödie nicht zu versäumen.

Zur Strafe meiner Sünden lies ich mich von unsrer Freundin, dem Fräulein S. ein paarmal verleiten, mit hinein zu schlendern, aber, ich befand mich sehr schlimm dabei, und konnte mirs selbst nicht einmal abgewinnen, über die Armseligkeiten, die man uns vorsagte zu lächeln. Wäre das Fräu-

lein

lein nicht gewesen, die mich mit ihrem Wiz schadlos hielt, so hätte ich es beim ersten Akt bewenden lassen.

Vor einigen Jaren hatte einer unsrer jesuitischen Dramaturgen der P. G. den gottlosen Einfall, seine eigne Erziehung in einem Familien-Stüke zu schildern. Es wurde öffentlich aufgeführt. Der gute Pater hatte die gröste Satyre auf sich selbst gemacht, denn er hatte seine Erziehung treulich — das heist, so schlecht und elend, als sie würklich war, gezeichnet. Es war ein Fest für mich, als man nach geendigtem Stücke dem Autor bekomplimentirte und beklatschte, daß ein eben durchreisender Cavalier aus Breßlau die Schalkheit hatte, unserm P. G. das Kompliment zu machen: Er freue sich einen würdigen Mann kennen zu lernen, der bei der elendsten Erziehung noch Muth und Geschiklichkeit genug gehabt habe, sich seinen jezigen Ehrenposten zu erwerben.

Zum Glüke drükte sich der Breslauer so hochdeutsch aus, daß ihm der Augsburgisch-deutsche Jesuit nicht recht verstand, und die Persiflage für ein ernstliches Kompliment nahm.

Einige dieser dramaturgischen Elaborationen sind kürzlich im Druck erschienen. Wollen Sie eine Stunde schlechterdings verderben, oder auch sich von der Wahrheit meiner Aeußerungen überzeu-

gen,

gen, so lesen Sie; aber daß Sie bei Leibe nicht darüber rezensiren, oder ihre deutsche Meinung von dem Werthe des Dinges sagen, sonst mögte es Ihnen wie dem Nürnberger Rezensenten gehen, der einer ähnlichen Sünde halber von unserm gesitteten P. F. I. schlimmer als ein Schulbube ausgehunzt, und mit Schillingen bedroht wurde.

Ausser dem Verlust von zwei Monaten, die die Zubereitung zur Komödie, und das Einstudiren der Rollen wegfrißt, und die man füglich nützlicher verwenden könnte, tritt noch ein wesentlicherer Nachtheil ein. Vernünftige Männer haben schon längst bemerkt, daß Komödien dieser Art für die Jugend, beederlei Geschechts immer sehr gefährlich seien, und ich meines Orts habe seit 8 Jaren, und mein Freund A. seit 40 Jaren richtig beobachtet: daß mit der ersten Rolle des Jesuiter-Zöglings auf dem Theater auch die Periode seiner Verführung anhebe.

Das reizbare Mädchen, das in einer solchen Komödie den blühenden, schlank gewachsenen, schön gepuzten Jüngling, einige Stunden lang im Auge hat, und durch die erhabenen Rollen, die er spielt, noch näher zu ihm hingezogen wird, bringt sein Bild nicht wieder aus ihrer Phantasie. Sie sucht näheres Attachement, geht ihrem Adonis auf jedem Tritte nach, unterläßt keine Jesuiter-Andacht, häufft

ihre

ihre Liebkosungen, und endigt den Roman mit Verführung und Niederlage beeder Teile.

Wer Augen hat zu sehen, der kan sich in Augsburg von dem, was ich hier sage, vollkommen überzeugen. Und wer dabei das schwache so leicht entzündbare Herz der Menschen, und die noch schwächere Gegenanstalten unsrer Pädagogen gegen dergleichen leidenschaftliche Ausbrüche kennt, dem wird es nicht befremden, Pursche von 16 und Mädchen von 14 Jaren zu finden, die ihre Romane durch alle Kapitel bereits gespielt haben.

Der Innhalt meiner bisherigen Briefe mag nun meinem würdigen Freund schließen lassen, wie sehr wir uns dem Raths-Konsulenten F. verbunden erachten müssen: daß er sichs bei Aufhebung der Jesuiten so sehr angelegen sein lies, das ganze Nest ungestört beisammen zu halten, und die Expatres besonders im Besiz der Schulen zu schüzen oder welchen Dank wir dem Herrn von R. (der seine Erhebung dem Pöbel, und die Fortdauer seiner Würden den Jesuiten verdankt) schuldig zu sein glauben, der diese Schuleinrichtung nach allen Kräften unterstüzet, und mit Leib und Seel den Jesuiten angehört.

Wenn dieser schon bei dem Namen seiner loyolistischen Gönner zittert, so war hingegen Herr von Schade andrer Meinung, und hätte ihm der Himmel das Leben gefristet, so würden wir ihm eine

gänz=

gänzliche Reform der besagten Schulen zu verdanken gehabt haben, wenn anders seine Kräfte gegen alle Jesuiter Cabalen ausgedauert hätten.

Aber, mein Licht ist herunter gebrannt, und meine gefiederte Schildwache verkündigt die Morgenröthe. Gute Nacht, mein Lieber.

Sechster Brief.

Sie werden mir, lieber Freund! mein langes Stillschweigen zu Gute halten. wenn ich Ihnen sage, daß mich meine Geschäfftsreise nach K. der angenehmen Unterhaltung mit Ihnen beraubt hat.

So verdrüßlich auch meine Geschäffte waren, so fand ich mich doch bald durch die Bemerkungen aufgeheitert, die ich über die religiöse und politische Verfassung jener Sadt anstellte, und die mich am Ende ausrufen liesen. C'est tout comme ches nous.

Sie möchten wol auch gerne etwas von diesen Bemerkungen wissen, aber — schönen Dank mein guter Herr! da liegt an der Spize des schwäbischen Kreißes eine wolbekannte Reichsstadt, von welcher wir noch sehr viel zu singen und zu sagen haben, und diese Stadt heist Augsburg.

Zu ihr kehrte ich über Mindelheim zurück, und fand zu meiner wahren Freude am lezten Orte den würdigen Regenten des Priesterseminars zu Pfafenhaußen, den bischöflich Augsburgischen geistlichen Rath Rößle.

Ich weiß nicht ob Sie diesen vortreflichen Mann kennen, aber das weiß ich, daß er den schäzbarsten Karakter, und wahre Gelehrsamkeit mit einem sanften, und bescheidenen Wesen verbindet, und daß man seinen Untergebenen deshalb Glück wünschen muß.

Wir

Wir sprachen über verschiedene Gegenstände, über Aufklärung, Möncherei, Schulanstalten, Seminare, Akademien, — besonders von der zu Dillingen.

Herr Rößle zeigte eine sehr vorteilhafte Meinung von den jungen Geistlichen, die zu Dillingen von den Professoren Sailer, Zimmer, und Weber gebildet werden, und versprach der Diözes Augsburg für die Zukunft herrliche Folgen davon.

Ich hatte die kleine Bosheit, nach den Jesuiter-Zöglingen von Augsburg zu fragen, die sich in seinem Seminario befinden; Ach! sagte der würdige Mann, ich weiß nicht, was man zu A. in den Schulen treibt. Wenn die Studenten, die zu mir kommen, blos schwach in Studien wären (wie sie es denn gewöhnlich sind) so könnte ich noch etwas nachhelfen, Aber sie sind auch meistentheils so ungezogen, so roh, sittenlos und eingebildet, daß man Oel und Fleiß vergeblich an sie wendet. Sie wissen beim Essen nicht einmal den Löffel recht in die Hand zu nehmen, das kan mich dann von erwachsenen Leuten recht herzlich ärgern, u. s. w.

Ein herrliches Testimonium von einem solchen Mann, dem ich um so mehr Glauben beimessen konnte; weil ich in A. häufige Belege zu seiner Angabe kannte. Ich könnte Ihnen noch manches Wichtige von diesem Manne erzählen, fürchte aber seine Bescheidenheit zu beleidigen.

Ich bringe Sie daher zu unsern Jesuiter-Schülern zurück, die wir als Rhetoriker verliesen, und jezt als Logiker wieder finden. Indeß ist es nur der Name, den sie verändert haben, und Kopf und Herz ist noch ihrer Lehrer würdig.

Es versteht sich, lieber Freund! daß junge Leute, die nach der von mir angegebenen böslichen Methode erzogen sind, mit den Definitionen der Logik nichts anzufangen wissen, daß Sie — da man hübsch schulmäßig de ideis sive notionibus, claris, confusis, mixtis, simultaneis &c. beginnt, diese Zauberwörter dumm anstarren, nichts davon begreifen können, und damit endigen, daß sie dies Rothwälsch zum T—l wünschen.

Denn, die vorhergehenden 5 Schuljare über hat der junge Zögling keine Silbe von dem Worte Idea gehört; Man hat es nie der Mühe werth gehalten, ihn gelegenheitlich zu erklären, wie die Begriffe unsrer Seele überliefert werden, und durch welche Organe dies dem Anschein nach gewürkt wird.

Jezt auf einmal überhäufft man ihn mit logischen Geräthschafften, aber er kennt ihren Gebrauch nicht; Er soll Ideen zusamm reihen, mit andern vergleichen, und Resultate abziehen, aber, lieber Gott, — es fehlt an Begriffen. Kopf und Herz ist leer. Erfahrungen mangeln, und das kärgliche Stückchen Schulwissenschafft reicht hier nicht hin. Da steht also unser junger Ritter aus Latium auf be-

bezauberten Gebiete wie eingewurzelt, und der verwirrte Vortrag des gabenlosen Professors P. J. nach einem noch verwirrterm Compendio trägt sicher nichts bei, diesen Zauber zu lösen.

Stellen Sie Sich lieber Freund, ein Compendium vor, von Ehrengedachtem Hrn. P. Z. selbst elaborirt, oder vielmehr aus den Schriften ältrer jesuitischer Logiker in schlechtem Latein zusammgestoppelt, aus welchem mechanisch, ohne alle Erklärung, ein §. nach dem andern abgelesen wird.

Daraus soll nun der junge Mensch seine Logik holen, ohne daß ihm die mindesten Beispiele, Fragen oder Applikation an Handen gegeben werden, ohne daß tröstendes Zureden, oder Hindeuten auf beßre Zeiten und Einsichten ermuntert, sich den dornigten Pfad hindurch zu winden.

Zwar hat es der gute Professor im Brauch, seinen Schülern am Schluß seiner kauderwelschen Vorlesung zu sagen: Wer es nicht versteht, kan zu mir aufs Zimmer kommen. Aber das ist auch nur gesagt; denn ist einer so dreist, ihn beim Wort zu fassen; so wird er ausgehunzt, und ihm anbefohlen, die vorgetragene Materie, die federleicht sei, hübsch selbst zu studiren.

Jezt ermüdet der junge Logiker, wirft seinen Autor in die Ecke, flucht der Logik, und Philosophie, die er Strohschneiderei nennt, geht zwar noch in die Lektion; weil er muß, und weil ihn sonst der Beelzebub der Pedanten, der Präfekt P. H. ins Car-

cer sperrt, denkt aber etwas ganz anders bei den Vorlesungen, harret mit Ungedult auf das Ende des Schuljahres, und hofft in den alsdann folgenden Vorlesungen über die Physik schadlos gehalten zu werden.

Er, der versäumt hat, seinen Verstand zu bilden, dem die Vorkenntnisse, die sich ihm in einer abscheulich pedantischen Gestalt aufdringen wollten, ermangeln, den man nie denken lernte — — findet in der achten Schule, wo die Physik gelehrt wird, schon wieder die verteufelten mathematischen Buchstaben, Figuren und Worte, die er in der 7ten Schule verabscheute; Ohne alle Anleitung und mit düsterm Kopfe soll er resummiren, distinguiren; Immer hört er de Motu plaudern, ohne etwas davon zu verstehen; Er flucht also wieder über den Professor, und über ihre Hottentoten-Sprache, und gibt der Philosophie, Physik, und Logik mit einemmale gute Nacht.

So hätten dann unsre Jesuiten ihren Plan durchgeführt, und ihren Zweck glücklich erreicht, denn Sie sagen selbst, „die Philosophie ist es, die heut zu Tage so viel Unheil anstifftet, sich in das Heiligthum kirchlicher Meinungen wagt, und da Licht anzünden will, wo wir keines haben wollen. Wer nicht denken kan, glaubt desto fester!“ und diesem Grundsaze gemäs, suchen Sie ihren Schülern das Studium gesunder Begriffe, durch geschmaklosen unverständlichen Vortrag zu verleiden,

und sie in einem hochverzäunten Gebiete der Wortklauberei festzubannen. Findet sich auch einmal ein junges Genie, das Kraft und Muth in sich fühlt, diesen Zaun zu überspringen; so wird es durch allerhand Mittel und Wege genöthiget, in die Gesellschafft zu tretten, und so geschieht es dann, daß unsre Pädagogen nur lauter solche Leute in die profane Welt schicken, die nicht fähig sind, ihr Ein mal Eins zu beten, die bessern Köpfe aber für sich behalten.

Zwei Jare bringt nun der Philosoph auf die vorbeschriebene unfruchtbare Art zu, dann entläßt man ihn, wenn er nicht geistlich werden will.

Jezt tritt der am Geiste, wie an guten Sitten arme Mensch in die Welt ein, tritt in bürgerliche Verhältnisse, als Staatsdiener, als Bürger, Gatte, Vater, ohne von den Pflichten, die diesen Verhältnissen ankleben, unterrichtet zu sein, folglich ohne Vorsaz, sie zu erfüllen. Er kennt kein höheres Gebot, als Gehorsam gegen das Clergé, und wird nie eine Meinung fassen oder annehmen, die seine ehemaligen Lehrer, und jezigen Beichtväter nicht billigen. An Sitten und Kenntnissen arm wird er zu keiner guten Gesellschafft gelassen, wo er auch am unrechten Orte wäre; Er ist also genöthigt, sich zu dem Schlag von Biertrinkern und Rettigessern zu gesellen, von welchen der Herr Licentiat in meinem 1sten Briefe war; — und mit vollen Backen über Vernunfft und gute Anstalten zu

 schreien,

schreien, oder er wählt sich eine leichtfertige Buhldirne; um da die Glükseligkeit zu finden, die er in seinen Lehrstunden und Kompendien nie finden konnte.

Auf alle Fälle ist der Mensch geworden, was er seiner Anlage und Behandlung nach werden sollte, — eine Puppe der Jesuiten, die nicht ermangeln, bei allen Gelegenheiten bestmöglichst mit ihm zu spielen.

Ganz anders, lieber Freund fand ich den Unterricht des P. Augustin Schelle in Salzburg, den ich öfters besuche, und immer die bestgebildetesten jungen Leute bei ihm antreffe. Wenn ich mir den Kontrast zwischen ihm, den liebenswürdigsten sanftesten Mann voll der edelsten Gesinnungen, und einem Augsburger Jesuiter denke, wenn ich berechne, wie viel Glückliche ein rechtschafener Lehrer machen kan, und wie viel Fanatiker, Schurken und Dümlinge ein Jesuite macht; so kann ich mich nicht enthalten den Herrn der Heerschaaren inbrünstig anzuflehen: daß Er zum Glüke der armen niedergebeugten Menschheit dies Jesuiter-Gezücht, gleich der Rotte Korahs, Dathans, und Abirams von der Erde vertilgen möge.

Nach diesem herzlichen Wunsche fahre ich weiter fort. Diejenigen unsrer Jesuiter-Zöglinge, die sich dem geistlichen Stande widmen, wohnen nach geendigter Philosophie (!!!) sodann den Vorlesungen über die Moral, und wenn sie weniger gemächlich

sind,

sind, auch über die Theologia Speculativa bei. Erstere nennen unsre Studenten nur die Todsündenkrämerei, und sie haben, wie mich dünkt, nicht so ganz unrecht. Ich habe mir P. Voits Compendium, worüber gelesen wird, von einem Instructor geborgt, und darf Sie versichern: daß es das unzüchtigste Zeug enthält. Was mir sehr lächerlich schien, war, daß die meisten Casus vom Pfarrer und seiner Köchin hergenommen waren: utrum sit consanguinea, nec ne &c.

Ich fragte den Instructor: ob denn der Professor bei Erwähnung solch unzüchtiger Dinge nicht über und über roth werde. „Mit nichten, war die Antwort; Er hat vielmehr dieser Tagen öffentlich behauptet: Quatuor vicibus sei es noch erlaubt, seinem Weibe beizuwohnen, aber fünfmal sei schon Numerus bestiarius.

Diese äusserste Kälte und Unverschämtheit im Vortrag mag zum Teil Ursache sein, daß der junge Moralist, der sich die aufgeregten wollüstigen Bilder mit vieler Genauigkeit ausmahlt, desto hiziger nach der Praxis schmachtet; denn von dem Glüke eines tugendhafften Wandels, und unbeflekter Sitten, — von der Sorge für die Gesundheit — von der Abscheulichkeit des Lasters, und seinen zerstörenden Folgen hat der gute Pursche niemals etwas nachdrükliches gehört; und der Geschlechtstrieb wird durch eine so saubre Casuistik noch mehr bei ihm

angefacht; Was läßt sich also anders vermuthen, als daß — — — — —

Ich habe beobachtet, daß kein Student der obern Klassen es wagt, seinen Lehrern zu beichten. Alle laufen mit ihren Herzensangelegenheiten nach den Kloster-Kirchen, um ihr Confiteor vor einen alten harthörigen Mönch herabzubeten: Was mag wol die Ursache sein? — — — — Aber lassen Sie mich von dergleichen, unsre künftige Generation schändenden — vernichtenden Vorfällen schweigen.

In der Theologia Speculativa balgt man sich noch immer recht tapfer mit den alten Streitfragen herum, die weder den Menschen noch die Welt um einen Gran besser oder klüger machen. Ob Gott bellen könne, wie ein Hund; ob Christus durch den Mund der Mariä hätte können gebohren werden; ob es nach dem Vorschlag der Sarbonne practicable sei, Kinder per Injectionem, und zwar par une petite Canulle in Mutterleibe zu taufen, und dergleichen albernes, oder blasphemisches Zeug mehr; wird da verhandelt; Pater V. ist der Lehrer dieser Klasse, vielleicht ein grundgelehrter Theolog, wie man es zu den Zeiten der ehrwürdigen *) P. P. Ortuinus, Lupoldus, Gingolphus &c. war, aber eine Stüze des alten Systems dabei. Er eifert täglich gegen den Lehrstul der Pastoral-Theo-

*) Vid. Epist. obscur. vir. Lond. 1747 pag. 114.

Theologie, und sieht ihn für eine gefährliche Neuerung an; Vielleicht aus eben dem Grunde, aus welchen der ehrliche Franziskaner P. Gaudens, meiner Mutter Beichtvater, gegen die Aufklärung eifert, der bei seinen Besuchen — wenn er erst ein paar Bouteillen Wein in sich geschlurft hat, sehr treuherzig seufzet: Ach Frau Mutter, es sind halt jezt recht böse Zeiten. O die Kezerische Aufklärung, was braucht denn der Bauer mehr als das Vater unser, und sein Ave zu wissen? Denkens nur, wir spürens schon recht, daß die Leute superklug werden, unsre Termine fallen sehr schlecht aus, und wenns „so fort geht, so müssen wir der verfluchten Auf„klärung wegen, mit einem Gerichte weniger des „Mittags vorlieb nehmen.“ Oekonomisch, lieber Freund, von der Sache zu reden hat der wackere P. Gaudens nicht unrecht; Es würde eine Menge Butter, Schmalz, Eyer, Fleisch ꝛc. dem Kloster entgehen, wenn man dem Bauer begreiflich machen könnte, daß die Mönche unsers Herrn Gotts Raubvögel wären, und daß es edlere und dringendere Anlässe gäbe, seinen Ueberfluß zum Glück der Menschheit zu verwenden, als ihn an garstige elende, abentheuerliche Faulenzer zu verwenden, die dem lieben Gott, menschlich davon zu reden, und ihren Nachbarn mit ihrem abscheulichen Geplärre täglich Kopfweh verursachen.

So mag denn auch unser P. V. seine triftigen Ursachen haben, warum er die Erziehung seiner

jungen Geistlichen so lenkt, daß künftig der Pfarrer nicht weit über seinen Bauer hinaus zu schauen vermag.

Gott befohlen, lieber Freund! ich bin herzlich müde.

Vale et fave.

Sie,

Siebenter Brief.

Nur einige Bemerkungen, lieber Freund, erlauben Sie mir noch, und ich endige dann meine Nachrichten von der Jesuitischen Erziehungs-Methode.

I. Beinahe alle unsre obrigkeitlichen Personen sind auf die vorbeschriebene Art erzogen worden; Es versteht sich also von selbst, daß sie

a) weder Kraft, noch Einsicht haben, eine beßre Methode zu wünschen, sondern vielmehr hartnäkig auf Beibehaltung der besagten schönen Pädagogik verharren

b) daß sie dem Einflusse ihrer ehemaligen Lehrer gänzlich offen stehen, und dies um so mehr, je grössern Respekt Sie für jesuitische Weisheit und Gelehrsamkeit haben, und je unwissender sie selbst sind.

c) Daß sie, unbekannt mit den Pflichten, die sie dem Staate und jedem Individuo schuldig sind, sich alle nur immer mögliche Ungerechtigkeiten, Bedrukungen, Erpressungen gegen ihre Untergebene erlauben, und dabei auf dem ihnen von ihren Beichtvätern untergelegten sanften Pfühl des Aberglaubens ganz behaglich schlummern; daß sie Menschenrecht, und Menschenwürde verkennen, und verachten, und kein Gefühl für Sitten und Rechtschaffenheit haben.

d) Daß

d) Daß Sie ad majorem Dei Gloriam jeden, der helldenkender, geschikter, Kenntnißreicher und gesitteter als sie ist, von ganzem Herzen hassen, verabscheuen, drücken, kränken und benachtheiligen, wo sie nur immer können u. s. w.

Daß es Ausnahmen von der Regel gibt, verdient keiner Erwähnung.

II. Beinahe alle unsre hohen und niedrigen Geistlichen, Seelsorger und Mönche sind nach dem oben des breitern erwähnten Jesuitischen Erziehungs-Plan gebildet.

Wenige davon haben durch eignes Nachdenken, beßre Lektüre, Freundes Beihülfe, sich in reifern Jaren aus jenem Wuste empor gehoben, die meisten sind noch, wie sie aus den Händen unsrer Ignazianer kommen, und man kan sich nun leicht vorstellen, wie schwer, wo nicht unmöglich es sein müsse, beßre Begriffe unter diese Horden zu verbreiten.

Man frage nur, was die Seelsorger anbetrifft, den aufgeklärten geistlichen Rath de H. und St. wie es bei den Landpfarrern zugehet; Man wird erstaunen, und sich ärgern. Mir selbst sagte ohnlängst ein junger Dorfpfarrer:

„Ich bin recht zufrieden mit meinem Stand, habe weiter nicht viel zu thun; meine Bauern sind lauter Ochsen, ich kan ihnen vorschwäzen, was ich will.“

Bravo ! ! !

Es

Es gereicht dem verstorbenen Herrn Reichs-prälaten zu K. (wenn er gleich sonst etwas zu kostbar, und Hofmäsig lebte,) zur grösten Ehre, daß er die jungen Patres zum Studieren antrieb, und gelehrte Männer liebte, und schäzte; so wie es seinem Nachfolger Schande bringt, wenn er so dumm herauspoltert. Er sähe lieber: daß seine Patres die Karten oder ein Glaß in der Hand hätten, als ein Buch. Die leztern ermangeln auch nicht, diesen Ermunterungen zu folgen, und wie man mir erzählt, sind seit etwa 10 Jaren beinahe 12 junge Mönche gleich nach einander gestorben, die sich durch Unmäßigkeit im Trunk ruinirt hatten. Denn von der Lehre, seine Gesundheit zu erhalten, hört man im Kloster eben so wenig, als in den Jesuiterschulen.

III. Der gröste Teil unsrer Katholischen Kauf- und Handwerksleute sind auf die oftbesagte Art unterrichtet, und verdorben worden; daher die grose Anhänglichkeit an jene Expatres, die fast an Fanatismus gränzt, und die Einführung jeder guten Anstalt, oder Verbesserung hindert. Unser Herr Raths-Consulent von S. will das zwar nicht wahr haben, aber seine Stimme ist zu partheiisch, und hat ihre Geschmeidigkeit in dieser Sache bei den grosen Tafeln in U. erhalten.

Da von unsern Exjesuiten das Lesen der heil. Schrifft als höchst gefährlich verschrieen wird; so fehlt dem Manne vom Mittel- und geringern Stan-

de auch jeder Anlaß, aus seinem Seelenschlaf ge- weckt, und zum Nachdenken gereizt zu werden. Die guten Leute bleiben also ihrer Apathie, und dem Spiele ihrer Bonzen wilkührlich überlassen.

Die ganze Erziehungsart der Loyolisten, und ihre damit verknüpften gefährdevollen Absichten, hat vielleicht niemand treffender geschildert, als der würdige Verfasser der Geschichte der Deutschen.

Die Stelle ist zu schön, und zu wahr, als daß ich sie nicht hier einrücken solte:

„Wird eine solche Erziehung, wie diejenige ist, die die Jesuiten geben, nicht zu einseitig, nicht dem Interesse dieses Corps wo nicht gänzlich, doch meistens angemessen sein? Wird nicht jenes — des Staates, darüber entweder vergessen oder doch erstern untergeordnet werden? Werden einzelne Glieder hinlängliche Freiheit haben, ohne welche nichts, oder wenig gedeihliches bei den Wissenschafften zu erwarten ist? läuft der Staat nicht zulezt Gefahr: daß das gefährlichste Monopol just aus demjenigen werde, was ihm am schäzbarsten sein muß? und muß endlich, wenn man die Sache auch in ökonomischer Rücksicht betrachtet, derselbe nicht allemal zehn Menschen ernähren, bis einer oder der andere Dienste leistet?“

Wenn vollends ein solches Corps Volks-Aufklärung nicht zuträglich für Religion, oder seine übrige Absichten hält; wenn es einen gewissen Grad von Unwissenheit geflissentlich unterhält, und selbst

auch

auch in den Wissenschafften höchstens so viel thut, als ihm nöthig ist, diejenigen, die es umgeben, zu übersehen; — Wenn die Mönchs-Moral und Anhänglichkeit an Ordensregeln und hergebrachte Maximen alle wahre Philosophie bei ihm, und eben dadurch auch den Keim davon bei seinen Zöglingen erstikt; Wenn so gar Ordensregeln den einzelnen Mitgliedern vorschreiben, sich nicht zu unterstehen, Etwas neues, und von dem übrigen unterschiedenes zu lehren, gerade, als hätten die Vorgänger derselben bereits alles erschöpft; — Wenn es mit dem Geiste zu herrschen behafftet ist, und schon glaubt, ein Unbild zu leiden, wenn es nicht alles in allem ist, wenn es sich mehr sucht, fürchten, als lieben zu machen, — wenn es mehr durch Nebenwege, als durch wahre Verdienste das Vertrauen des Publikums zu erhalten suchet; wenn es alles, was ihm entgegen stehet, durch sein Gewicht, und Ansehen oder auch geheime Kunstgriffe vielmehr unterdräken, als durch Belehrung, und bescheidenes Betragen gewinnen will; wenn sein Eifer für Religion mit Feindseligkeit und Verfolgungs-Geist vergesellschafftet ist; Wenn es im Grunde alles auf sich zurückzieht, und noch dazu durch Gelübde *), an auswärtige Höfe oder Obere gebun-

*) Von diesen Gelübden sind zwar unsre Exjesuiten dem Scheine nach freigesprochen; Sie thun aber — und unser Bischof fühlt es wohl — noch immer alles mögliche für den römischen Hof.

bunden ist, deren Interesse nichts wenigers, als mit jenem des eignen Vaterlandes in gewissen Fällen übereinstimmt; mag es auch noch so gelehrte und geschikte einzelne Mitglieder haben; so wird doch kaum die wahre Absicht einer wol eingerichteten National-Erziehung durch dasselbe erreicht werden."

Diese Stelle verdiente bei uns in pleno abgelesen, und vom Stadtpfleger an bis zum jüngsten Rathsherrn herunter tief beherziget zu werden.

In der That, lieber Freund, wenn unsre Loyolisten, nicht die Kunst verstünden, die Dümmlinge, ihre Verehrer von Jugend auf zu bilden; wenn sie nicht alle Denk- und Prüfungs-Kraft systematisch lähmten: so wär' es unbegreiflich, wie der vornehme und mittlere Pöbel nach dem, was unter den Neuen erst noch der Freiherr von Spiegel, und vor ihm der Philosoph D'Alembert, unter den Aeltern aber Bayle, Sarpi, und mehrere schlimmes von den Jesuiten gesagt — und was noch mehr ist, — erwiesen haben — noch die mindeste Anhänglichkeit an ein Bonzen Volk haben könnte, das von je her der armen Menschheit so schändlich mitgespielt hat.

Haben nicht die unvernünftigsten Andachts-übungen, die unsinnigsten oder schädlichsten Lehrsäze ihr Dasein den Jesuiten zu danken? Hat je ein spizköpfiger Kezerbrenner die Arroganz so weit getrieben, die unbeflekte Empfängnis Mariä glauben zu machen, die die Jesuiten gerne auf die ganze Sippschafft Mariens ausgedehnt hätten?

Hat

Hat es je ein Mönch so unverschämt, wie dies Bonzengesindel gewagt, sich der Obrigkeit zu widersezen, und den Fürsten, der sich nicht von ihnen leiten lies, für einen Kezer zu erklären? Einige dieser Pfaffenzähne sind Ihnen zwar durch Ganganelli ausgebrochen worden aber so lange man ihnen nicht auch alle Lehr- Predigt- und Beichtstühle abnimmt, oder welches einerley ist, so lange man dieses Otterngezücht nicht bis auf den, der an die Wand pisset, vertilget; so lange rückt unsre zalreichste Menschenklasse nicht über die Periode des Heufressens hinauf.

Auch unter allen möglichen Einschränkungen ist ihr Aufenthalt schädlich für ein Land. Friedrich II. verkannte die weisen Erinnerungen d'Alemberts die Jesuiten betreffend, und lies ihnen ihren Einfluß auf Kirch' und Schule. Die schönen Folgen davon haben sich frühzeitig eingestellt, und es geschah sicher nicht ohne geheime Mitwürkung dieser verschmizten Väter, daß Herr v. W. eine Universalformel für den Menschenverstand ausschrieb, und uns im Ernst Dinge glauben machen wolte, die der Moralität nicht minder schädlich sind, als der Ausbildung der Vernunfft, als z. E. die Lehre von der Erbsünde, der Stellvertretenden Genugthuung u. s. w, Aber! genug für heute.

Adio.

Achter Brief.

Ja, Ja, lieber Freund! Sie haben Recht, wenn Sie sagen, daß bei der Ihnen beschriebenen Erziehungsmethode, wenig Gutes für Augsburg zu hoffen sei; das sagte ich Ihnen schon im Anfange, und ich füge noch bei: daß sich ohne das Ereigniß außerordentlicher Vorfälle hierinn nichts ändern lassen wird. Wenigstens wachen unsre Jesuiten mit Argus-Augen darob: daß Nirgends eine Veränderung statt finde.

Hatte doch der Domprediger P. E. am Simon Judä-Tag 1786 Stirne genug, von der Kanzel herunter zu schreien: die Augsburger solten recht beten; damit sie nicht auch solche Lehrer mit der Zeit überkämen, wie heut zu Tage von Fürsten und Bischöfen aufgestellt würden. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren die Professoren zu Würzburg, Dillingen, Salzburg, Freiburg, und Neuburg gemeinet; denn allen diesen sind unsre Exjesuiten vom Herzen gram, und zwar aus Misgunst, weil jene Männer aufrichtig genug sind die Wahrheit zu sagen, unsre Jesuiten aber sich an das Axiom ihres Ordens: Mundus vult decipi, Ergo decipiatur halten.

Sie wissen, mein Bester, so gut wie ich, was die Mönche, noch weit mehr aber die Jesuiten, (ich bitte Sie, die drei Sendschreiben eines Layen über das, während der Jesuiter-Epoche ausgestreute

streute Unkraut rc. zu lesen) für Neuerungen in der Kirche angefangen — Was sie — die jezt so unverschämt über alle Neuerung schreien — für neue schädliche Meinungen in Umlauf gebracht haben, wie viele unnöthige Lappen sie der ehrwürdigen Toga der Religion anhefteten, Brüderschafften, Sodalitäten und Wallfahrten dem Hundert nach stiffteten. — Wie schändlich sie den Aberglauben durch ihre mit Herenrauch, Lukas-Zetteln, Ignazi-Wasser, Ignazi-Brod, Skapuláren, Amuleten, und wie der läppische Tand noch weiter heisen mag — gefüllte Boutiquen begünstigten wie sie nach und nach das Volk ganz an das Außenwerk der Religion hefteten, und die Wesenheit des Evangeliums völlig darüber vergessen machten.

Von allen diesen thörichten Vorurtheilen kommt man jezt in andern katholischen Staaten allmählich zurük; man verabscheut den niederträchtigen Eigennuz dieser mit Seelenwaare handelnden Geistlichen, und die schädlichen Folgen dieses Kommerziums bei dem gemeinen Mann und beginnt damit ihre Krambuden zu verschließen. Nur Augsburg macht hierinn eine unrühmliche Ausnahme. Nur hier hat alles noch seine vorige Kraft und Werth; nur hier ist man unwissend genug, von jenen lächerlichen Kramwaaren Gebrauch zu machen; und daß dies so ist, verdanken wir unsern Loyolisten. Diese wissen, daß der gemeine Mann von jeher recht sinnlich daran gewöhnt worden, und daß es

sehr hart halten würde, ihm seine Lieblingspuppen zu entreissen; sie wissen, daß in diesem Falle ihr Credit seht tief sinken würde; Sie haben also nichts angelegentlichers, als alle Kräffte anzuspannen; damit alles hübsch beim Alten bleibe.

Um dies nun zu bewürken, schreit man von allen Kanzeln, in allen Schulen, Beichtstühlen, Gesellschafften, bei allen Schmäusen, über die heutige Aufklärung, nennt sie Seelengefährlich, und bringt sie mit Freigeisterei und Atheismus in eine Categorie, nur damit der unstudirte, kurzsichtige, keiner Prüfung fähige Bürger Abscheu dagegen fasse. Es ist dies auch der beste Weg, den gemeinen Mann zur Schwärmerei, zum Fanatismus und zur Empörung zu entflammen, und ich werde Ihnen nachher einige hieherssprechende Facta als Belege mittheilen.

Ein Waidsprüchlein unsrer Jesuitischen Orakel, das sie bei jeder Gelegenheit anbringen, ist:

Im Glauben läßt sich nichts neuern.

Aber sie hüten sich, den richtigen Begriff vom Glauben zu geben, und die späterhin von herrschsüchtigen oder unwissenden Pfaffen hinzugefügte Schnirkeleien von dem Wesentlichen der Religion zu trennen.

Kommt dann vollends unser Exkontroversist P. Merz mit seinem Machtspruch:

Sie nehmens heut zu Tag immer mehr vom Glauben hinweg, bis am Ende gar nichts mehr dran sein wird,

dazu,

dazu, so ists richtig, und der dumme Pöbel glaubt sich nunmehr zu allen Gewaltthätigkeiten berechtigt, falls Bischof oder Obrigkeit eine weise Verbesserung des alten Rituelle einführen wollen. Erst vor sechs Wochen schlug in meiner Gegenwart ein katholischer Bürger dem andern den Hut vom Kopfe, weil der Leztre vergessen hatte, beim Ave ihn abzunehmen, unter dem Vorwand: Er müsse den heiligen Glauben defendiren. Nun sollen Sie auch mit wenigen Worten hören, welche Manöuvres unsre Jesuiten anwenden, wenn sie bei einer vom Bischofe befohlenen Verbesserung sich widersezen, und in allen Vierteln von Augsburg Sturm schlagen lassen wollen.

Bei einem solchen Falle wird erstlich die Sache ordentlich im Recreations Zimmer bei versammeltem Societäts-Rathe proponirt, darüber plaidirt, sodann resolvirt, und die Maasregeln festgesezt, die man zu nehmen für gut findet. Nun empfangen Prediger, Beichtväter und Professoren, dem genommenen Schlusse gemäs, ihre Instruktionen.

Zu dem Stadtpfleger, und den geheimen Herren, besonders zu dem v. R. erhebt sich sodann der Domprediger Pater Z. ein kühner nervöser Mann, um Seinen Herrlichkeiten das nachtheilige der neuen Anstalt oder Einrichtung ad oculos zu demonstriren; Vor ihm besorgte der Pater, Rector M. dies Geschäffte, ein Mann, in dessen Augen ein Abgrund

 jesui-

jesuitischer Tüke lag, und von dem ich, als er lezthin in den Schooß Abrahams Isaaks und Ignazens versammelt wurde, nichts hätte erben mögen, als seine Correspondenz nach Rom, und mit andern bedeutenden Exjesuiten. —

An das hiesige Domkapitel schickt man den festgläubigen, den Söhnen des heiligen Inigo gänzlich ergebenen, aber sonst von Herzen einfältigen Hofrath S. von dessen hervorstechenden Talenten Sie der Zug überzeugen mag, daß er den hiesigen Franziskanern das gewöhnliche Allmosen versagte, als der Franziskaner Eulogius Schneider in seiner Toleranz-Predigt behauptet hatte; auch die Lutheraner könnten in den Himmel kommen.

Ferner wird auch in der hiesigen Jesuiter-Loge bei dem reichen Herrn von O. wieder Rath gehalten, und vom leztern das Resultat seinen Affiliirten vom Handelsstande auf den Kaufmannsstuben mitgeteilt.

Da die P. P. Operarii privilegirte Stadtbothen sind; so haben sie den Auftrag, und die Gelegenheit, bei den mittlern und niedern Burgerklassen das nehmliche Resultat zu verbreiten, welche Leztre auch Abends in der Schenke diesen Faden reichlich spinnen.

Es versteht sich, daß dergleichen Resultate auch den Herren Praefectis und Consultoribus, als Weisern der Stadt Augsburg, sowol lateinischer, als deutscher Congregation, nachdrüklich und im

lichen Familiar-Ton mitgeteilt und eingeprägt werden.

Ereignen sich Dinge, die für die Jesuiten favorable sind, so wird es durch die erstbeschriebenen Kanäle der ganzen Stadt ausposaunt; so mußte es z. B. den andern Tag, die ganze Augsburgische Christenheit wissen: daß der Nuntius Zoglio den P. Z. Kanonisten (der aber wirklich viele Verdienste besizt, und sich vor vielen andern Jesuiten vortheilhaft auszeichnet) besucht — ferner — daß der Erzbischof von Mecheln sich fast die ganze Nacht mit besagten P. Z. und dem Kontroversisten Merz unterhalten habe.

Tretten aber Umstände ein, wovon die Jesuiten Gefahr für ihren Einfluß befürchten, so dient der vorbelobte Weg dazu, sämmtliche Einwohner, geistliche und weltliche, Vornehme und Niedere, Crethi und Plethi, so hübsch auf eine Meinung zu stimmen, als wären sie alle über einen Leisten geschlagen. Das bringt dann für unsre Inigisten die gesegnetesten Würkungen hervor.

Würklich haben wir verschiedene ungesittete Dümmlinge und Hohlschädel von Bürgern, die grobschwärmerisch und ausgelassen genug wären, uns auf den ersten Wink der Söhne Jesu die Szenen von Knipperdolling, und Johann von Leiden zu erneuern.

Mit nächster Post werde ich Ihnen ein paar Geschichtchen erzählen, die meinem bis-

herigen Raisonnement zum Beweise dienen sollen.

Für heute muß ich abbrechen, denn ich habe unserm gemeinschaftlichen Freunde v. S. versprechen müssen, mit ihm zur Thierheze im Kazerstadel zu gehen; dies Spektakel ist freilich in Augsburg neu; Aber Menschenhazen sieht man alle Tage. Gott behüte Sie dafür, und

Ihren Freund

N. S. Eben als ich meinen Brief siegeln wolte, vernehme ich von dem Instructor des Hrn. P. daß es jezt bei den Hrn. Exjesuiten in der Theologie recht hizig zugehe. Der Professor Weber in Dillingen hat zwei Hefte über den Ungrund des Hexenglaubens druken lassen. Da brennts dann an allen Ecken. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die loyolistischen Professoren auch nächster Tagen im Publikum drüber Lärm blasen; denn Sie fürchten, ihre Zöglinge und Augsburgs übrige Einwohner möchten über diesen Punkt vernünftiger denken lernen, und dann wäre es um ihre guten Kundleute gethan, denn wer würde eines Dings halb — das (mit Swifft zu reden) nicht ist, sein gutes Geld für Hexenrauch, und Ignazi Brod ausgeben mögen. Bemerken Sie diese Schuffte, die lange schon selbst über den Glauben an Hexerei lachen, aber den=

dennoch diese Meinung mit aller Hefftigkeit defendiren; um nur ihre låppischen Waaren abzusezen. Gott verbanne diese — und Sie, mein Lieber, segne er dagegen reichlich, denn Sie sind gut und menschlich.

Neunter Brief.

Ein alter Gebrauch mag es freilich sein, aber sicher ein sehr abgeschmakter, den man hier hat, wåhrender Karwoche sogenannte heilige Gråber aufzurichten, nnd da das Sanctissimum zu reponiren. Mönche haben ihn aufgebracht; denn der Kopf eines Petriners war zu hell dazu, solche Gauckeleien anzugeben.

Hier ist keine Kirche, Kapelle oder Kloster, wenn auch noch so klein, wo nicht ein heiligs Grab aufgethan wird. Da die Besorgung derselben den Mönchen, Klöstern und Stolbrüdern überlassen ist; so darf man sich über den sonderbaren Geschmak, der darinn herrscht, über die lächerlichen Gruppen, Figuren, Kugeln, Repråsentationen, alles ziemlich theatermåßig angebracht, eben nicht sehr wundern.

Es würde mir theils zu schwer fallen, theils der Mühe nicht werth sein, Ihnen alle Karrikaturen und Frazen, die man da sieht, zu schildern. Was diesen heiligen Gråbern sehr viel Besuch verschafft, ist, daß man bis Nachts 10 Uhr da einsprechen darf, wo dann freilich sehr offt gar unruhige Szenen gespielt werden. Man freut sich schon lange voraus auf diese Zeit, und giebt sich da Rendezvous; kurz, ich darf Sie versichern, daß man das ganze Jar nicht so viel Unfug und Aergerniß zu sehen und zu hören bekommt, als eben in den beeden sogenannten stillen Nåchten.

Der

Der Lutheraner geht aus Neugierde zu diesen heiligen Gaukelbuden, der Katholik; um sich an dem bunten Anblik zu ergözen, die Verliebten beeder Konfessionen, weil sie außer dem Gesichtskreis ihrer Aufpasser kommen — Keiner aber, oder nur wenige nahen sich diesen Gräbern; um sich durch das Andenken unsers göttlichen Lehrers, der seine Lehre mit dem Tod besiegelte, zur Nachahmung seines Wandels und seiner Moral zu ermuntern, wozu denn auch freilich jene groteske Gruppen und Vorstellungen nicht sehr geschikt sind.

Diesen Gräberunfug wolte nun kürzlich unser würdiger Bischof wenigstens vermindert wissen. Er befahl, die sogenannten Auferstehungen (die oft wahre Niederlagen der Keuschheit waren) von nun an früher zu halten, und den Gräbern, wenn man sie ja beibehalten wolte eine würdigere einfachere Gestalt zu geben. Aber, da hätten Sie den Lärm sehen sollen. Unsre Jesuiten zogen die Sturmglocke, verteilten sich in die Ihnen schon beschriebenen Kanäle, und besorgten eine ganz artige Zusamrottung unsrer katholischen Bürgerschafft. Herr v. O. führte das Direktorium, unter Assistenz seines loyolistischen Spizkopfes von Beichtvater. Der Rath wird aufgehezt, und man trägt den Rathskonsulenten F. (der übrigens gar nicht bigot ist, und sehr wol weis, was er thut) sofort auf, ein Schreiben an den Bischof abzufassen, welches alle Bürger unterschreiben sollten.

Nun kommen auch sämmtliche Bettelmönche zum Herrn v. O. an der Spize seiner beeden Brüder, die unter die Fahne des schmuzigen Franz von Assissi gehören, sie bitten fußfällig um Schuz gegen diese Neuerung; wenigsteas 400 fl. verlieren wir dabei, schreien die Franziskaner; wir noch mehr, intoniren die Karmeliter und Dominikaner; es war ein Lärm, den nur ein Marcus Hupfinsholz von Mäusebach gut beschreiben kann.

Zu diesem allen kam noch der Domprediger, und beschwor in seiner grünen Donnerstags-Predigt die liebe Bürgerschafft, solche Nenerungen durchaus nicht zu leiden.

Gegen so vieles Zusammenstürmen vermogte der vernünftige und so zwekmässige bischöfliche Befehl nicht ausgeführt zu werden. Man war zu einem Temperament genöthigt, wodurch wenigstens etwas erreicht wurde. Wir behalten unsre schmuken Gräber, gegen gehorsame Absteuerung von wenigstens 1200 fl. an die Bettelmönche, nnd leztere müssen sich, so sehr sie auch knurren, wieder dagegen gefallen lassen, ihre Auferstehungen etwas früher als bisher zu halten.

Dies, lieber Freund, wäre nun ein Beleg zu der durch die Jesuiten bewürkten Stimmung unsrer Edeln, und unsers Krethi und Plethi, die ich Ihnen in meinen vorigen Briefen schilderte; und in der That, es muß schon weit mit den Verstandskräfften eines Volks gekommen sein, und das Dreiblat:

blat: Dummheit, Aberglaube und Fanatismus muß leibhafftig in einer Stadt wohnen, wo man solchen weisen bischöflichen Befehlen sich widersezen kan.

Aber! hören Sie jezt eine andre Geschichte ejusdem argumenti.

Unsre weisesten Regenten in Deutschland, worunter, dem Himmel sei Dank, auch einige Bischöfe gehören, haben eingesehen, wie schädlich die häufigen Wallfahrten in entfernte Gegenden der Indüstrie und der Sittlichkeit sind.

Man hat sich überzeugt, daß dergleichen geistliche Landstreichereien den Geist eines Volkes verstimmen und erschlaffen; daß der Landmann, aus Sorgfalt sich Ablaß in jener Welt zu verschaffen, die nöthige Arbeit in dieser Welt versäumte, und daß nicht wenige davon verleitet wurden, sich der Schaar der Lorettopilger beizugesellen, und auf Kosten der lieben katholischen Christenheit nach Rom und Kompostell ganz gemächlich zu wallfahrten. Man hat endlich bemerkt, daß bei Wallfahrten, wo das müßige Volk mehrere Nächte in den Schenken oder wol gar unterm freien Himmel liegen muß, Ausschweifungen und Exzesse gegen das sechste Gebot unvermeidlich sind, und das um so mehr, je milder ihres Nuzens wegen die Inhaber eines Gnadenbildes dergleichen Fleischessünden zu strafen pflegten. Verschiedene Geist- und weltliche Fürsten fanden es daher für nöthig, die Wallfahrten

außer

außer Landes zu beschränken, und ihr Volk mehr zu wahrer thätiger Frömmigkeit als zum andächtigen Müssiggehn anzuhalten *).

Unser würdiger Bischof war von den nämlichen Grundsäzen beseelt. Er warf seine Augen auf die Wallfahrten, die die Augsburger verrichten, und deren drei sind, eine auf den heiligen Berg Andechs **) wo man vier Nächte ausbleibt; eine nach Violaid, von zwei Marschstationen, und eine für die löbliche Weberzunfft nach Kemmach.

Der Ursprung dieser Wallfarthen gehört noch in die finstersten Zeiten der vorigen Jahrhunderte, wo man Gott nicht besser zu ehren glaubte, als an Särgen oder bei den Knochenbergen von Heiligen, die gröstenteils sehr arme Sünder waren.

Unsre Exjesuiten haben den Bürgern eingebildet, der Ursprung dieser Wallfarthen sei so alt, daß deren Unveränderlichkeit sogar mit im westphälischen Frieden namentlich eingeschlossen sei.

Das

*) In ältern Zeiten half man sich anders. Um den auswärtigen Gnadenbildern Abbruch zu thun, erfanden die Mönche einheimische; aber auch nur Mönche konnten so abgeschmackte Frazen erfinden, als man vom Altartuche zu Waldthüren, von dem Bilde zu Dettelbach, und von den vierzehn Heiligen erzält, die ein besoffener Schäfer bei Kloster Banz sah.

**) Man lese Sinzerus den Reformator darüber nach.

Das Zeremoniel bei der ersten auf dem heiligen Berge Andechs ist folgendes: Am Dienstage in der Kreuzwoche hebt der Zug der Wallfarther des Morgens 5 Uhr aus der Ulrichskirche an. Man sezt sich sehr andächtig in Marsch, und wandelt mit einem eben nicht sehr harmonischen Geplärre und Geschnatter, und unter den Fittigen von Fahnen und Bildern dem heiligen Berge zu. Aber vor dem Thore wird schon Reihe und Glied gebrochen; die meisten eilen voraus in die Schenken, wo sie ihre entflammte Andacht mit Doppelbier kühlen. Es fahren zwei Exjesuiten mit, die aber nicht bei der Prozession bleiben, sondern einen Klubb von reichen Kaufleuten um sich sammeln, wo dann prächtig geschmaußt, und zum Ueberfluß der Prälat zu Dießen, ein geborner Augsburger, besucht wird, der es dann seinem pilgernden Zuspruche an nichts ermangeln läßt.

So gut haben es freilich die Franziskaner, der Domgeistliche und der Canonicus zum heiligen Kreuz nicht, die bei der Fahne bleiben müssen; aber dagegen ist die Kutsche der Letztern mit Leckerbissen aller Art reichlich versorgt. Ein kleines Räuschgen unterwegs, sagt der Dompfarrer, kan nichts schaden, denn man braucht Muth; falls uns von den Münchnern der Vorrang streitig gemacht würde.

Am heiligen Berge sammelt sich nun die Karavanne. Da der Nachtlager nur sehr wenige, der

der Wallfarther aber sehr viele sind, so mengt sich bei der Nacht alles untereinander, Jung und Alt, ledig und verheirathet, Manns- und Weibspersonen. Es ist das Grab der Sittlichkeit, und diejenigen, die ihre Wallfarth mit einer geheimen Verabredung angetreten haben, finden den schönsten Anlaß, ihren Zwek zu erreichen. In der Kirche selbst (ich war Augenzeuge) herrscht die größte Unordnung; ohne ein paar tüchtige Hiebe von einem bairischen Tölpel, der dazu aufgestellt ist, zu empfangen, kann man schlechterdings nicht kommunizіren.

Wenn nun Fleisch und Geist (denn erstres behauptet doch immer den Vorrang) sich weidlich ergözt haben, so kehrt man wieder zurük; um Freitags einen köstlichen Einzug in Augsburg zu halten.

Die ganze Klerisei samt allen Zünfften wird aufgeboten; um unsre Wallfarther, geführt von einem halben Duzend durch Wolleben aufgeschwollener Pfaffen, und stattlich geschmükt mit Mänteln und Pilgerstäben die ganze Stadt herunter bis zum Dom zu begleiten. Alle Fahnen müssen paradiren; alle Glocken werden geläutet; alle Thürmer müssen Salve blasen, das Volk hat einen Festtag. Man läuft und rennt und gafft; keine Arbeit wird angerührt, und man endigt die Farce, indem man vom Dom, wo noch eine kleine Musik aufgeführt wird, in die Schenke eilt; um sich christ-

christlöblichem Gebrauche nach recht herzlich voll zu trinken.

Fast eben so, nur etwas minder prächtig, wird Wallfarth und Rükzug von Violau und Kemnath gehalten.

Nun — diese saubern Wallfarthen wolte unser Bischoff abstellen. Es waren beim Consistorio so wol als beim Blauen-Himmelamte eine Menge Matrimonial- und Stuprations-Klagen eingelaufen, deren Quelle die Wallfarth war. Man beherzigte die Sache näher, und fand für gut, von bischöflicher Macht wegen, die besagten 3 Wallfarthen gänzlich abzuschaffen, und dagegen ein 10stündiges Gebet im Dom anzuordnen. Der Bischof that noch mehr, er verlegte dies Gebet auf den Himmelfahrtstag, und verschrieb sich aus Rom einen reichen Ablaß auf diesen Tag, für die gehorsamen Söhne seines Sprengels.

Und was thaten nun unsre Jesuiten? Sie, die sich eine Ehre daraus machen, keinem Bischofe zu gehorchen, protestirten auf der Stelle gegen den bischöflichen Befehl, beriefen sich von dem übelberichteten Bischofe auf den besserbelehrten, und giengen hierauf ohne Scheu mit ihren Augsburger Schöpsen und Schaafen nach dem heiligen Berge, wo der Domprediger den dargebottenen Anlaß benüzte, seinen Zuhörern in seiner tyrolischen Kraftsprache durch alle Schulfiguren, und locos Rhetoricos hindurch zu beweisen: daß Sie Gott mehr

als dem Bischofe gehorchen, mithin ihre Wallfarthen um alles in der Welt willen nicht abschaffen lassen müßten. Den zweiten Teil seiner Predigt verschob er sehr listig aufs nächste Jar.

Dies war vorm Jare, und diese ganze Zeit über glaubte jeder Augsburger, der Bischof würde es beim Alten lassen. Die Wallfarthslustigen machten schon die erforderlichen Anstalten, mietheten Wagen und Pferde, kochten Schinken ab, füllten ihre Flaschenkeller, — die Geistlichen studirten auf ihre Predigten; um des Unsinnes recht viel hinein zu legen — das Kutschen-Magazin des hochwürdigen Dompredigers war schon reichlich gefüllt, und die Küster, und Mesmer hatten schon die Fahnen und Paniere weidlich gebürstet und gescheuret, — als — (ja da mögte ich wol eine der Neun Musen zu Gevatter bitten; um meine Schilderung recht interessant zu machen) als mit einemmale der bischöfliche Befehl eintraf:

„Der Bittgang solte für immer abgeschafft sein; kein Priester solte sich unterstehen, ihn zu begleiten; die widerspenstigen Jesuiten solten hübsch zu Hauße bleiben, und im Dome predigen — und dabei das Volk von der Schädlichkeit der Wallfarthen, auf denen man über Nachts ausbleibe, belehren.

In der That eine sonderbare Zumuthung an einen Jesuiten ! ! !

In

In einem vernünfftigen Staate hätte es nun bei diesem Befehle sein Bewenden gehabt; nicht so in Augsburg, wo Aberglaube und Vorurteil hinter den Mänteln der Aristokraten sichere Schlupfwinkel finden.

Unser Domprediger hatte Stirne genug auf die Publikation des Befehles ganz tirolerisch zu erwiedern: Er könnte sich hierinn nicht überzeugen. (Ich mögte doch wol hören, was Koadjutor Dallberg zu einer solchen Antwort sagen würde (*).

Auch war es, unser Domschreier, der sofort straks zum Stadtpfleger lief, und da Befehle teils austeilte, teils einholte. Man blies auf die offterwähnte Art Lärm, hezte und berathschlagte, schimpfte und demonstrirte, und das Resultat fiel natürlich dahin aus: Der Bischof habe in dergleichen Sachen nichts, gar nichts zu befehlen.

Nun liefen die schwärmerischen Bürger zusammen und stürmten beinahe dem Provikar von H, und dem Domdechant das Hauß. Wol oder übel mußte man ihnen, die schon reisefertig standen, er-

*) Was er sagen würde? „Und ich kan mich nicht überzeugen: daß Sie zum Lehrer unsrer Kirche taugen. Sie mögen also immerhin Ihre Ueberzeugung behalten, aber ihre Stelle quittiren."

A. d. H.

lauben, einen Priester, obwol ohne Stole und Korhemd mitzunehmen. Das war ein Laufen, Rennen, Schreyen, Fluchen; Viele, die sonst nichts vom Wallfarthen hielten, schnallten jezt dem Bischof zum Troz, auch ihren Pilgermantel um. Man zwang den Provikar, den Einzug noch prachtvoller als je, zu veranstalten.

Bei dem Velauer Einzug sah ich zu meiner Verwunderung den diken Herrn von D. und den Raths-Konsulenten F. an der Spize, zween neue Marschälle des Aberglaubens, die nur deshalb mitgiengen; um das Volk in seinem Ungehorsam gegen die bischöflichen Befehle zu bestärken.

Ob im künftigen Jare der Bischof seine Befehle mainteniren, oder unsre Jesuiten noch ferner seine weisen Absichten vereiteln werden, sollen Sie, mein Bester! seiner Zeit erfahren. Ich bin u. s. w.

Zehnter Brief.

Meine bisherigen Briefe, werthester Freund, enthielten wol der Facta mancherlei, aus denen Sie den übergrosen Einfluß der hiesigen Jesuiten, auf Obrigkeit und Bürgerschaft abnehmen konnten. Ich begnüge mich aber nicht daran. Mehrere zusammgestellte Thatsachen können Ihre Ueberzeugung: daß wir das schädlichste Insekt ungehindert an den Wurzeln unsers Staates nagen lassen, noch fester machen.

Also hier ein kleines Pröbchen von jesuitischem Menschenhandel. Vor acht Tagen reiste der einzige Sohn des domkapitelischen Ober-Amtmanns L** von hier nach Rußland ab; um in Mohilow oder Polozk in den Orden der zwar von Ganganelli aufgehobenen, aber — der Sage nach von Pius wieder hergestellten Gesellschafft Jesu zu tretten.

Die Unterhandlung gieng durch die Hände unserer hiesigen Jesuiten, die zwar den jungen Novizen, (den letzten seines Stammes, und Erben eines Vermögens von 30000 Gulden) selbst gerne gehabt hätten, aber da sie ihn, einen traurigen, schläfrigen, kränklichen Knaben von schlechtem Exterieur, hier nicht so recht zu gebrauchen wusten; lieber mit ihren Brüdern in Weißrußland accordirten, und sich für die Lieferung des Purschen die Hälfte seines Vermögens ausbedungen. Man weiß nicht

ob man sich bei diesem Handel mehr über den Unverstand des Knaben, der seinen kränklichen Körper in ein rauhes Klima schleppt, und sich des grosen Vorteils beraubt, mit seinem Gelde zum Besten der Menschheit zu würken — oder über des Vaters Hirnlosigkeit, der einen so unweisen Schritt erlauben konnte, oder über die Anhänglichkeit unsrer Ausburger an alles, was Jesuiten betrifft, am meisten ärgern soll, die diesen unsinnigen Hang zum Orden: Vocationsheroismus nennen, und sich gar nicht einfallen lassen, daß durch jenen loyolistischen Kunstgriff dem Staate 30000 Gulden entzogen werden.

So viel ist richtig, daß unsre Ignazianer keine Gelegenheit versäumen, sowol für sich, als auch für die Auswärtigen Collegia ihres Ordens verschmizte oder reiche Recrouten anzuwerben, oder sich junger Leute aus angesehenen Familien zu bemächtigen.

Sie thun dies, und alles andre, was in ihren Kram — das heist ad maiorem Dei Gloriam — taugt mit einer so beispiellosen Unverschämtheit, daß sie aus unserm Augsburg ein Nest voll Guaranis gemacht haben müßten, wenn es nicht auch noch Männer gäbe, die sich durch ein solches Betragen indignirt fänden, — Männer die ihren Verstand durch Lektüre und guten Umgang zu sehr gebildet haben, als das blinde Kühspiel der Jesuiten mitzuspielen. Wirklich haben wir an dem Geheimen

Her=

Herren von K. und H, an dem Raths-Konsulenten von S. an dem Herrn von Z. und noch verschiedenen, solche Männer, die sich nicht so leicht blenden lassen, deren Begriffe zu klar und zu berichtigt sind, als daß sie der loyolistischen Gleißnerei nicht auf den Grund sehen solten, und die schon lange den Wunsch mit sich herum getragen, auch offt wol ein wenig zu freimüthig geäussert haben: daß doch endlich ein Stral des Lichts unsre künstliche Finsterniß erhellen mögte.

Auch waren sie entschlossen, es nicht beim blosen Wunsche zu belassen, sondern selbst die Hand thätig ans Werk zu legen, und dem Volk allmählich die Augen zu öfnen; damit es sich endlich seines Gängelbandes schämen und allein zu gehen versuchen mögte.

Aber! ach! die Kinder der Finsterniß sind — wo nicht klüger, doch listiger als die Kinder des Lichrs; und allzu viel des Vorteils voraus, hat der boshaffte tükische Schleicher vor dem Manne von Redlichkeit, der den Angriff im Rücken verschmäht, und seinem Feinde die ofne Stirne bietet.

Vermittelst einer Cabale, deren Erfindung selbst Beelzebub sich freuen würde, wissen unsere Jesuiten das Ansehen dieser Männer beim Pöbel gänzlich zu untergraben, ihren guten Ruf zu beflecken, und sie in den Verdacht des Atheismus zu bringen; Und das alles thun sie mit verschlossenem

Visir, und durch Maschinen, die ihnen zu Gebote stehen.

Hören Sie nur!

Die Freimüthigkeit, mit welcher sich die Herren von K. — S. — Z. — und noch mehrere über die Schädlichkeit des Aberglaubens, über schlechte Erziehung, und Bigotterie überhaupt, insbesondere aber über verschiedene Manöuvres unsrer Ignazischen Väter geäussert hatten, lies diese befürchten, jene mögten es nicht bei der blosen Aeusserung lassen, sondern wo möglich, dem Rathe, wie dem Volke, die Binde vom Auge wegziehen.

Sie sannen also auf Mittel, den vorbesagten Herren einen solchen Stein in' Weg zu schieben, daß sie es vor der Hand wol beim Alten bewenden lassen müßten.

Die blinden Anhänger der Jesuiten, an deren Spize der juristische Spaßmacher F. mit sehenden Augen trat, wurden in Odem gebracht; Man sattelte den alten Streithengst: falschen Religions-Eifer, sezte den P. M. hinauf — und benuzte den schönen Anlaß, den der nachbarliche Kolleg in München durch seine Iluminaten-Inquisition gab, die Vernünfftigen in Augsburg — wo nicht, wie in München, mit einemmale aus dem Lande zu jagen, doch wenigstens beim Volke um allen Kredit zu bringen. Es wurde also eine Illuminaten-Liste geschmiedet, und in diese Kathegorie jeder Augsburger, für dessen helle Einsichten sich unsre Jesuiten

fürchteten, gesezet; denn da das Volk bei der Benennung Illuminat sich gleich einen Atheisten, Materialisten 2c. denkt; so war das gewählte Mittel sicher das geschikteste, alles, was jene Männer zum Besten der Menschheit sagen, thun und würken mögten, verdächtig, mithin unnüz zu machen.

Sie können mirs, lieber Freund, aufs Wort glauben, daß die in der besagten Liste angegebenen Männer nichts weniger als Illuminaten waren, (ob ihnen gleich diese Benennung in den Augen der Vernünfftigen keine Unehre gebracht haben würde). Nein, es waren blos die edelsten, klügsten, menschenfreundlichsten Katholiken Augsburgs, die zwar sich zuweilen die Freiheit nahmen, über Thorheit und Thoren, und mönchischen Schnikschnak zu lachen, die Wahrheit ohne Schminke darzustellen, dem Aberglauben Hohn zu sprechen, und gegen allzugrose Einfalt ihr Mitleid zu äussern, aber deshalb nicht verdienten als Gotteslaügner und Materialisten beim Volke angeschwärzt zu werden.

Hier haben Sie die Liste dieser angeblichen Illuminaten.

— — — —
— — — —
— — — —
— — — —
— — — —
— — — —
— — — —

— — — —
— — — —
— — — —
— — — —
— — — —*)
— — — —
— — — —

Im Anfange lachte man über den sonderbaren Einfall, gerade die vernünftigsten, christlichsten, und würdigsten Männer auf eine Liste zu sezen, die einen Klubb schlechter Menschen und Gotteslaugner in sich fassen solte.

Allein ernstlicher wurde am folgenden Tage die Sache, trüber der Blik der genannten, besorgter ihre Freunde. Denn kaum war die Liste unter die Augen

*) Der Herausgeber dieser Briefe, die, wie man schon aus ihrem Tone merkt, ursprünglich nicht zum Druk bestimmt waren, hat für besser gehalten, diese Namen wegzulassen, und glaubt hoffen zu dörfen, daß seine Leser Delikatesse genug besizen; um solche nicht hier zu vermissen.

Die Begriffe des Publikums über Illuminatismus sind gegenwartig unberichtigter als je, — das pro und contra über diese Sache ist noch so wenig, als über den Begriff des Worts Aufklärung genüglich abgehandelt, und man hat bei den fruchtbaren Bemühungen des Hrn. P. U. immer Grund genug zu fürchten: daß das Augsburgische Publikum im lieben deutschen Reiche noch mehrere intolerante Genoßen habe.

Augen unserer Zeloten, und Jesuiter-Kreaturen gekommen: so entstand ein Lärm, als ob Augsburg wie Sodom und Gomora in Feuer und Schwefel untergehen solte.

„Unsre Stadt, schrien diese Bedlamsköpfe“ hat von jeher den Ruhm rein bewährten Katholischen Glaubens gehabt. Niemals hat man solchen bösen Menschen, als Freimaurer, Illuminaten und Atheisten sind, nur den mindesten Aufenthalt gegönnt, — und jezt — ach jezt ist unsre ganze Stadt damit angestekt; Ausrotten mit Feuer und Schwerdt muß man sie, bis auf den, der an die Wand pißet, damit uns Gott ihrer Sünden wegen nicht strafe.

Nun! bis zur Bartholomäusiade kam es eben nicht, denn daran hätte die Dazwischenkunft unserer protestantischen Mitbürger gehindert, aber Einzelne von den Genannten empfanden hart, was es heise, in Augsburg für einen Illuminaten gehalten zu werden; fühlten kräftig den Haß unsrer bigotten Dümmlinge, und verwünschten den boshaften Spaß, den man sich mit ihrem Namen gemacht hatte.

Der brave Künstler E. verlohr dadurch seine reiche Braut; denn sein bisheriger Schwiegervater S, ein alter Rosenkranzbruder, der wenig Begriffe über seine Tobacksblätter hinaus hat, sieht nun den jungen Mann für einen leibhaften Gottesläugner an; „Nein bei den Wundern der heiligen

Kres-

Kreszenzia, rufft er aus, meine Tochter soll keinen Freigeist zum Manne haben! Unglücks genug für mich, daß sich schon ein solcher Bösewicht, (er meint seinen ältern Schwiegersohn den Dr. P.) in meine fromme ächtkatholische Familie geschlichen hat."

Und doch kenne ich den Dr. P. als einen vernünftigen und thätigen Christen, und den Herrn S. als einen Hohlschädel.

Unser guter P., der wie Sie wissen, ein öffentliches Gewerb treibt, und für den ich Leib und Leben wetten wolte, daß er nie an Illuminatismus gedacht habe, spürt es ebenfalls gar sehr, daß die ihm treffende Beschuldigung allenthalben Plaz greife. Es besuchen ihn fast gar keine Gäste mehr; Sogar die albernen Landleute, die von dem Pasquille durch die Dienstfertigkeit der Mönche unterrichtet wurden, meiden jezt sein Haus, und der Mann leidet sehr an seiner Nahrung.

Und so sind durch jenes jesuitische gottlose Manövre noch mehrere unglücklich gemacht worden, oder im Begriff es zu werden.

Da die Sache so ernsthaft wurde, so traten einige — des Illuminatismus beschuldigte zusammen, beherzigten den grosen Nachteil, der ihnen durch weitere Verbreitung jenes Pasquilles bei Inn- und Auswärtigen zugefügt werde, fürchteten bei der schiefen Idee, die der grose Hauffe von Illuminaten hatte, in bösen Ruf — oder gar in Verfolgung

gung zu gerathen, und beschlossen ernstliche Maasregeln dagegen zu nehmen.

Man legte sich erstlich auf Kundschafft, aus wessen Händen zuerst die famöse Liste hervorgekommen wäre, und da fand sichs dann nach fleißigen Nachforschen: daß der im höchsten Grade bigotte Speichellecker der Jesuiten, der Bube Bacciochi der erste Verbreiter gewesen sei. Nun wurde beim Magistrate geklagt; Hr. von S. hatte eine sehr schöne Klagschrift verfertigt, die ich meinem Brief in Abschrift beilege. Bacciochi wird vor dem Burgermeister geladen; Er erscheint, und gibt, (hören Sie nur, und bewundern Sie die Dummdreistigkeit dieses Purschen) auf die vorgelegten Fragen zur Antwort:

„Die Liste habe sich auf seinem Schreibepult gefunden, ohne daß er wisse, wer sie hingelegt habe. Er habe hierauf eine Abschrift davon genommen, und sodann (merken Sie wol) das Original zerrissen (wie vorsichtig) bei der Verbreitung derselben habe er keine böse Absicht gehabt, (nicht?) und doch mußt er wissen: daß der Name Illuminat und Atheist in Augsburg nach einerlei Begriff gedeutet werde.

Da dieser saubere Bacciochi auf dem Comtoir der Herren von O** arbeitet (ich habe Ihnen, dünkt mich, schon einmal gesagt, daß dieses Hauß die Jesuiterloge sei,) so mußten auch diese Auskunft geben. Sie gaben aber die nehmliche kahle, und

läppische Antwort, wie ihr Servitore; und was das sonderbarste ist, der Magistrat scheint sich mit dieser schönen Entschuldigung beruhigen, und die Sache auf sich bewenden lassen zu wollen; denn bis auf diese Stunde weiß man noch nicht, ob die Untersuchung wird fortgesezt, und die — so höchlich beleidigten Genugthuung erhalten werden. Wenigstens haben die Herren von D, Geld genug; um sich durch bekannte Kanäle von aller Verantwortlichkeit entbinden zu lassen.

Künftige Woche wird hier geköpfet, und gehängt; ob diesem interessanten Schauspiel wird dann unser schönes Publikum einstweilen die Illuminaten-Geschichte vergessen. Gott befohlen, mein Lieber.

N. S. Eben erfahre ich das Sentiment der Jesuiterloge über unsere Illuminatengeschichte. Es wird in der ganzen Stadt mit sichtlichem Wolgefallen nachgesprochen, und lautet also:

Wenn diese Herren, wie sie sagen, würklich keine Illuminaten sind, so sollen Sie uns das am besten durch ihre Thaten zeigen. Sie sollen fleissiger in die Kirche gehen, keine Messe versäumen, sich nicht schämen, den Rosenkranz sehen zu lassen, und in Gesellschaft nicht mehr von den Vorteilen der Aufklärung sprechen, oder über heilige Gebräuche, Wallfarthen, Brüderschafften, Skapuliere spotten ꝛc. Bravo!!! Nach dieser Categorie bin ich, was ich bis auf diese Stunde noch nicht

wuste;

wuste, ein ausgemachter Illuminat, ohne jemals etwas von Belang von Herrn Weishaupt und seinen Jüngern gehört zu haben. Wollen Sie denn auch fortfahren, den neugebaknen Illuminaten ein wenig zu lieben?

Beilage.

Abschrift ꝛc.

Einem H. und weisen Magistrat müssen Unterzeichnete nach verschiedenen wichtigen Rücksichten auf das Publikum und sich selbst, gehorsamst anzeigen, daß eine Schmähschrift in der Gestalt, wie sie hier in der Anlage vorliegt, geflissentlich verbreitet werde, und bereits anfange, auf das Volk denjenigen Eindruk zu machen, den der boshafte Urheber sich zur auffallenden Absicht gemacht hat.

Es ist, wie der Augenschein zeiget, um nichts geringeres zu thun, als Personen aus allen Ständen, die teils der Republik in angesehenen Stellen dienen, teils auswärtige Karaktere haben, teils durch Künste, Handlung und bürgerliche Gewerbe sich vorzüglich auszeichnen, der Gottesverläugnung öffentlich zu beschuldigen, denn so lautet die infame Aufschrift! — —

Des Atheismus und Materialismus werden wir in höherm oder geringerm Grade beschuldigt, und dies von einem ungenannten Bösewichte, der es in

in der gewissen Erwartung hinschreibt: daß seinen lasterhaften Absichten die Würkung und der Erfolg nicht entstehen könnten. Was für andere, als die niederträchtigsten und verderblichsten Beweggründe kann derjenige haben, der ohne Stand und Nahmen von sich bekannt zu machen, angesehene Leute aus allen Klaßen mit dem Vorwurfe der Gotteslaugnung zu brandmarken suchet? und nur; um den grosen Haufen mit Vorurtheilen und Schwärmereien anzustecken, sich zur eydlichen Beståttigung erbietet. Wolbewust, daß verkehrte Köpfe sich nur an das Wort, und den Ausdruk halten, aber nicht mehr fragen, und untersuchen, ob auch ein Unbekannter wirklich einen Eyd schwören könne?

Nach der Vorschrift der Gesetze soll er öffentlich auftreten, und Beweiß führen: daß ein Gotteslåugner unter den Angegebenen existire, dann ist er zu beloben, und zu belohnen; und im entgegengesezten Falle aber gehöret er unter die nichtswürdigste und strǻflichste Menschenklasse.

A) Siehet man hiernächst vollends auf den Eindruk, die Wirkungen, und Folgen, die ein solcher Pasquillant in der menschlichen Gesellschafft, und in dieser Republik insbesondre hervorbringen kann: so sind sie unübersehlich.

B) Wenn sich einmal das Volksurteil der Gemüther der Menschen bemächtiget hat, so siehet

siehet man gegen alle natürlichen und politischen Geseze das Pasquill schon für eine erwiesene Thatsache an, und sezet die beschuldigten Personen in den unmöglichen Fall, den Gegenbeweiß über das zu führen, was sie nicht sind.

C) Kan es und würde es ohne Obrigkeitlichen Ernst am Ende so weit kommen, daß künftig von dem Publiko nicht mehr auf Rechtschaffenheit der Handlungen, und Unsträflichkeit des Lebens gesehen, sondern nur gefragt würde: ob diesem oder jenem in einer anonymen Liste dieses oder jenes Prädikat beigelegt worden, und so ein Mann gleich ungehört, und unvertheidigt in der Meinung des Volks verurteilt sein.

D) Oeffentliches Mistrauen, Geringschäzung der Gerechtigkeit, Verläumdungssucht, Familienhaß, und die Auflösung aller gesellschafftlichen Bande sind alsdann die unmittelbaren Folgen, und zulezt würden

E) in der Republik keine öffentlichen Personen, und keine Bürger mehr existiren, die man nicht mit einem Beiwort ungestraft brandmarken könnte, wenn Sie sich durch strenge Ausübung ihrer Pflichten, das Misfallen und die Abneigung eines zu Schmähschriften

aufgelegten Niederträchtigen zugezogen haben solten;

In dem ganzen Umfange des gesezlichen Ausdrukes bleibt es demnach wahr, daß die Einem H. Magistrat hiemit vorgelegte Schrift das strafbarste Pasquill seye, da

a) selbige von einem Unbekannten herrührt, der

b) die Heiligkeit des Eydes zu seiner boshafften Absicht misbrauchet

c) den augenscheinlichsten Vorsaz, angesehenen und rechtschaffenen Männern zu schaden an den Tag legte, und

d) sie des Verbrechens der Gottesverläugnung zu beschuldigen, sich untersteht.

Nach Vorschrift der gemeinen Reichsgeseze, namentlich der Reichspolizei-Ordnung von 1577 sollen von allen des Heil. R. Reichs Obrigkeiten I^mo^ Sorge getragen werden: daß keine Schmähschriften, wie sie Schein, oder Namen haben mögen,— der Autor habe seinen Namen darunter gesezt, oder nicht, geschrieben, gedrukt, oder an den Tag gebracht werden, sondern, wenn es geschehen, sollen dergleichen Pasquille unterdrükt, und II^to^ nicht nur die Urheber, sondern auch die Verkäufer, und Verbreiter gefänglich angenommen, peinlich gestraft, oder III^tio^ wenn diese noch unbekannt sein solten, ihnen von Obrigkeits-wegen alles Fleißes nach-

nachgeforschet werden, um sie nach Gelegenheit, und Gestalt der Sachen, andern zum Abscheu und Exempel mit sonderm Ernst zu strafen; und ist IV^{to} alles dieses unter Strafe fiskalischer Ahndung, Reichsgesezmäßig vorgeschrieben.

Unterzeichnete zusammen, und ein jeder einzeln halten sich berechtigt die Anzeige zu machen, und öffentlich zu klagen; vertrauen demnach ganz auf die Gerechtigkeitsliebe Eines rc. Magistrats und stellen die rechtliche Bitte rc.

Gegen die Urheber des Pasquills, dessen boshafte Verbreiter und Teilnehmer, nach ausdrüklichem Verheiß besagten Reichsgesezes uneinstellig zu prozediren, auf die Entdekung der Unbekannten öffentliche Belohnungen auszusezen, und Falls etwa unglüklicher Weise doch nichts zu entdeken wäre, (welches aber kaum zu erwarten ist) das Erforderliche in öffentliche Blätter zur Genugthuung und öffentlichen Ehren-Rettung unschuldig beleidigter und geschmähter Personen und Mitbürger eindruken zu lassen.

Hierüber rc.

An

Einen rc. Magistrat: Oeffentliche Anzeige eines verbreiteten Pasquilles, mit rechtlicher Bitte, nach Vorschrift der Reichspolizei-Ordnung de 1577 zu prozediren;

Von sämmtlichen innenbenannten und unterzeichneten — durch die Schmähschrift beleidigten Personen.

Und auf diese treffliche Schrifft hat der Magistrat bis auf diese Stunde noch keine Resolution ertheilt. Also! moneatur fiscalis officii sui!!!

Eilf=

Eilfter Brief.

Für den, mein Lieber! der vorhin das aufgeblähte Betragen der Jesuiten, ihre sichtbare Verachtung der übrigen Mönche, und die Mühe kannte, die sie sich gaben, den Söhnen des Heil. Dominiks oder Franzens allen Einfluß aufs Volk zu entziehen; Für den, der von dem heftigen Streite der Ignazianer mit den Prediger=Mönchen etwas weiß, muß es allerdings befremdend sein, die Inhaber dieser verschiedenen Kutten und Kapuzen nunmehr im besten Vernehmen zu sehen.

Sie laden sich jezt wechselsweise ein, sie kommen an Ordensfesten brüderlich einander zu Hülfe; um zur Ehre des Heil. Ordensstiffters Messe zu lesen; sie loben sich gegenseitig bei öffentlichen Disputationen und andern der allgemeinen Bemerkung ausgesezten Anlässen, und man bemerkt dabey von Seiten der Jesuiten eine Nachgiebigkeit, die mit ihrem vorigen Stolze verglichen sehr auffallend ist.

Wäre dies Benehmen die Folge milderer Gesinnungen, wahren Wolwollens, gegenseitiger Achtung: so müßte man es loben. Aber, wo hat man je gehört, daß ein Mönch den andern aufrichtig geschäzet habe; Wo sah man sonst einem Sohne Franzens oder Dominiks von Jesuiten gut begegnet? Sie wurden vielmehr von den leztern für geistliche Troßbuben gehalten, und von ganzem Herzen gehaßt und genekt.

 Aber,

Aber, wenn dies sonsten die Politik der Loyolisten war, so mußte sie sich durch Ganganellis Zauberschlag gewaltig ändern. Die Existenz eines Ordens, der sonst über Mönche und Petriner mit gleichem Stolze triumphirte, war jezt precair geworden. Ihre Erhaltung hieng von künstlicher Nachgiebigkeit, von anscheinender demüthiger Unterwerfung, hieng hauptsächlich davon ab, daß die Stimmung von Bigotterie und Aberglaube, worein sie den Adel, und das Volk zu schrauben gewußt hatten, so sehr als möglich unterhalten würde.

Aber dafür konnten, und durften sie jezt nicht allenthalben mehr allein sorgen. Ihre Aufhebung hatte den andern Mönchen ein wenig Plaz gemacht. Diese leztern besaßen Kanzeln, und jezt besser besuchte Beichtstühle, wurden zu Kranken gerufen, und bekamen mehr Zutritt in ansehnliche Häußer.

Welcher Kontrast würde entstanden seyn, wenn der Haß der beeden Partheyen fortgedauert hätte, wie würde man sich jezt verfolgt, genekt, gehindert und herunter gesezt haben, wenn nicht die Jesuiten sogleich eben so weislich als bereitwillig die Hand zur Aussöhnung geboten, wenn sie nicht verstanden hätten, die übrigen Mönche in ihr Interesse zu ziehen; um in brüderlicher Eintracht einen Raub zu teilen; den sie doch nicht mehr für sich allein behalten konnten.

Da das Interesse der Jesuiten, die Dummheit in

in Kontribution aller Art zu sezen, mit dem der Mönche einerlei ist, so arbeiten nun beede Sorten von Bonzen mit vereinigten Kräften, diese ihnen so wolthätige Dummheit aufs möglichste zu verbreiten; Daher das Unisono beeder Stimmen, wenn von Aufklärung und Toleranz die Rede ist; daher ihr gemeinschaftliches Geschrei über den Verfall der Religion, über schlimme Zeiten, über unsers weisen Kaisers weise Reformations-Plane; und dieses grosen Eifers Grund ist der nemliche, den die Priester der heiligen Frösche in Abdera hatten, die Verehrung ihrer Froschpfüze in Ansehen zu erhalten.

Unsre Mönche sind bekanntlich die Nothhelfer unsrer Landpfarrer, die selbst zu bequem oder zu unwissend, ihre Gemeinden zu unterrichten, diese Kapuzenträger dazu verschreiben; Zuweilen rufft wol auch des Pfarrers Hang nach Stadt-Neuigkeiten, oder das Nöthigen seiner Köchin, die den lustigen charmanten P. G. oder R. wieder einmal zu sehen wünscht, den Mönch aufs Land.

Dieser müßte sich sodann auf seinen Vorteil sehr schlecht verstehen, wenn er den vom Pfarrer ihm dargebotenen schönen Anlaß nicht benuzen wolte, sich des Vertrauens der Landleute zu bemächtigen, und alle Künste anzuwenden; um das ihm einstweilen anvertraute Völklein von seinem parocho und der Pfarrkirche abzuwenden, und dagegen seinem Orden geneigt zu machen.

Er müßte treulos an sich und seinen Brüdern handeln, wenn er vergäße, dem gaffenden Volke seine heilige Waare, als da sind: Abläße, Brüderschafften, Skapuliere, Rosenkränze, Hexenräucherung, Dreykönigs-Wasser u. s. w. als die vorzüglichsten Mittel zur Seeligkeit zu empfelen, wenn er — nach der Forderung seiner schmuzigen Uniform nicht die Andachten zum heil. Joseph, Anton, Franz, Dominik als Gott am meisten wolgefällig anprieße.

Unsre Mönche sind auch weit entfernt, sich einer solchen Treulosigkeit schuldig zu machen; Sie arbeiten vielmehr mit äusserstem Fleiße, und die grose Menge von Baurenvolk, die an Sonn- und Feyertagen ihren Pfarrer sammt der Pfarrkirche verlassen, und nach Augsburg zu den Mönchen laufen, bezeugt, daß diese Arbeiten sehr gesegneten Erfolgs seyen; auch gestehen es leztre selbst ein, daß es für sie am besten sey, wenn das Volk recht hübsch an das Aeusserliche der Religion geheftet werde.

Ich bin eben kein erklärter Feind der Ordensgeistlichen, und kenne vielmehr manche unter ihnen, die sich durch gründliche Gelehrsamkeit und helle Einsichten auszeichnen: aber auch dafür von ihren dummen und eigennüzigen Brüdern recht herzlich verfolgt werden.

Aber ich vermag mirs nicht abzuläugnen, daß nicht der Möncherei, und der faulen Bäuche zu

viel

viel seyen, daß ihre Menge, die sich nur durch frommen Betrug nähren kann, dem Interesse der Menschheit, eben so nachtheilig, als dem wahren Gottesdienste sey; denn sind sies etwa nicht, die die albernsten Frazen erfinden; um ihre Mündeln unterm Volke von dem kindlichen Vertrauen auf Gottes weise Vorsehung abzulenken, und sie an die Statuen von Heiligen zu schieben, die sehr eifersüchtig auf ihre Verehrung, Messen und Opfer fordern? Sind sies nicht, die die Moralität des gutgebohrnen Menschen durch ihre vielen Ablässe von Grund aus verderben, seine Begriffe von Recht und Unrecht auf das grausamste verwirren, und ihn wähnen machen, Diebstal oder Ehebruch, oder Lieblosigkeit gegen seinen Nächsten seyen verzeihlichere Sünden, als der Genuß einer Fleischspeiße am Fasttage, oder ein unterlassener Kirchgang?

Wäre ich pontifex maximus (Gott behüte, welcher thörigte Wunsch, so lang es noch aqua tophana gibt) so höb ich alle Exemtionen auf, und stellte die Mönche sammt und sonders unter dem Befehl des Bischoffs.

Jede ihrer Predigten, ihrer Zeremonien und Korgebräuche müßten von ihm genehmigt sein.

Zu Beichtvätern nähm' ich keine Pursche von 23 Jaren, die offt so gerne die beichtende Sünderin zu neuen Fehlern verleiten mögten, sondern bejärte, des menschlichen Herzens kundige Leute.

Aber was träume ich! Mercier wagte es kaum,

sich im Jare 2240 einen vernünfftigen Pabst zu denken.

Einen rechten Mönchs=Patron haben wir an unserm geistlichen Rath N, der schwach und eitel genug ist, sich von diesen Stinkthieren Hochwürden und Gnaden, Excellenz, und Gott weis noch, was mehr, nennen zu lassen.

Abgeneigt allem, was mit dem Stempel neu bezeichnet, nicht nach Vogel, Escobar, und Zaccaria schmekt, selbst von beschränkten Einsichten, ist er am liebsten unter einem Haufen noch dummerer Mönche, versäumt keine Einladung zu Mönchsschmäußen, und spricht mit ihnen im familiärsten Freundestone, während er seine untergeordneten Pfarrer und Kapläne auf gut sultanisch behandelt.

Aber! in aller Welt, was gehen mich diese verworfenen Menschen an; Ich gehe jezt ein wenig in die Rosenau; um mich durch Anblik und Genuß der konsequenten Natur über die Inkonsequenz der Menschen zu trösten.

Leben Sie wol; Mein nächster Brief enthält eine kleine Schilderung der hiesigen Klöster.

Zwölfter Brief.

In der Fastenzeit ist es ein alter christlöblicher Gebrauch bei unsern Karmelitern, daß sie, teils nicht hinter den Jesuiten und Franziskanern zurück zu bleiben, teils um ihre guten Freunde und Gönner in ihrer günstigen Stimmung zu erhalten, daß sie, sag ich, diese heilige Fastenzeit zur Epoche eines grosen Gastgebots machen, an welchem jedoch die vorbelobten Patrons und andre Personen von Distinktion nur gegen ihr gutes Geld (und die Zeche kostet a personne offt 4 bis 5 fl.) Teil nehmen, und dazu geladen werden.

Troz der heiligen Fasten läßt man sichs da recht herzlich schmeken, und das bewirthende Kloster schafft dann den besten Wein, das stärkste Doppelbier, und die ausgesuchtesten Meel- und Fischspeißen bei.

Gegen mein Vermuthen erwiesen mir diese Patres die Ehre, mich schon zweymal dazu einzuladen.

Das erstemal schüzte ich Zahnweh vor, das zweitemal aber konnte ich nicht vermeiden, mich einzufinden, da mein alter guter Vater hartnäkig darauf bestand.

Ich war eben 8 Tage vorher von Amsterdam zurückgekommen, wo ich ein halbes Jar gewesen war, und allerlei Tafeln und Landgesellschafften gesehen hatte; Es fielen mir daher schon beim Eintritt

tritt ins Speißezimmer die mancherlei verzerrten Physionomien auf, denen ich es ansah, daß ihr höchster Begriff, Stokfisch, Labberdan, oder Lachs war. Dieser Aerger mich unter schlechter Gesellschafft zu befinden, wurde während der Malzeit noch mehr durch den Mangel an Sittlichkeit, und Anstand verstärkt, den ich die ganze Tafel hinunter bemerkte; Aber ganz wie versteinert werd ich, als mich nach aufgehobenem Tische ein ganzer Zirkel Braunkittler umschloß, und um Neuigkeiten aus dem Kezerlande in mich drangen.

Ich glaubte mich in eine Rotte Hochenauer, oder Salzjodel verlohren zu haben; denn so unausstehlich grob spricht kein Bauer im tiefsten Baiern, als diese studirte Patres; und dann der Unsinn, den sie mit einem von Speiße und Trank glühenden Gesicht vortrugen, das läppische, dumme ihrer Bierdiskurse, ihre stupide Unwissenheit in allen neuern Geschichten und Begebenheiten. — Nein Freund! Halte das aus, wer das mag, ich sah mich nach Hülfe um, und zum guten Glücke erlößten mich die drey einzigen gutgesitteten und gelehrten Patres dieses Klosters. Der Pater Prior, H. und H, die meine Verlegenheit merkten, von dieser verdammten Rotte übersättigter schlechter Pfaffen.

Vom P. H. hört' ich, daß er kürzlich beinahe Prior eines andern Klosters geworden wäre, wenn nicht noch zu rechter Zeit ein alter Graukopf bei

der

der Wahl es verrathen hätte, daß er zu neu denke, Philosophie studire, und deutsche Schriften lese, worauf die schon vollzogene Wahl einstimmig widerrufen worden sey.

Da ich mich einmal im Kloster befand, so erkundigte ich mich nach den Verbindlichkeiten, die die Ordensregel auflege, und erfuhr, daß sie ausser Keuschheit, die selten beobachtet werde, — Armuth, die man den gemästeten Körpern der Patres nicht ansieht, und Gehorsam, der nicht viel bedeute, wenig mehr fordere, als ihre horas in einem abscheulichen Tone abzukrähen, weidlich zu essen, und zu trinken und ausser der Nachtzeit, auch beim Tage zu schlafen.

Fleischspeißen werden zwar nicht innerhalb des Klosters, aber destomehr ausser demselben von den Mönchen genoßen;

Wir sind zwar dispensirt, sagte mir ein dikstämmiger Pater, und haben Erlaubnis vom General, auch im Kloster Fleisch zu essen.

Aber, wir wagen es nicht, aus Furcht, die Layen mögten sich daran ärgern, und mit ihren reichlichen Almosen zurükbleiben; der nehmliche Grund nöthigt uns auch, unsre Reisen und Besuche barfuß zu machen.

Also Heuchelei ist es, was diese Mönche an das Unsinnige ihrer Ordensregel fesselt. Heuchelei und Eigennuz, was den Holländer järlich eine hübsche Summe für Fischspeißen einbringt — Heuchelei

chelei, daß man junge, der abentheuerlichen Ordenstracht ungewohnte Männer lieber in die Kranzenzelle sezt, als ihnen erlaubt, sich unserm Klima gemäs zu kleiden.

Katholik, der du bei Erwähnung der Thorheiten, die der Heiden und Türken Priester, Bonzen, Braminen, Talipoins, Derwische und Fakirs begehen, von Herzen lachest, und „ach welche Narren“ ausrufest. — Schweige, wenn du nicht eine Satyre auf dich selbst und deine Augen machen willst, die es gar nicht befremdlich finden, die Mönche des Christenthums die abentheuerlichsten Streiche, in Speißen, Kleidung, Betragen, und Glauben begehen zu sehen.

Wie! in einem Klima, wo wir kaum 3 Sommermonate haben, gibt man dem Kapuziner kein Hemd, und keine Strümpfe, und das nur zur Beförderung der Ehre Gottes. Nein sagt mir nichts; der Begriff von eurem Gott ist noch um keinen Gran würdiger, als der des Kaffers, und Kamtschadalen.

Doch wozu diese Ausschweifung; hier lieber ein Verzeichnis der geistlichen und weltlichen Einkünfte des Karmeliterklosters.

I. Geistliche Handelschafft.

1) Alle Sorten Hexenrauch fein, und superfein.

2) Skapuliere von allen Farben und Façons.

(Seit-

(Seitdem der Domprediger Z. am Mariä-Heimsuchungstage das Skapulier in seiner Predigt so sehr herausgeprießen hat, gehet diese Waare reißend ab, und der Pöbel hält es für einen Glaubens-Artikel ein Detto zu tragen.] Freund! wie sonderbar; ein Jesuit preißt das Skapulier an, und nie wurde eines von Jesuiten getragen; sie sprachen sonst vielmehr verächtlich davon; weil es nicht zu ihrem Monopole gehörte.

3) General-Absolution. Ohne solche von einem Karmeliter empfangen zu haben, gibt es keine Erlösung aus dem Fegfeuer; so glaubt man hier!

4) Beichtstühle. Bringen järlich gar hübsche Präsente ein.

5) Skapulier; Sankt Josephs, und Erz-Engel Michaels Brüderschafften; fallen reichliche Opfer dabei.

6) Heilige Messen für alle Zufälle, schwarze, und weise, die mit baarem Gelde bezalt werden müssen.

Unser Augsburger glaubt noch immer ein verdienstlichers Werk zu thun, wenn er ein paar hundert Gulden für Heil. Messen anwendet, als wenn er die nehmliche Summe an arme alte hülflose Mitbürger spenden soll.

7) Ar-

7) Arme Seelen-Brüderschafft. Diese ist in einem andern Sinn die zalreichste in Augsburg.

II. Weltliche Intraden.

1) Ein wolbestelltes Brauhauß. Das Karmeliter Bier findet eben so häufigen Abgang als das vom Jesuiter-Brauhauß, sowol in der Stadt, als auf dem Lande.

2) Reiche Stiftung.

3) Ansehnliche Kapitalien, die durch den Verkauf des zusammen gebettelten Ueberflusses gesammelt wurden.

4) Ungehinderte Kollektur in ganz Baiern und Schwaben. Das hier so sehr theure Holz bekommen sie völlig umsonst.

5) Melißengeist-Handel.

6) Einen Garten, der viel größer und einträglicher als selbst der bischöfliche ist.

7) Den Handel mit Grabstätten in der Gruft ihrer Klosterkirche für angesehene Familien. Eine solche Grabstätte kostet wol 50 fl. und mit dazugehörigen Funeralien über 150 fl.

So viel empfangen unsre Karmeliter vom Staat und Gesellschaft, und — freilich eine alberne Frage, wird der Karmeliter sagen — was leisten Sie dagegen? — leider! weniger als nichts, Sie gehören in die Kompagnie von St. Pauls Kretern, und faulen Bäuchen.

Von

Von dem hiesigen Franziskaner-Kloster läßt sich fast das nämliche sagen; doch haben diese Mönche ausser jenen Vortheilen noch den besondern, daß sich hiesige reiche Kaufmanns-Söhne zu ihrem Orden drängen; So sind die beeden Brüder des reichen Banquier von O., die sich im Orden befinden, als eire gute Fundgrube für den Orden zu betrachten. Seitdem ihnen die P. D*. und E*. auf eine gute Art vom Halse gekommen sind, geht es auch mit dem Almosen wieder besser. Ersterer war Prediger im Convent, wich aber vom Mönchs-Schnak gänzlich ab, und predigte dafür das Evangelium. Daß ihn seine dümmern Brüder deshalb herzlich haßten, und verfolgten, war etwas gewöhnliches. Edel, aber minder gewöhnlich war es dagegen, daß ihn der aufgeklärte würdige Fürstbischof von Kempten dieser Verfolgung entriß, und zum geistlichen Rath machte.

Der zweite hatte die Verwegenheit, am Feste der heil. Katharina eine Predigt zu halten, worinn er nicht etwa diese Heilige Himmelhoch herausstrich, sondern — (hätten sie das von einem Mönche erwartet?) seine Zuhörer zur wahren christlichen Toleranz ermahnte.

Dies brachte alle ächte Katholiken Augsburgs gegen ihn auf. Sie glaubten, er verstatte auch den Lutheranern und andern Kezern den Zutritt zum himmlischen Paradiese, und sogleich verschlossen

sich alle Hände, die sonst dem Orden reichlich geopfert hatten.

Einen solchen Stoß in das Finanzwesen der guten Patres konnte man den P. E. um so weniger verzeihen, als auch sogar die Landleute mit ihren Gaben, jener bitterbösen Predigt halb einhielten.

Schon munkelte man im Konvente vom Einsperren bey Wasser und Brod, als unser würdiger Weihbischof v. Umgelter sich des Verlassenen und hart Verfolgten annahm, und ihn dem Herzoge von Würtemberg empfal, der dann besser die Verdienste und toleranten Gesinnungen des P. Eulogius zu schäzen wußte, als unsre Augsburger Flachschädel, und ihn zum Hofprediger ernannte.

Diese Beförderung war unsern Franziskanern eine Aergerniß, und den Jesuiten eine Thorheit; denn auch diesen hatte Eulogius noch als Franziskaner Lektor einen häßlichen Streich gespielt. Er wurde nehmlich einstmals von den Jesuiten zu einer Disputation eingeladen, und den Opponenten zu machen gebetten. Nun führte er zu Behauptung eines Arguments einen Spruch aus der heil. Schrift in der Grundsprache an (denn er ist im Griechischen und Hebräischen ziemlich geübt). Das fiel unsern Jesuiten, die sich in dem Manne geirrt hatten, sehr hart aufs Herz. Weder der P. V. als Präses, noch der Defendent vermochten hierauf etwas zu erwiedern, sie mußten vielmehr öffentlich eingestehen,

hen: daß sie kein Griechisch verstünden *). Man lachte laut über den P. V., und dieser müßte kein Jesuit gewesen sein, wenn er nicht einen tödlichen Haß auf den jungen Pater, der sich erklährte, mehr als der alte Loyolit wissen zu wollen, geworfen, und den Franziskaner Guardian segleich sein: Compescat Reverentia Vestra juvenem hunc zugeflüstert hätte.

Damit aber dieser tragikomische Vorfall kein Aufsehen in der Stadt erregen, und die schimpfliche Unwissenheit des P. V. bekannt werden mögte, liesen unsre Jesuiten durch ihre Anhänger allenthalben aussprengen: daß Sprachkunde noch keinen Gelehrten mache.

„Dem Dinge viel Gutes, dacht ich, aber einen so grundgelehrten Theologen, wofür sich P. V. ausgibt, und einen so weltberühmten Kontroversisten M. (denn auch dieser hatte verstummen müssen,) stünde es doch wol an, das Terrain worauf, und die Waffen, womit er stritt ein wenig besser zu kennen, und sich nicht blos auf die Vulgata zu verlassen.

*) Und doch teilet man am Ende des Schuljares bey den Jesuiten ein praemium ex graeco aus, als wenn man, Wunder wie viel in der Griechischen Sprache gelernt hätte; aber es geschieht nur, um die Eltern der Zöglinge zu blenden. So giebts auf manchen katholischen Universitäten auch Professores der griechischen, hebräischen und überhaupt der Morgenländischen Sprache, z. B. zu W** zu S**; um zu ——, blenden.

Alle diese ein wenig geschwind auf einander gefolgte Vorfälle mußten unsre Franziskaner aufmerksam machen, und sie einsehen lassen: daß das gar nicht der beste Weg für sie sey, junge gelehrte, und aufgeklärte Männer im Kloster zu haben; daß ihre Finanzen und dike Bäuche zu viel dabei verlören, und daß freimüthige Aeusserungen eines oder des andern ihrer Mitglieder die Opfer-Einnahme und Präsente verringern müßten.

Sie bemühten sich also, solche Subjekte in der Provinz für Augsburg heraus zu heben, von deren Verstandsbeschränktheit, und blinden Köhlerglauben sie genug überzeugt waren; um nicht wieder eine Schmälerung ihres Finanzwesens von ihnen befürchten zu dörfen.

Da es an solchen Subjekten im Orden nicht mangelt, so war es leicht, die Sache bald wieder ins Gleiß, und die Elite von Dummköpfen in vollzählichen Stand zu bringen; Sie laufen also wieder, wie vorher bei ihren Gutthätern und Patrons in der Stadt herum, und lärmen über Aufklärung, Freigeisterei und Neuerung; die Almosen werden wieder eben so reichlich an sie ausgespendet; die Bauern opfern wieder, und alles geht ut supra.

Die Ulrikaner und Dominikaner besizen nach den Jesuiten vorzüglich das Zutrauen unsrer Obernstadt. Der Warheit zur Steuer muß ich bemerken, daß sich sowol bei St. Ulrich als bei den Dominikanern mehrere Patres befinden, die billig,

hell

hell, und vernünfftig denken, und gar gerne etwas nüzliches zur Aufklärung der Augsburger wirken mögten, wenn sie nicht durch die Jesuiten, die immer das erste Votum haben, und durch ihre ältern, am Schlendrian festklebenden Brüder daran gehindert würden.

Die Dominikaner leben meist von Almosen, sind also leider in der nehmlichen Lage, wie die Franziskaner, ihre Bedürfnisse der Dummheit abfordern, und dem Bigottismus verdanken zu müssen.

Besser nehmen sich die Benediktiner zu St. Ulrich, die doch ihre junge Patres auf auswärtige Akademien schiken. Ueberhaupt kann man, ohne unbillig, und undankbar zu sein, die grosen Verdienste des Benediktiner-Ordens nicht verkennen.

Wie viel Gutes stifften in unsern Gegenden P. S. Schwarzhuber, P. A. Schelle, P. Beda Mayr *), und wenn nicht noch mehr Gutes von je her durch diesen Orden gestifftet wurde: so muß man es auf Rechnung der Jesuiten schreiben, die die Bemühung der Benediktiner seit 230 Jaren aus allen Kräften zu hemmen gesucht haben.

Bei den Patribus Canonicis regularibus a Sancta Cruce sieht es hingegen noch fürchterlich dumm aus.

*) Diesen P. Beda hätte unser Pater Merz gerne einmal in die Hände der heiligen Inquisition liefern mögen, wenn es ihm so nach Wunsch gegangen wäre.

P. S., P. B. und P. J. B. sind die einzigen vernünfftigen Männer in diesem Kloster; die übrigen existiren und vegetiren blos; Deshalb, sagt man, sollen sie gute Beichtväter seyn; weil sie sich in Molinas Kasuistik sehr wenig verstiegen haben, und, den in Spanien üblichen tauben Beichtvätern gleich, nur leichte Bußen auflegen. Ihr Prälat, ein erklärter Feind der Wissenschafften und Gelehrten, fühlt seine Würde sehr, und läßt sie auch seine Unterthanen fühlen.

Ich komme des Jars öffter in dies Kloster, um einen Vetter, den P. D. zu besuchen; Am 11. May, wo die Klaußur offen, und jedem Korherrn erlaubt ist, Gäste und Frauenzimmer auf seine Zelle zu bringen, fehle ich niemals, ärgere mich aber allemal, auch nicht ein vernünfftiges Buch in den Zellen der Geistlichen (jene 3 ausgenommen) zu finden. Mache ich meinem Vetter Vorwürfe darüber, so weint er, und sagt, es freue ihm nichts im Kloster.

Ueber dem abscheulichen Messenhandel, der in diesem Kloster getrieben wird, wünsche ich, daß sich der Bischof erbarmen möge.

Im Kloster St. Georg wird es wol die nehmliche Verfassung sein, da die Geistlichen eben so wie bei heilig Kreuz Jesuiter-Zöglinge sind, deren Verstand frühzeitig gelähmt worden ist.

Ihr korpulenter Prälat hat keine Zeit, sich um das Wol der ihm anvertrauten Geistlichen zu bekümmern

kümmern, da er keine angelegenere Sorge kennt, als seinen Rang vor dem heilig Kreuzer Abt zu behaupten.

Von weiblichen Klöstern sag ich Ihnen nichts; die meisten Nonnen sind Augsburgerinnen, folglich so von Herzen dumm und ungezogen, daß ich nicht die mindeste Neugierde habe, ihre Bekanntschafft zu machen.

Im Kloster St. Ursula, erzält mir ein Freund: befinde sich eine Klosterfrau, die aus Harm und Misvergnügen über verfehltem Beruf schon geraume Zeit keine Speißen mehr geniese, und wie ein Skelet aussehe. Aber das ist eine Historiette, die sich in Nonnenklöstern hundertfältig wiederholt. Die Natur rächt sich gewöhnlich sehr grausam an Mädchen, die zur ehlichen Wollust, zum Kindergebähren geschaffen, sich frömmelnder Apathie, weihen; Zu spät fühlen die Armen Bedürfnisse, die sie zu stillen verschworen haben, und ein Heer von Krankheiten; vielleicht zum Teil selbst verschuldet, durch geheime eigne Befriedigung, entschädigt sie sehr schlecht für die Freuden der weiblichen Bestimmung. Gott behüte und bewahre Sie!

Dreizehnter Brief.

Es ist mir noch immer ein Problem, warum man in hiesigem Kirchsprengel bei dem sichtbaren Mangel guter Seelsorger, dennoch verabsäumt, eine Pflanzschule guter Prediger aus dem Weltpriester-Stande zu errichten. Es gäbe zu diesem Behuf so viele fette Benefizien, womit bis jezthin nur unmäsige und unwürdige Menschen gefüttert werden.

Man kann es mit Händen greifen, daß der Jesuit, wie der Mönch, nur für sich, für seinen Bauch, und für das Interesse seines Ordens predigt. Jede Kanzelrede, die ich höre, ist ein Beweiß: daß die schönen Predigtvorschrifften unsers weisen Bischofs nirgends befolgt werden. Vielmehr ziehen unsre Prediger das Volk von Befolgung der Bischöflichen Befehle ab, und an sich, um den Thron der Bigotterie immer glänzender zu machen. Und doch denkt man nicht darauf, diesem um sich greifenden Uebel zu steuern.

Es ist wahr, wir haben ein Priesterhauß zu Pfaffenhaußen; aber es erfüllt bei weitem die Idee noch nicht, die ich mir von einem solchen Seminare mache. Denn! hat auch ein junger Mann von Talent und Predigergabe seine 2 Jare in diesem Priesterhauße gestanden, so entläßt man ihn kaltsinnig, ohne für seine weitre schickliche Anstellung zu sorgen. Dies nöthigt ihn dann, bei einem Landpfarrer eine Kaplanstelle anzunehmen. Der neue

neue Kaplan hat selten so viel Geld, sich die zur Fortsezung seiner Studien erforderlichen Bücher anzuschaffen. In der Bibliothek seines Prinzipals, die nur mit Kochems und Abrahams a sancta Clara Schriften, oder mit Merzens, und Zabuesnigs Kompilationen pranget, findet er keinen sonderlichen Trost. Rebus sic stantibus geht sein Ehrgeiz nicht höher, als auf eine Landpfarre. Er merkt, daß er für ungeschlachte dumme Bauern noch Wissenschafften überflüßig besize, und legt sich auf die faule Seite. Von Nacheiferung, und Auszeichnung weiß er nichts; Er trifft hundert seines gleichen an, die mit noch mindrer Kenntniß doch ganz behaglich vegetiren, und am Ende doch zu Landpfarren befördert werden. Er will also auch nicht weiter vorragen. Endlich gewöhnt er sich auch durch täglichen Umgang mit dem Bauer, dessen Sprache und Sitten an, und so wird dann, blos durch verkehrte, oder vernachläßigte Behandlung das schönste Talent verdorben, und erstikt, so daß ein solcher Mann ganz unfähig wird, jemals an einem Orte zu predigen, wo man etwas mehr Gelehrsamkeit, Geschmack und Feinheit fordert, als auf einer Dorfkanzel. Unsre Jesuiten und Mönche wissen es besser zu machen. Sie verschaffen ihrem jungen Nachflug, frühzeitig Gelegenheit sich im Predigen zu üben, und sind dadurch, und durch andre schon erwähnte Mittel so glüklich, alle ansehnliche Kirchenkanzeln an sich zu reisen. Der

arme Weltpriester muß dagegen aus Mangel einer bessern Einrichtung zurükstehen, da er doch noch der einzige wäre, der es mit seinem Bischof redlich meinte.

In einem meiner vorigen Briefe erwähnt' ichs schon einmal, daß in unserm Augsburg alle Kanzeln mit Exjesuiten oder Mönchen besezt sind; Da solten Sie dann einmal hören, was diese Afterhieronymusse für einen Lärm über unsre Zeiten machen; was sie über Weishaupt, und seine Jünger, über Wekhrlin, Pezzl, Horus schimpfen, — mit welch lächerlicher Ernsthaftigkeit sie dem Volke die Bücher vorzählen, und vermaledeyen, worinn dem Fanatismus die Larve abgerissen, und dumme Frömmeleien von wahrer Frömmigkeit unterschieden wird; Ach! ich müßte ein Buch schreiben, wenn ich Ihnen alle die Fechterkünste, und alle den stentorischen Lärm schildern wolte.

Unter den Schimpfern und Schreiern zeichnet sich der Domprediger P. Z. vorzüglich aus. Von der Natur mit einem grosen starken Körper versehen, den recht auszufüttern sich alle angesehene Augsburger zur Pflicht rechnen, bedient er sich fleißiglich des Uebergewichts seiner Kräffte, und seiner Lunge, um da — wo er nicht zu überzeugen vermag, wenigstens zu übertauben. Wenn ich ihn dann so schreien und lärmen höre, als ob die ganze Christengemeinde an der Taubheit leide, — wenn er dann schwizt, wie der Präzeptor muth=

muthwilliger Jungen, und seinen theuern Schweiß den Zuhörern offt genug vorwirft; so schreibe ich alle diese Manöuvres auf Rechnung des allzustarken Genusses der vergangenen Woche, dessen Nachteil er durch dergleichen heftige Bewegung mindern will.

Mein Vater nöthigt mich in die Domkirche, da ich sonst viel lieber zu St. Moriz gienge. Ich habe also der Gelegenheiten überflüßig, den saubern Herrn zu hören. Unwahr würde es sein, wenn ich behaupten wolte, daß er im Laufe eines ganzen Jares hindurch nicht auch zuweilen, — wo nicht eben vernünfftig, doch für gewisse Menschenklassen erbaulich predigte, vorzüglich aber dann, wenn er eine der jezt so häufig übersezt erscheinenden französischen Predigten auswendig lernt, wo dann der geschmeidige Franzose immer hinter dem plumpen Tyroler hervor guckt, und man eben so sehr über die runden Perioden, als über den groben rauhklingenden Vortrag des Predigers erstaunt. Aber das ist nur Ausnahme von der Regel. In ordine geht es folgendermassen.

Erstlich wird das Evangelium abgelesen; das mag dann von Palm-Esel oder den Lilien auf dem Felde, oder von Jairus Töchterlein handeln. Gleich viel; unser P. Z. weiß es mittelst seiner rhetorischen Kneipzange, auf das Modegespräch unsrer Stadt anzupassen, und mit einem Donnerähnlichen Gebrülle recht viel über Aufklärung, Neuerung,

rung, über Schandpiecen (in welche Kathegorie er Bücher sezt, die sonst dem ganzen Deutschlande Ehre machen) über menschen- und sittenverderbendes Bücherlesen, über Klösteraufheben, Gewissensunruhen, sakrilegische Beichten, über ewige Verdammniß, und den fürchterlichen Richter ꝛc. zu schreien; dies sind so ungefähr die Materien, die fast immer aufs Tapet kommen, und womit der Redner seiner eisernen Brust Lufft macht.

Offt, wenn P. Z. den lieben Gott noch grausamer und unbarmherziger, als die Sorbonne *) schildert, kann ich mich nicht erwehren, zu denken, „dein Gott ist ein Tyrann, dem ich nicht dienen mögte, — ein Gott, dessen Bild aus deinem Herzen genommen ist; stolzer rachgieriger Pfaffe! ein Gott, wie der der Juden, der andre Nationen vertilgt; weil sie nicht von Abraham abzustammen das Glück haben, — ein Gott, wie der der Mexikaner, der Menschenopfer fordert, und endliche Vergehen, unendlich straft. Der Urquell alles Guten, der Gott der Güte, bewahre mich vor solchen unwürdigen Begriffen.

Es erscheint keine neue Schrift, von welcher das Volk nicht von der Kanzel herab Notiz erhielte; dann geht es auf dem Abend in den Schenken fürchterlich über dem Kaiser her, der Preßfreiheit verstattet.

Fällt

*) In der Kritik über Marmontels Belisär.

Fällt das Fest eines Heiligen ein, so wird dieser Heilige nicht etwa seiner glühenden Menschenliebe, seiner aufrichtigen und thätigen Frömmigkeit, seines guten sittlichen Wandels halb *), sondern nur deswegen gepriesen, daß er ein Mönch war, wobei dann der schöne Anlaß nicht versäumt wird, die Zuhörer gegen den Kaiser, der Klöster, mithin Pflanzschulen der Heiligen, aufhebt, recht aufzubringen. Auch die gute Philosophie, die doch heut zu Tage ein wenig besser, als unter den Auspizien Pabsts Hildebrands gelitten wird, verschreit man von der Kanzel als kindisch, und niemand darf es sodann in Gesellschafft wagen das Wort auszusprechen, ohne von den verstimmten Bedlamsschädeln sogleich für kindisch gehalten zu werden.

Die dummste Viehmagd so gar spottet über Aufklärung, ohne zu wissen, was das Wort heißt, blos, weil sie den Prediger hat darüber spotten hören.

Diese schlechte Art zu predigen hat dann erstlich die nachteilige Wirkung, daß man wenig an Gott denket, ihn noch weniger liebt, und das Evangelium ganz vergißt.

Wer mögte auch den Gott des P. Z. lieben können, der so grausam und unerbittlich ist, und es den Leuten so schwer macht, in den Himmel zu kom-

*) Was man nun auch freilich von sehr wenigen Sankten rühmen kann.

kommen. Lieber läßt man sich durch einen Heiligen hineinschwärzen, der, gegen einige Messen und etwas Opfer an seine Söhne, fast gar keine Schwierigkeit macht, den lieben Gott zu hintergehen, und das Paradies mit Taugenichtsen zu bevölkern.

Die Gottheit des P. Z. hingegen hat immer die Ruthe in der Hand, und will uns auf ewig in den Schwefelpfuhl werfen, wenn wir nicht so dumm bleiben, als es P. Z. verlangt.

Die zweite nachteilige Würkung dieser saubern Kanzelreden ist, daß man das grose Jesusgebot von wahrer thätiger Nächstenliebe weder achtet, noch erfüllt, da in den Predigten nirgends darauf gedrungen wird. Daher wird in keiner Stadt wol mehr als in Augsburg, über den Nächsten gelästert, und medisirt; Nirgendswo wird man mehr Brüderhaß, Brodneid, Unterdrükungsgeist, nirgends schlechtere Armenanstalten, und verarmte nothleidende Bürger finden.

Wer nicht den Heuchler, oder Dümmling macht, fleißig in die Jesuiterkirche trabt, und seinen Rosenkranz allenthalben zeigt, bekommt keine Arbeit, oder Kundschaft. Ehender vermacht die reiche Wittwe, oder der unbeerbte Kaufmann sein Vermögen den Jesuiten oder Mönchen, als der so bedürftigen Armuth unsrer Stadt.

Ich kenne hier Leute, die des Nachts aufstehen; um ihre abgemessenen Gebete zu halten, und bei Tage ihre Arbeitsleute bis aufs Blut chikani-

ren, und am Taglohn abzwaken. — Leute, die den ganzen Tag von einer Kirche in die andre laufen, und doch das Brandmark auf dtr Stirne tragen, daß sie mehrere Menschen muthwillig unglüklich gemacht haben; Ich kenne Weiber, die niemals giftiger schänden und schmähen, als eben, wenn sie gebeichtet haben. daher die dritte nachtheilige Würkung, daß die Leute niemals angeleitet werden, in den wahren Geist des thätigen Christenthums einzudringen, sondern daß man sie mit ausserwesentlichen — oft unsinnigen Gebräuchen beschäfftigt, die das Herz ungebessert lassen, und nur an mechanische Andacht heften. Durch das unaufhörliche Geschrei über das Bücherlesen, durch den Tadel, womit unsre Jesuiten die neuen bessern Gebetbücher *) belegen, haben sie es so weit gebracht, daß die mehrsten Leute ohne Gebetbuch, nur mit ihrem Rosenkranz in die Kirche gehen.

Es ist übrigens auch für unsre Augsburger gemächlicher, und amüsanter, ein paar Rosenkränze mechanisch, und ohne alles Nachdenken herabzubeten, und dabei auf jeden Ein- und Ausgehenden, auf jede neue Mode, jede Mine und Geschwäz, oder auf die Dekorationen der Kirche achten zu können, als den Herrn des Himmels und der Erde

im

*) Sogar Muratoris schöne Schrift von der wahren Andacht haben sie verdächtig gemacht.

im Geiste, und in der Andacht, mit wahrer Erhebung des Herzens anzubeten.

Wie weit, lieber Freund, kann man solche verkrüpelte Seelen nicht führen! und welches Fanatismus sind sie nicht fähig, wenn sie fürchten, ihre Puppen zu verlieren.

Wahr ist es indessen leider, daß es für Menschen, die durch Pfaffenkünste, und eigne Herzenshärtigkeit schon genug verdorben sind, sehr bequem ist, ein sogenanntes Christenthum zu haben, wobei sie ohne Furcht für ewige Strafen, (denn die Kirche oder vielmehr deren unwürdige Diener bieten für gutes Geld, der Gnadenmittel, Ablässe, und General-Absolutionen überreichlich aus) allen Lüsten ihres Herzens folgen können, wenn sie nur vorsichtig genug sind, sich und ihre Vergehen vor dem Auge der (hier noch dazu sehr kurzsichtigen) Polizei zu verbergen.

Wer wolte sich auch die Mühe geben, sich eines reinen Herzens, reiner Sitten, und wahrer thätiger Tugend zu befleißigen, oder den Lehren des Evangeliums zu folgen, da dies alles mit so groser Aufopferung, Anstrengung und Resignation verknüpft ist.

Der Wucherer darf ja nur einen Teil seines Raubs an die Ausspender göttlicher Gnade abgeben, — der Geizige seine Sünden mit baarem Gelde bedeken, und der Wollüstling den Beichtvazum Mitgenossen nehmen, so wird ihnen der rei-

che

che Ablaßschaz der Kirche geöfnet, ihre Sünden aus dem Schuldenbuche getilget, und ihnen eine Stelle im Paradiese gleich dem rechtlichsten Manne angewiesen.

Wer noch dazu das heilige Kramwerk der Mönche kauft, und sich in ihre Brüderschafften bei reichlichen Opfer einschreiben läßt, o, an den hat der Teufel keine Gewalt, und wenn er auch ein Alba oder Torquemada wäre; der kommt, alles Unheils ungeachtet, das er der armen Menschheit zugefügt hat, geraden Wegs in Abrahams Schooß, wenn er nur freigebig genug ist, sich bei seinem Absterben noch in eine Karmeliter-Kutte zu hüllen.

Hieher, ihr Fürsten der Erde, auf dieses schändliche — jeden guten Keim des Menschen vernichtende — jedem Laster Thür und Thor öfnende Gewerbe pfäffischer Bosheit wendet euren Blik, wenn es euch darum zu thun ist, die Menschen zu bessern, wenn ihr — auch edlern Zweckes unbewust — sicher auf euern Thronen sizen, und nicht in Gefahr kommen wollet, bei gegebenen Anlaß Opfer des Fanatismus zu werden. Ach! die Geschichte solte euch lehren: daß mein Ausruf keine Deklamation sei, und daß die Urnen der Heinriche und Karle noch rauchen.

* * *

Noch muß ich Ihnen; um wieder zurük zu kommen, sagen: daß unser Domprediger, wenn er gerne etwas in Umlauf gebracht haben mögte, was

sich doch nicht so recht schiklich von der Kanzel sagen läßt, einen hiesigen Tobaks-Fabrikanten Schmidt den Auftrag gibt, solches in ein kleines Pamphlet zu verfassen.

Erst vor einem Vierteljare sprach ich ihm freundlich zu, diese Possen bleiben zu lassen, und doch ja nicht den Author, wozu er weder Geschik noch Fähigkeit habe, zu machen, sondern sich lieber mit Erziehung seiner Kinder, und seinem Tobak zu beschäfftigen; aber es war alles im Wind geredet.

Dieser Schmidt ist übrigens ein grober sittenloser Jesuiterzögling, und in keiner Gesellschafft erträglich. Jedermann meidet ihn, nur nicht der P. Z. dessen Schreib-Maschine er ist. Seine neuste Elaboration ist eine Widerlegung des Professor Webers in Dillingen, der ohnlängst eine Schrift über den Ungrund der Hexerei heraus gab.

Ha! unsre Hexen werden noch einmal so lustig auf ihren Gabeln durch die Lüfte reiten, wenn Patron Schmidt sich ihrer annimmt.

Gott befohlen.

Vierzehnter Brief.

Ehe ich Ihre Frage: wie sich unser Exkontroversist nach gelegtem Handwerke befinde, — beantworte, müssen Sie mir erlauben, meinem lezten Briefe noch einige Bemerkungen beizufügen.

Unser verehrungswürdiger Fürstbischoff hat im vorigem Jare eine Verordnung herausgegeben, in welcher den Predigern und Pfarrern das unaufhörliche Lärmen gegen Neuerung untersagt wird.

„Das Volk wird nur dadurch aufgehezt“ heißt es darinn, „und sieht in der Folge jede unschuldige, auch manchmal nothwendige Abänderung für eine gefährliche Neuerung an, und entziehet sich unter diesem Vorwande dem Gehorsam ihrer sowol geistlichen, als weltlichen Obrigkeiten.“

Eben so wurde eine Vorschrift für die Prediger herausgegeben, und darinn die Gegenstände der Reihe nach aufgezält, worüber vorzüglich gepredigt werden solte.

Aber unsre Jesuiten und Mönche kehrten sich weder an das eine noch an das andere. Es bleibt beim Alten, der Bischof mag befehlen, so lang er will.

Die von leztern vorgeschriebene katechetische Predigten, würden freilich bei der hiesigen tiefen Unwissenheit in wesentlichen Religionsbegriffen, gute Dienste thun. Allein unsre Mönche lieben das nicht; Man kann keine Schulfiguren dabei anbrin-

gen, und, kürz zu sagen, sie müßten sich schlecht auf ihren Vorteil verstehen, wenn Sie dazu beitragen wollten, dem Volke klärere Begriffe zu verschaffen.

Auch unsre Kontroverspredigten werden noch immer gehalten; Bischöflicher Seite arbeitete man immer stark daran, diesen schändlichen Mißbrauch abzuschaffen, und als P. Merz von der Bühne abtrat, glaubte man schon gewonnen Spiel zu haben; allein der succedirende P. Z. fuhr proprio motu fort, Kontroverspredigten zu halten, machte es aber bald so arg: daß die Zensur ihre Genehmigung versagte, und der Bischof hievon den Anlaß nahm, diese intoleranten Predigten gänzlich abzuschaffen. Aber nun trat, auf jesuitisches Anstiften, die Stadt auf, und machte eine Vertragsmäßige Sache daraus; daß die, unsre Stadt so berühmtgemachte Kontraverspredigten durchaus bleiben müßten; der geistliche Rath N., als Schuz- und Schirmherr der Mönche, machte seines Orts dem Bischofe ebenfalls Vorstellungen, und es wurde durch dergleichen Cabalen dahin gebracht, daß wir die Sache behielten, aber nur ihren Namen änderten. Denn man darf jezt nicht mehr kontroversiren, sondern dogmatisiren sagen.

Unser Domprediger dogmatisirt auch wirklich mit einer solchen Dunkelheit, und so schulmäßig, daß ihn fast kein Mensch versteht.

Da ich des Sonntags immer lieber eine gute Betrachtung über das Evangelium höre, als dergleichen Schnik-Schnak, so gehe ich bei solchen dogmatischen Krisen allemal zu St. Annen *), aber freilich im höchsten Incognito, damit es mein Vater nicht erfährt, der mich sonst sicher für einen Kezer halten, und nöthigen würde, mein Glaubensbekenntniß abzulegen.

Daß also eine Pflanzschule für gute Prediger errichtet, und dadurch der bisherigen geistlichen Poltronerie mit einemmale ein Ende gemacht würde, dazu könnten freilich unsre geistlichen Räthe das meiste beitragen, wenn sie nur wolten.

Die würdigen Räthe de H. und St. haben es auch schon öffters versucht, die Hand ans Werk zu legen; allein da sie von den Jesuiten gehaßt, und von ihren Kollegen allemal überstimmt werden, so wird es wol beim Alten bleiben.

Seit einigen Tagen gehet zwar die Rede, daß man das Priesterhauß zu Pfaffenhaußen nach Dillingen verlegen wolte, welches eine vortreffliche Sache wäre; Aber unsere Zeloten dörfen immer die gute Hofnung hegen: daß der geistliche Rath N. schon Mittel und Wege finden werde, solches zu hintertreiben.

Aber um Ihre Neugierde wegen unsers Ehrenfesten P. Merzens nicht länger unbefriedigt zu lassen,

*) Eine protestantische Kirche.

sen, sollen Sie erstlich wissen! daß er sich bei erwünschtem Wolsein befinde, und noch immer von Augsburgs Flachschädeln, id est von einem grosen Teil meiner lieben Mitbürger, angebetet, und fetirt werde.

Man schreibt zwar die Ursache seiner Zurüktretung vom Kampfplaze einer zunehmenden Blindheit zu, aber glauben Sie das ja nicht, vielmehr mag ihn die offenkündige Verachtung aller vernünfftigen Katholiken, sammt den vielen Schriften, die gegen ihn erschienen, und worinn er eben nicht gar sanft behandelt wurde, bestimmt haben, sich künftig nicht mehr öffentlich zu prostituiren, sondern lieber im Verborgenen, und also desto kräftiger zu wirken.

Denn mit seinen Augen stehet es noch immer so gut, daß er die Häußer seiner reichen Freunde ohne Führer findet, und im Spiel den Carobuben gar wohl von der Treffdame oder den Konvenzionsgulden vom Vier und Zwanziger unterscheiden kann.

Der gute Mann, der sich ganz in Geist und Sitten des sechszehenden Jahrhunderts hineinstudirt hat, und dessen Tischreden noch derber, als Luthers seine ausfallen würden, kann sich freilich in unsere Zeiten nicht recht finden, wo in Gesellschafften ein anderer Ton herrscht, als zu den Zeiten, wo P. Neumayer, P. Gözenberger, und seine eigne Personage alles in allem waren.

Indessen ist er nichts weniger als müßig. Er beschäfftigt sich gegenwärtig mit einer Sammlung:

Zur

zur Steuer der Warheit, schnappt den Buchhändlern alle gute Stücke vom Maule weg, und läßt solche selbst ohne Zensur druken; denn der Jesuit ist hierinn souverain, und hat überdies die Präsumtion vor sich: daß er nie etwas zum Abbruch des Reiches der Dummheit thun oder schreiben werde.

Man sagt, dieser feine Sammler zur Steuer der Warheit habe sich schon bei 12000 fl. dadurch erworben *).

Mit diesem beträchtlichen Erwerb ist aber unser Kezermacher noch nicht einmal zufrieden; Er hat vielmehr erst neuerlich ein Kezertribunal etablirt, und gibt eine Schrift: Kritik über die Kritiker heraus, in welche er seine Kontroverspredigten, die er nicht mehr halten konnte, eindruken läßt; teils um das Publikum noch mehr in Kontribution zu sezen; teils, damit seine felsenveste Meinungen von der ewigen Verdammnis der Kezer hübsch frisch im Gedächtnisse bleiben.

*) Meiner Meinung nach hätte der neulich mit eingemengte französische Hirtenbrief, der ganz sicher bei St. Salvator in Augsburg elaborirt wurde, und zur Geschichte des Aufruhrs in den Kaiserl. Niederlanden manchen Aufschluß gibt, entweder ganz wegbleiben, oder mit den nöthigen Anmerkungen begleitet werden müssen, wenn es leider! nicht darauf abgesehen wäre, das Volk gegen Josephs weise Reform aufzubringen.

Hr. v. H. sein gehorsamer und dienstbeflissener Beichtsohn, leistet ihm hiebei treffliche Dienste, indem er seinen unterstehenden Offizianten gemessenst aufgegeben hat, für den Debit der vorbelobten Kritik möglichst besorgt zu sein.

Es wartet also der Herren in Berlin, Jena, Salzburg, Würzburg, Nürnberg ꝛc. ein schrekliches Strafgericht, das Herr Definittor Merz über jeden ergehen zu lassen, geschworen hat, der es wagt, anders wie er zu denken, oder zu schreiben.

Aller jener Begünstigungen ohngeachtet, wollen doch sogar unsre Augsburger (und das will warlich viel sagen) nicht einmal rechten Geschmak an der Kritik finden, aber Dominus Merz läßt sich das nicht irren, so lang ihn nur sein Milchbruder Goldhagen beifällig rezensirt, und das Clarissimus Pater M. auf jeder Seite reichlich wiederholt.

Unter die Zal seiner Herzens-Freunde, die er hier im Kollegio hat, gehört ausser den PP. Z. W. und Za. auch noch der P. Aloysius D. *) ein

ein

*) Dieser P. D. hatte schon einmal den Jesuiter-Orden verlassen, wurde aber fast gegen seinen Willen, durch einen Meisterstreich des lezt verstorbenen Rektors wieder in diese ligue hinein gekappert. Schade ist es für die gute — und in seinen Studienjaren zu Heidelberg noch besser ausgebildete Anlage dieses Mannes, daß sein beßrer Sinn der feinen Politik eines Mangolds unterliegen mußte,

und

Bruder des oftgedachten reichen Wechselherrn; denn er hat immer eine reichliche feuillette Rhein=Wein auf seinem Zimmer, und teilt gerne mit; und P. M. liebt es, von einem Gläschen auf die Bouteille zu kommen.

Indessen hat doch unser P. Merz, ein würdiger Schüler Torguemadas, und der Sorbonne, es mit seinen Kontraverspredigten in unserm Augsburg so weit gebracht, daß sich beede Religions=Partheyen recht herzlich hassen, und neken; und wenn nun auch der Westphälische Friede, und der etwas mildre Geist unsrer Zeit, uns hindert, mit unsern kezerischen Brüdern nach Vorschrift des sehr orthodoxen Jesuiten Paul Windek *) zu verfahren, so sind wir doch durch P. M. eben so unwiderleglich von der ewigen Verdammniß der Lutheraner

und daß er jezt sein Talent ganz vergräbt, und bei dem ihm eingeräumten Privilegium: gar nichts thun zu dörfen, seine ganze Thätigkeit auf gut Essen und Trinken, und auf einige Besuche bei seinen reichen Brüdern einschränkt, aber doch mit einem unerträglichen Stolz über die Gaße trabt.

*) Lutherani mortis supplicio exterminandi, interficiendi, propulsandi, reprimendi, delendi, vstionibus et sectionibus exscindendi, tollendi, explodendi, viriliter extirpandi, trucidandi, internecione delendi &c. — tiu — tin — tiu, würde Onkel Tobi Schandi — pfeifen — und — den schönen Vorschriftgeber nach der Botani Bay schicken.

und Kalvinisten überzeugt, als es die Lutherische Gegenparthei, durch die eifrigen Bemühungen des Predigers bei heilig Kreuz, Ehren Pastoris M. von der unvermeidlichen Verdammniß der Katholiken ist, und wenn Hr. v. R. sich eine herzensfreude daraus macht, einen Lutheraner, der in seine Hände fällt, recht weidlich zu zwiken: so gibt ihm sein kezerischer Kollege Hr. v. St. nicht das mindeste nach, wenn er Gelegenheit findet, das Vergeltungsrecht an einem Katholiken zu üben.

Findet sich irgendwo ein Anlaß, wo eine Parthei die andre schikaniren kann, so geschieht es mit Freuden. Geht etwa ein katholischer Priester mit einem protestantischen freundschaftlich um, so wird er sicher der Apostasie wegen, verdächtig gemacht. Wir sind streng angewiesen, uns an den Buchstab des Pauls: die Kezer meide, zu halten.

Es ist also eine Unwarheit, was unser Tobakskrämer Schmid, unter Eingebung — nicht des heil. Geistes, sondern des Dompredigers Z., so kühn von einer grosen Toleranz, die in Augsburg herrschen soll, in die Welt hinaus gefabelt hat.

Noch einen Karakterzug unsers Exkontroversisten Merz. Er ist ein eifriger Proselytenmacher, und in diesem Punkte so leichtgläubig, daß er jeden hergelaufenen Vagabonden in Schuz und Verpflegung nimmt, so bald er sich nur von ihm zum alleinseligmachenden Glauben bekehren lassen will.

Das

Das machen sich dann viele Landstreicher und Müssiggänger zu nüze, spielen gegen reichliches Futter die Bekehrungs-Farce mit dem Hrn. Pater, so lange als ihm behagt; und wandern endlich mit gefülltem Sekel und einem Certificat von dannen, um ihren Apostel von Herzen zu verlachen.

Adio.

Funfzehender Brief.

Unsre Korrespondenz wird auf einige Zeit unterbrochen werden, mein Bester! denn ich reise morgen nach Venedig, und Sie wissen selbst, daß man in diesem aristokratischen Staate es kaum wagen darf, über Verfassung, Sitten und Gebräuche zu denken, vielweniger seine Gedanken niederzuschreiben, ohne den grausamen Staatsinquisitoren in die Hände zu fallen.

Also einstweilen mein herzliches Lebewol, und die Versicherung, daß ich nach meiner Zurükkunft, die ich freilich jezt nicht bestimmen kann, unsern mir so angenehmen Briefwechsel wieder fortsezen werde. Unsre guten Augsburger werden unterdessen schon Sorge tragen, so viele Betisen zu begehen, daß es meinen künftigen Briefen gar nicht an Interesse und Stof fehlen soll.

Hier zu guterlezt noch eine kleine Nachlese.

„Ob unsre Weltpriester auch durch die Bank so arme Wichte sind, als die Mönche“ fragte einer ihrer vorigen Briefe, „ob sie in Gesellschafft, im Umgang, und gutem Tone sich eben so links nehmen?“

Eigentlich beantwortet sich diese Frage schon aus meinen frühern Briefen.

Doch will ich hier noch einiges anmerken. Unsere Weltgeistlichen bestehen hier aus Pfarrern, Kaplänen, Messenfischern; und Vikarien bei verschie-

schiedenen Stiftern. Aber sie sind alle Jesuiterzöglinge. Oft dacht' ich sonst, da wir so gerne Pfaffen, und christliche Derwische und Bonzen an unsern Tischen, und bei unsern Gesellschafften haben, so solte man eben fein hierzu brave Weltgeistliche heran zu ziehen suchen, die — befreit von Ordenszwang — mehr Anlaß und Gelegenheit hätten, sich und andre aufzuklären. Aber, so wie die Herren jezt sind, mit Sitten und Räsonnements, die sie in der Jesuitenschule gelernt haben, läßt sich schlechterdings nichts mit ihnen anfangen. Sie laufen also in die Schenken oder kosen aus langer Weile mit ihren Köchinnen.

Bei der Annahme eines Vicarii wird nur darauf gesehen, ob der Patron recht schreien könne, und ein wenig Musik verstehe. Da auch diese sämmtlich bei den Jesuiten ihr Savoir vivre gelernt haben, so erfüllen sie eben nur die Pflichten ihres Amtes, die in weidlichem Schreien bestehen, aus voller Lunge, und sezen sich, damit sie nicht eintrokne, nach vollbrachtem Geschäfft zum Bierglas. Widerliche struppigte Pursche, die man ohne Aergernis nicht ansehen kann, die aber vollends unausstehlich sind, wenn sie sich in ein ordentliches Gespräch mischen wollen.

Darinn sind unsre Weltpriester mit den Mönchen einig, recht herzlich auf unsern grosen Kaiser zu schimpfen; weil er kein Freund müßiger dummer Pfaffen, und Mönche ist.

Unsre Kanonici kümmern sich weiter nichts um ihr Amt, als ihre jährlichen Renten hübsch einzustreichen, und geben sich übrigens mit Korn — Wein — und Wechselhandel ab.

Messenfischer ist eine Art Insekt, die in einem nur einigermaßen tauglichen Staat ins Arbeitshauß gesezt zu werden verdiente.

Schuffte, die den Leuten ins Haus laufen, und ihnen Geld für Messen ablocken, die nie gelesen werden, während der arme aber abergläubische Mann sich den halben Gulden am Munde abgedarbt hat. Wie, ihr Hohlköpfe — ihr wagt es über Verfall der Religion zu schreyen, und seht nicht, daß diese Art von Gewerbe ihr am nachtheiligsten sei! — seht nicht, wie sehr es der Moralirät schade, wenn der gemeine Mann glaubend gemacht wird, er könne sich für ein paar Pfennige — ohne eigne wahre Sinnesänderung Gottes Gnade und Vergebung in dieser und jener Welt einhandeln, — und wenn ihn sogar heuchelnde Schurken, die ihre Lebensbedürfnisse auf diesen Erwerbszweig assignirt haben, mit Gewalt zu dieser Handelschafft nöthigen. — — —

Aber — ich muß warlich lachen über mich, und meine Deklamation, die niemals einen solchen schändlichen Menschen zu Gesicht kommt, oder auch nicht von ihm verstanden wird.

So eben tritt Hr. v. ** herein, und versichert mich, Ihnen unsers Tobakskrämers Schmidt sau-

bre

dre Schrift über **Hexenreformation** über=sandt zu haben. Das ist zu schön und mir dabei eine Mühe gespart, und Sie haben bereits diese schöne Widerlegung des Hrn. Professor Webers gelesen, ehe ich davon spreche. Ein neuer Beweiß, daß blos äusserliche Zeremonien, Hexenglauben, Skapuliere, geweihetes Wasser, Amulete, und was der Schnurrpfeifereien mehr sind, unsern Augsburgern werth und theuer sind, ist die Aufnahme dieser sonst elenden Schrift, in welcher alle Anständigkeit bey Seite gesezt, und fischermarktmäßig geschimpft ist. Welche unwürdige Behandlung eines Mannes, der es mit dem besten Herzen von der Welt unternahm, eines der schädlichsten Vorurteile auszureuten, und den gemeinen Mann von dem unsinnigen Glauben an Hexen und Gespenster abzulenken.

Das war es also, warum der Skribler Schmidt dem Zeloten Z. auf allen Schritten nachlief, und ihn warscheinlich seine Heffte zur grosgünstigen Verbesserung darbot, und fürwar, Loyolit Z. hat sich 'selbst darinn übertroffen, hat den gefährlichen Mann, der den Hexenrauch in bösen Ruf bringen wolte, aus jesuitischer Macht und Gewalt für einen Religionsspötter erklärt. Das heist sehr kurz und bündig verfahren, fast wie weiland einige Kirchenväter den Kaiser Julian für einen Religionsspötter erklärten; weil er heller sah, als ihnen zuträglich war.

Wenn der Pruritus scribendi bei unserm Tobaksgenie so heftig war, so hätte er ganz andre Gegenstände zu bearbeiten gefunden. Warum hat dieser junge Bandel sich seiner Galle nicht über die äusserst verfallene Polizei in Augsburg entledigt? Warum nicht über die Erkaufung öffentlicher Aemter geschrieen? Warum entwischte seinem Starrauge der aufs äusserst gestiegene Luxus, der sich schon bis zu den Kindern herab erstreket.

Warum tadelt er nicht unsre äusserst schlechte Schulanstalten, wo er sich selbst gar hübsch, als Beispiel einer verwarloßten Erziehung hätte aufstellen können?

Warum untersucht er nicht lieber, warum hier alles so ungewöhnlich theuer ist, und dekt die geheimen Kunstgriffe unserer reichen Wucherer auf; oder entwirft einen Plan, wie dem zu sehr einreisenden Elende armer Bürger begegnet werden könne; oder sucht die Ursache zu entdeken, warum die Protestanten von der niedersten Zunft bis zum Patrizier die Katholiken in allen Dingen so weit übersehen?

Warum bemerkt er nicht den Verfall unsers Handels, und die schlechte Erziehung unsrer bei den Jesuiten studierenden Kaufmanns-Söhne, die fast alle zu wollüstigen, oder einfältigen und unthätigen Purschen ausarten, da doch ihre italienische und tyrolische Väter ganz andere Leute waren. Warum bemerkt er nicht wo es herkomme, daß in

Augs-

Augsburg keine einzige vernünfftige Gesellschafft anzutreffen ist, wo man einen Fremden mit Ehre hinführen könnte, ohne sich für Sotisen, oder Jesuiter-Spione fürchten zu müssen?

Das wären doch noch Gegenstände, an denen unser patriotischer Tobakskrämer sein Heil versuchen könnte, anstatt daß er jezt die Rhetorik der Obstweiber aufbietet, um unsre Mitbürger in ihrem Wahne von Hexen zu stärken, und den Biedermann, der ihn auszurotten trachtet, mit Koth zu bewerfen. Es ist genug, daß wir an dem Exjesuiten Walter, und dem Kapuziner Nizephorus Leute haben, die bei Tag wie bei Nacht, öffentlich und heimlich, Gesunde und Kranke exorziren, und benediziren, obschon dieses schädliche Gaukelwerk vom Bischoffe mehrmalen verbotten worden ist.

Er, der Apologet des Hexenglaubens, der selbst ins Geheim protestantische Bücher liest; um seinen Stil zu bessern, und sicher so wenig als ich an das Dasein einer Hexe glaubt, solte sich schämen, um einen so schimpflichen Preiß den Speichellecker der Jesuiten zu machen, und sich durch Behauptung einer Meinung zu brandmarken, die schon der seelige Wier den Hexenbrenner Bodin im Bart widerlegte, und woran seit Bekers, und Thomasius Bemühungen gar nicht mehr gedacht werden würden, wenn unsre verdammte Pfaffen nicht Hexenrauch, und Amulete zu vertrödeln hätten.

Sieh, da, mein Vater, — „ja ja, ich komme.“ Ich hatte mich so in Affekt geschrieben, daß ich das Einpacken vergaß; Mein Vater, der meine unkaufmännische Korrespondenz ohnehin nicht liebt, sieht ganz sauer drein. Ich muß also nur enden.

Unsere Parole bleibt also vor der Hand:

In Augsburg bleibts beim Alten. Wenn ich einst von dem Gemale des adriatischen Meeres zurükkehre, will ich sehen, ob ich diese Parole ändern kann.

Leben Sie wol, bester, theuerster Freund, und erhalten Sie mir Ihre Freundschafft. Ich bin ꝛc.

Sechzehender Brief.

Der Herausgeber an den Leser.

Stark, und Mirabeau, und wer sonst etwas in die Welt zu schiken hatte, was er nicht gerne unter seiner Firma vom Stapel laufen lassen mogte brauchte die arme Finte, das Manuskript von einem Reisenden zu erben.

Mir ekelt für dergleichen Winkelzügen. Ich urkunde und bekenne vielmehr frei und öffentlich: daß die sämmtlich vorstehenden Briefe würklich von meinem Freunde in Augsburg an mich geschrieben worden sind, und daß ich nach Verwischung einiger allzukenntlichen Züge kein Bedenken trage, solche dem Publikum vorzulegen.

Es ist nicht uninteressant, zu wissen, wie es in einer Stadt zugehe, die ehemals in Deutschland eine grose Rolle spielte, und noch spielen könnte, hätten nicht Pfaffenkunst, und Aristarchenwuth den Muskel der Kraft gelähmt.

Hoffentlich wird keiner der geschilderten Herren die Herausgabe dieser Briefe übel nehmen. Da sie sich nicht schämen, so, wie mein Freund erzählt zu handeln, so kann es sie nicht befremden, diese Handlungen beschrieben zu sehen, die sie ja doch im Angesichte der ganzen Stadt begehen.

Ferne meinem Herzen war immer der Gedanke, meinen Nebenmenschen durch Verbreitung unwahrer Nachrichten von ihm, zu kränken; Aber man ist nicht Pasquillant, wenn man Thatsachen erzählt; Man verdient keinen Tadel, wenn man jeden, der das Glük des Volkes, und die Moralität desselben zu untergraben sucht, in seiner Blösse aufstellt. Man verdient vielmehr Lob, wenn man einem Ungeheuer das unter dem ehrwürdigen Namen Religion herumschleicht, und mehr Böses, als der Gott der Mexikaner stiftet, die Larve herunterreißt, und den Priestern desselben, einer Rankevollen abscheulichen Menschenklasse eine Schandsäule sezet.

Was auch einige unsrer Paradoxenkrämer über Jesuitenreicherei spötteln mögen; der Jesuit bleibt sich zu allen Zeiten gleich, und wir haben jezt sehr viele Jesuiten.

Marianas und Aquavivas Grundsäze beleben noch eine Menge Menschen; der Orden strebt von allen Seiten wieder empor; Selbst in Ländern, wo sonst nur Vernunft die Fakel schwang, dampft schon wieder der Altar des Aberglaubens, — und wenn nicht von allen Seiten her sich die Freunde der Menschheit vereinigen, so breitet die Nacht der Dumheit, und der Pfaffenherrschafft ihre schreklichen Fittige wieder über uns her.

Laßt uns würken, gute Männer, weil es noch Tag ist, jeder nach seiner Kraft. Ich bemühe mich

mich meines Orts, das Beispiel einer Stadt aufzustellen, die es in ihrer Macht hätte, ihre Mitbürger, so glüklich als hienieden möglich ist, zu machen, die es aber nicht, die vielmehr unglüklich (denn das ist man immer wenn man dumm und abergläubisch ist) und dem Joche der Pfaffheit unterworfen ist.

Lernt, liebe Leser, am dürren Holze, wie es künftig mit dem grünen gehalten werden mögte, — und — denn wozu ein langer Epilog — und gehabt euch wol.

Stell.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hemmerde, Carl Hermann,

Briefe über Augsburg

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1789

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 213
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11277846-7
VD18 12048054